



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Josephiner auf Reisen –  
Galizien als Appropriationsraum bei Balthasar Hacquet,  
Joseph Rohrer und Samuel Bredetzky“

verfasst von / submitted by

Benedikt Stimmer, BA BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder



# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2 Der bürgerliche Reisebericht und die josephinische Aufklärung</b> .....	<b>6</b>
2.1 Die „Verbürgerlichung“ der Reisebeschreibungen im 18. Jahrhundert.....	6
2.1.1 Neue Akteure, neue Inhalte .....	6
2.1.2 Die Entstehung einer literarischen Öffentlichkeit.....	11
2.2 Von der „Verbürgerlichung“ zur Politisierung der Reiseliteratur.....	13
<b>3 Der Raum Galizien – Vom politischen zum literarischen Konstrukt</b> .....	<b>19</b>
3.1 Galizien als <i>tabula rasa</i> für die josephinische Reformpolitik .....	19
3.2 Eine „gescheiterte Modernisierung“? .....	23
3.3 Von Polen zu Galizien – Entstehung eines Diskurses .....	25
3.3.1 Die „Erfindung“ Osteuropas in der Aufklärung .....	25
3.3.2 Das deutsche Polenbild zwischen „Schmutz“ und „Anarchie“ .....	28
3.3.3 Franz Kratter als „Nestor“ der Galizien-Imagologie .....	31
<b>4 Die literarisch-politische Aneignung Galiziens in den Reiseberichten</b> .....	<b>36</b>
4.1 Appropriation und Exklusion bei Balthasar Hacquet.....	36
4.1.1 Balthasar Hacquet – Reisender Naturforscher und Misanthrop .....	36
4.1.2 Natur und Aneignung .....	41
4.1.3 Die galizischen Juden als „Schmarotzpflanze“ .....	47
4.2 Appropriation und Repression bei Joseph Rohrer .....	54
4.2.1 Joseph Rohrer als Vertreter der bürokratischen Elite.....	54
4.2.2 Von den Grenzen der Reform.....	58
4.3 Appropriation und Kolonisation bei Samuel Bredetzky .....	66
4.3.1 Samuel Bredetzky – Ein Protestant in Galizien .....	66
4.3.2 Die deutsche Kulturmission.....	70
<b>5 Schlussbetrachtung</b> .....	<b>77</b>
<b>6 Literaturverzeichnis</b> .....	<b>79</b>
6.1 Primärliteratur und zeitgenössische Publikationen .....	79
6.2 Sekundärliteratur .....	80
<b>Anhang: Zusammenfassung / Abstract</b> .....	<b>87</b>



## 1 Einleitung

Die Provinz Galizien, die 1772 im Zuge der Ersten Teilung Polens zwischen Preußen, Österreich und Russland an die Habsburgermonarchie fiel, war zunächst vor allem ein politisches Konstrukt. Die politische Appropriation des „revindizierten“ Gebietes, dessen rechtmäßige Zugehörigkeit zum habsburgischen Herrschaftskomplex im Rahmen eines legitimistischen Diskurses betont wurde, korrespondierte ab Mitte der 1780er Jahre jedoch auch zunehmend mit einer literarischen Aneignung. Als besonders wirkmächtig erwies sich hierbei der Galizienbericht Franz Kratters<sup>1</sup>, der vor dem Hintergrund der „erweiterten Preßfreiheit“ des josephinischen Jahrzehnts in der neuen literarischen Öffentlichkeit vor allem Wiens auf großen Widerhall stieß. Seine *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien* markieren den Beginn eines pejorativen Galizien Diskurses, der sich zwischen ostentativem Binnenexotismus und kultureller Herrschaftslegitimierung bewegte und in der neuen Provinz „ein[en] Raum der Appropriations- und Zivilisierungsprojekte“ erkannte.<sup>2</sup> Dies verweist bereits auf die große Bedeutung, die der spätaufklärerischen Reiseliteratur nicht nur hinsichtlich der Profilierung eines neuen Bürgertums, sondern auch in Bezug auf die öffentliche Meinungsbildung zukam.

Diese entscheidende Rolle von Reiseberichten im Kontext der deutschsprachigen Aufklärungsliteratur ist mittlerweile seit einigen Jahrzehnten Gegenstand gattungsgeschichtlicher Darstellungen. Neben frühen Sammelbänden wie jenem von Hans Joachim Piechotta (1976)<sup>3</sup> sind hierbei vor allem die Monographien Ralph-Rainer Wuthenows (1980)<sup>4</sup> und Peter J. Brenners (1990)<sup>5</sup> zu erwähnen, wobei gerade Brenners *Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte* neue Maßstäbe setzen konnte. Neuere Arbeiten unter anderem von Mary Louise Pratt (2008)<sup>6</sup> und

---

<sup>1</sup> Kratter, Franz: *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien*. Ein Beitrag zur Staatistik und Menschenkenntnis (Leipzig 1786).

<sup>2</sup> Cybenko, Larissa: *Ad imperii marginem*. Die Natur Galiziens aus der Perspektive des Reisens in der Epoche des Josephinismus. In: Haslmayr, Harald, Corbea-Hojsie, Andrei (Hg.): *Pluralität als kulturelle Lebensform*. Österreich und die Nationalkulturen Südosteuropas (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland 8, Wien / Berlin 2013), S. 223–254, hier S. 251.

<sup>3</sup> Piechotta, Hans Joachim (Hg.): *Reise und Utopie*. Zur Literatur der Spätaufklärung (Edition Suhrkamp 766, Frankfurt a. M. 1976).

<sup>4</sup> Wuthenow, Ralph-Rainer: *Die erfahrene Welt*. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung (Frankfurt a. M. 1980).

<sup>5</sup> Brenner, Peter J.: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 2. Sonderheft, Tübingen 1990).

<sup>6</sup> Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes*. Travel Writing and Transculturation (Second Edition, London / New York 2008).

Uwe Hentschel (2010)<sup>7</sup> zeugen vom anhaltenden Interesse der Forschung für die Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts. Mit der österreichischen Literaturlandschaft des Josephinismus im Besonderen beschäftigte sich wiederum vor allem Leslie Bodi in seinem 1995 erschienenen und bis heute vielzitierten Standardwerk *Tauwetter in Wien*.<sup>8</sup>

Während die beliebten Reiseziele der Aufklärer in West- und Südeuropa auch in der Literaturgeschichtsschreibung weitgehende Berücksichtigung erfahren haben, muss der Forschungsstand in Bezug auf das östliche Europa jedoch als defizitär bezeichnet werden. So setzte auch die (Wieder-)Entdeckung Galiziens als Literaturlandschaft erst in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren ein, wobei vor allem die umfangreichen Arbeiten der Krakauer Germanistin Maria Kłanska hervorzuheben sind.<sup>9</sup> Weitere Publikationen zur deutschsprachigen Galizienliteratur stammen etwa von Krzysztof Lipiński (2000)<sup>10</sup> und Larissa Cybenko (2008)<sup>11</sup>. Allerdings konzentriert sich die Forschung traditionell eher auf das 19. Jahrhundert und behandelt die „Sattelzeit“ um 1800 meist nur cursorisch. Zudem stellt die Beleuchtung der deutschsprachigen Reiseliteratur angesichts des Fokus auf fiktionale Texte wiederum eine besondere Forschungslücke dar. So ist die bislang einzige umfangreichere Darstellung des Themas die 2010 publizierte Monographie Anna de Bergs<sup>12</sup>, wengleich die Bedeutung der Reiseliteratur in neueren kulturgeschichtlich ausgerichteten Arbeiten zu Galizien wie jener Larry Wolffs (2010)<sup>13</sup> mittlerweile ihre Berücksichtigung erfahren hat.

Ausgehend von dem großen Einfluss der frühen, josephinischen Reiseberichte auf die Imagologie Galiziens in der deutschsprachigen Literatur<sup>14</sup> sollen im Folgenden die zwischen 1790 und 1809 publizierten Reiseberichte Balthasar Hacquets, Joseph Rohrsers und Samuel Bredetzky auf ihre Appropriationsstrategien hin analysiert werden. Es wird also danach gefragt, wie

---

<sup>7</sup> Hentschel, Uwe: Wegmarken. Studien zur Reiseliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts (Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung 8, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien 2010).

<sup>8</sup> Bodi, Leslie: *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795* (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 6, 2., erw. Aufl., Wien / Köln / Weimar 1995).

<sup>9</sup> Vgl. u. a. Kłanska, Maria: Die deutschsprachige Literatur Galiziens und der Bukowina von 1772 bis 1945. In: *Röskau-Rydel*, Isabel (Hg.): *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Galizien. Bukowina. Moldau* (Deutsche Geschichte im Osten Europas 5, Berlin 1999), S. 379–482.

<sup>10</sup> Lipiński, Krzysztof: *Auf der Suche nach Kakanien. Literarische Streifzüge durch eine versunkene Welt* (Österreichische und internationale Literaturprozesse 9, Sankt Ingbert 2000).

<sup>11</sup> Cybenko, Larissa: *Galicia miserabilis und / oder Galicia felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur* (Lemberg / Wien 2008).

<sup>12</sup> Berg, Anna de: *Nach Galizien. Entwicklungen der Reiseliteratur am Beispiel der deutschsprachigen Reiseberichte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert* (Gießener Arbeiten zur neueren deutschen Literatur und Literaturwissenschaft 30, Frankfurt a. M. 2010).

<sup>13</sup> Wolff, Larry: *The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture* (Stanford 2010).

<sup>14</sup> Vgl. Cybenko, *Galicia miserabilis*, S. 20.

die literarisch-politische Aneignung der Provinz vor dem Hintergrund eines bereits etablierten Galizien Diskurses stattfindet, wobei vor allem auch die Verfestigung langlebiger Stereotype eine kaum zu unterschätzende Rolle spielt. Hinsichtlich dieser Aneignung des „Kulturraums“ Galizien, der mit der diskursiven Konstruktion eines solchen Raumes zugleich eine konstitutive Dimension inhärent war, wird bei jedem der drei Autoren ein zentraler Aspekt fokussiert. Bei Hacquet ist dies die markante Exklusion der jüdischen Bevölkerung, beim hohen Beamten Rohrer das repressive Moment und bei Bredetzky schließlich die Raumerschließung durch Kolonisation. Das Korpus setzt sich damit aus der weniger bekannten Reiseliteratur über Galizien zusammen, die, obgleich ihre Verfasser als überzeugte „Josephiner“ gelten müssen, erst nach dem Tod Josephs II. erschien. Mit ihr fand die publizistische Erschließung der neuen Provinz um 1800 ihr vorläufiges Ende, bevor (Ost-)Galizien als literarische Landschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dann durch Autoren wie Karl Emil Franzos wiederentdeckt wurde.<sup>15</sup> Vor diesem Hintergrund muss auch das von Franz Leander Fillafer so bezeichnete „Josephinische Trauma“, also die Defensivposition der Aufklärer nach dem Tod Kaiser Josephs als ihres idealisierten Fürsprechers und der allmähliche Wandel des Fortschrittsoptimismus hin zu den repressiven Maximen der Restauration unter Kaiser Franz, seine Berücksichtigung finden.<sup>16</sup> Gerade in den Galizien Darstellungen ist der zunehmende Autoritarismus, die „Verstärkung der charakteristischen Staatsidolatrie“ der Josephiner<sup>17</sup>, bei gleichzeitigem Verwerfen des aufklärerischen Reformgedankens augenfällig.

Hinsichtlich methodisch-theoretischer Fragen ergibt sich ein diskursanalytischer Zugang im Grunde bereits zwangsläufig aus der Fragestellung. Schließlich geht es bei der Analyse der Reiseberichte um das Festmachen des *diskursiven Kontextes* und das „Herausschälen“ verschiedener *Diskursstränge*<sup>18</sup>, die durch ihre Beeinflussung der Wahrnehmung kultureller Fremdheit den literarischen wie politischen Galizien Diskurs von Beginn an prägten und letztlich eine Raumaneignung legitimierten.<sup>19</sup> Vor allem die Kritische Diskursanalyse, die in den

---

<sup>15</sup> Vgl. *Cybenko*, Galicia miserabilis, S. 24.

<sup>16</sup> Vgl. *Fillafer*, Franz Leander: Das Josephinische Trauma und die Sprache der österreichischen Aufklärung. In: *Reinalter*, Helmut (Hg.): Selbstbilder der Aufklärung (Interdisziplinäre Forschungen 20, Innsbruck / Wien / Bozen 2007), S. 57–72.

<sup>17</sup> Ebd., S. 64.

<sup>18</sup> Vgl. *Jäger*, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (Edition DISS 3, 7., vollständig überarb. Aufl., Münster 2015), S. 80–83.

<sup>19</sup> In diesem Zusammenhang kommt vor allem auch Stereotypen als „semantische[n] Makrostrukturen“ eine konstitutive Bedeutung zu. *Imhof*, Michael: Stereotypen und Diskursanalyse. Anregungen zu einem Forschungskonzept kulturwissenschaftlicher Stereotypenforschung. In: *Hahn*, Hans Henning (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen (Oldenburger Beiträge zur Kultur und

vergangenen Jahren von Autoren wie Norman Fairclough<sup>20</sup>, Ruth Wodak<sup>21</sup> und Siegfried Jäger<sup>22</sup> geprägt wurde, ist hinsichtlich ihrer Fokussierung von Machtverhältnissen für die Textanalyse von zentraler Bedeutung.<sup>23</sup>

Darüber hinaus ist vor dem Hintergrund des sogenannten *spatial turn*, also der Hinwendung der Kulturwissenschaften zu einem kritischen Verständnis des Raumes, der als soziale Konstruktion zu einer zentralen Wahrnehmungseinheit wird<sup>24</sup>, auch diese kulturelle Größe essentiell. Nicht zuletzt in der Literaturtheorie gerät der Raum seit einigen Jahren wieder stärker in den Blickpunkt<sup>25</sup> und besitzt gerade im Zusammenhang mit der Reiseliteratur als dezidiert raumbezogener Gattung seine besondere Berechtigung als Analysekatgorie.<sup>26</sup> Die Auswahl des Korpus unterliegt denn in dieser Hinsicht nicht bloß einer chronologischen, sondern auch einer gattungstheoretischen Begründung. So hat Anna de Berg zurecht darauf hingewiesen, dass die frühen Galizienberichte Franz Kratters sowie Alphons Heinrich Traunpaur im Grunde nur eingeschränkt als Reiseberichte zu bezeichnen sind, da ihnen konstitutive Gattungsmerkmale, allen voran die Schilderung des chronologischen Verlaufs der Reise, fehlen.<sup>27</sup> Erst

---

Geschichte Ostmitteleuropas 5, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Brüssel / New York / Oxford / Wien 2002), S. 57–71, hier S. 64.

<sup>20</sup> Fairclough, Norman: Critical Discourse Analysis (2. Aufl., Harlow / London / New York / Boston / San Francisco / Toronto / Sydney / Tokyo / Singapore / Hong Kong / Seoul / Taipei / New Delhi / Cape Town / Madrid / Mexico City / Amsterdam / Munich / Paris / Milan 2010).

<sup>21</sup> Vgl. u. a. Wodak, Ruth, Meyer, Michael: Critical discourse studies. History, agenda, theory and methodology. In: Wodak, Ruth, Meyer, Michael (Hg.): Methods of Critical Discourse Studies (3. Aufl., Los Angeles / London / New Delhi / Singapore / Washington DC 2016), S. 1–22.

<sup>22</sup> Jäger, Kritische Diskursanalyse (wie Anm. 18).

<sup>23</sup> Schließlich fungiert die Darstellung von und die Auseinandersetzung mit dem Raum Galizien in den Reiseberichten „als zentrales Mittel, um Fragen nach kulturellen Hierarchien, politischer Macht, Normen sowie dazugehörige Selbst- und Fremdbilder zu verhandeln“. Neumann, Birgit: Imaginative Geographien in kolonialer und postkolonialer Literatur. Raumkonzepte der (Post-)Kolonialismusforschung. In: Hallet, Wolfgang, Neumann, Birgit (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn (Bielefeld 2009), S. 115–138, hier S. 135.

<sup>24</sup> Vgl. Bachmann-Medick, Doris: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften (rowohlt's enzyklopädie, Reinbek bei Hamburg 2006), S. 284–328.

<sup>25</sup> Vgl. etwa Mehigan, Tim, Corkhill, Alan (Hg.): Raumlektüren. Der Spatial Turn und die Literatur der Moderne (Bielefeld 2013).

<sup>26</sup> Ich folge demnach einem „herkömmlichen“ Raumbegriff, frage also nach dem erzählten Raum und nicht nach der „Räumlichkeit“ des Textes selbst in Abgrenzung zu Endres, Martin: Der poetische Raum. Überlegungen zu einer konfigurativen Poetik. In: Mehigan, Tim, Corkhill, Alan (Hg.): Raumlektüren. Der Spatial Turn und die Literatur der Moderne (Bielefeld 2013), S. 23–37, hier v. a. S. 24f. Vgl. auch zu politisch-geographischen Räumen Dünne, Jörg: Politisch-geographische Räume. Einleitung. In: Dünne, Jörg, Günzel, Stefan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1800, 7. Aufl., Frankfurt a. M. 2012), S. 371–385.

<sup>27</sup> Vgl. de Berg, Nach Galizien, S. 75–77. Ganz abzusprechen ist den frühen Galizienberichten ihr Charakter als Reiseliteratur dennoch nicht, kann jene doch grundsätzlich „auch vorrangig auf das Ziel der Reise konzentriert sein und ihre Narration weitgehend oder ganz am fremden Ort entfalten“, wobei in diesen Fällen „das Verweilen und die Lust, mitunter auch die Schrecken beim Erleben des neu erschlossenen Raums stärker als Mobilität und Bewegung“ gewichtet werden. Sicks, Kai Marcel: Gattungstheorie nach dem *spatial turn*. Überlegungen am Fall

Balthasar Hacquet erscheint demnach im eigentlichen Sinn als Reisender, schildert also Ablauf und Stationen seiner Reise durch den Karpatenraum und erlebte das Fremde, auch für die damalige Leserschaft, unmittelbar.

Zu Beginn der Arbeit erfolgt zunächst eine gattungsgeschichtliche Einordnung der Rolle von Reiseberichten im Kontext der Herausbildung einer literarischen Öffentlichkeit in der Spätaufklärung, bei der vor allem die „Verbürgerlichung“ und Politisierung des Genres akzentuiert wird. Dieser literaturgeschichtlichen Einführung folgt ein stärker kulturhistorisch ausgerichteter Abriss der galizischen Geschichte in den ersten Jahrzehnten habsburgischer Herrschaft.<sup>28</sup> Hierbei muss primär der pejorative Galizien Diskurs, der sich im josephinischen Jahrzehnt herausbildete und analog zum politischen Konstrukt Galizien ein literarisches schuf, einer eingehenderen Betrachtung unterzogen werden. Im Folgenden sollen dann die Reiseberichte Balthasar Hacquets (1790–1796), Joseph Rohrer (1804) und Samuel Bredetzky (1809) jeweils auf prägnante Appropriationsstrategien hin untersucht werden. Bei *Hacquet's neuesten physikalisch=politischen Reisen* stehen die antijüdischen Ressentiments des Verfassers, die bereits Merkmale eines modernen, wissenschaftlich legitimierten Antisemitismus aufweisen, im Fokus der Analyse, während bei Rohrer das repressive Moment im Kontext eines „josephinischen Traumas“ und bei Bredetzky schließlich der kulturmissionarische Impetus im Hinblick auf die deutsche Kolonisation Galiziens beleuchtet werden. Die Arbeit schließt mit einem Resümee, das die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassend festhält.

---

des Reiseromans. In: *Hallet, Wolfgang, Neumann, Birgit* (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn* (Bielefeld 2009), S. 337–354, hier S. 345.

<sup>28</sup> Hinsichtlich der Toponymie finden in der Arbeit grundsätzlich die historischen deutschen Ortsnamen Verwendung, sofern solche bestanden. Gebräuchliche fremdsprachliche Bezeichnungen, im galizischen Fall zumeist polnische und ukrainische, werden jeweils bei der ersten Nennung in Klammer angeführt.

## 2 Der bürgerliche Reisebericht und die josephinische Aufklärung

### 2.1 Die „Verbürgerlichung“ der Reisebeschreibungen im 18. Jahrhundert

#### 2.1.1 Neue Akteure, neue Inhalte

In der traditionellen Feudalgesellschaft war, wie Klaus Laermann betont, das Reisen in Europa entweder mit einem besonders hohen oder mit einem dezidiert geringen Prestige verbunden – etwa mit Blick auf Randgruppen wie Bettler, Räuber oder marodierende Soldaten.<sup>29</sup> Das Reisen war jedenfalls nur Angelegenheit einer kleinen Minderheit der Bevölkerung, wobei die älteren Reisebeschreibungen wiederum fast ausschließlich im Kontext der adeligen Kavaliertouren entstanden, deren Ziel die „Initiation und Integration in die höfische Gesellschaft“ darstellte.<sup>30</sup> Neben ihrer sozialen Abgeschlossenheit zeichneten sich diese Reisen vor allem auch durch Standardisierungstendenzen aus, waren die beliebten Reiseziele in Frankreich und Norditalien doch „Ausdruck eines primär auf die romanische Hof- und Adelskultur orientierten kulturellen Leitbildes“.<sup>31</sup> Ab Mitte des 18. Jahrhunderts vollzog sich nun aber ein tiefgreifender Paradigmenwechsel, im Zuge dessen geographische Mobilität „in dem Maße, in dem sich das Bürgertum der mit ihr gegebenen Chancen bemächtigt[e], zwar nicht der Sache, wohl aber dem Anspruch nach eine Angelegenheit aller“ wurde<sup>32</sup>, und der sich grob mit dem Schlagwort der „Verbürgerlichung“ fassen lässt.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl. *Laermann*, Klaus: Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts. In: *Piechotta*, Hans Joachim (Hg.): Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung (Edition Suhrkamp 766, Frankfurt a. M. 1976), S. 57–97, hier S. 76.

<sup>30</sup> *Tilgner*, Hilmar: Die Adelsreise im Kontext aufgeklärter Reformpolitik (1765–1800). Funktionswandel und Erweiterung der kommunikativen Dimension. In: *Rees*, Joachim, *Siebers*, Winfried, *Tilgner*, Hilmar (Hg.): Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer (Aufklärung und Europa 6, Berlin 2002), S. 41–66, hier S. 41.

<sup>31</sup> Ebd., S. 41f.

<sup>32</sup> *Laermann*, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 77. Damit näherte sich das Bürgertum freilich in gewisser Hinsicht dem Adel und seinen etablierten Privilegien an, weshalb Laermann das Reisen im späten 18. Jahrhundert auch als „eine Technik der indirekten Selbstbemächtigung des Bürgertums gegenüber dem Feudaladel“ charakterisiert. „Indirekt“ war sie deshalb, „weil sie sich weder in ihrer Intention, noch in ihrer Ausführung unumwunden gegen die herrschende Ordnung richtet[e] und dieser dennoch entgegenarbeitet[e]“. Ebd., S. 77.

<sup>33</sup> Vgl. *Brenner*, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S. 152–164. Winfried Siebers betont jedoch, dass das weitgehend oberflächliche Bild von der adeligen Kavaliertour immer noch stark von der zeitgenössischen bürgerlichen Kritik am adeligen Reiseverhalten geprägt ist. Zudem täuscht der Begriff der „Verbürgerlichung“ mitunter darüber hinweg, dass es auch eine „inneraristokratische Reflexion über neue Ansprüche und Gestaltungsformen der traditionellen Auslandsreise“ spätestens ab der Jahrhundertmitte gab. *Siebers*, Winfried: Von der repräsentativen zur aufgeklärten Kavaliertour? Reflexion und Kritik adlig-fürstlichen Reisens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *Rees*, Joachim, *Siebers*, Winfried, *Tilgner*, Hilmar (Hg.): Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer (Aufklärung und Europa 6, Berlin 2002), S. 25–39, hier S. 28f. Die Bemerkung Hilmar Tilgners, wonach der Grund für den

Um die Bedeutung des Bürgertums für diesen Paradigmenwechsel, durch den die Reiseliteratur „wie nie zuvor und dann niemals wieder“ in der Geschichte eine Blütephase erlebte<sup>34</sup>, nachvollziehen zu können, bedarf zunächst die Konstituierung der bürgerlichen Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einer kurzen Erläuterung. So kam es im Zeitalter der Aufklärung zu einer bis dahin unbekanntem Verdichtung von Staatlichkeit durch die Entwicklung der absolutistischen Territorialstaaten, in deren Dienst sich wiederum „ein politisches Wirkungsfeld für einzelne Bürgerliche ergab“.<sup>35</sup> Angesichts dieser immer wichtiger werdenden Stellung bürgerlicher Beamter als „Funktionseliten“ korrespondierte mit dem Niedergang der höfischen Kultur denn auch die Herausbildung eines bürgerlichen Selbstbewusstseins, „das einen eigenen Habitus erlaubt[e] und seine Legitimität wesentlich aus der Funktion im Staat [bezog]“.<sup>36</sup> Diese Habitusprägung durch eine spezifische moralische wie ökonomische Wertorientierung wurzelte, wie Michael Maurer überzeugend darlegt, letztlich in religiös-sozialen Reformbestrebungen, vornehmlich im Pietismus, und ist insofern ein ursprünglich protestantisches Phänomen, als die Verflechtung von Staat und Kirche in den Staatskirchensystemen einerseits und die Funktion der gelehrten Geistlichen für die Diffusion von Wissen andererseits von konstitutiver Bedeutung waren.<sup>37</sup> Der Gelehrtenstand war überhaupt zentral für die Neudefinition bürgerlicher Werte, verlieh er der deutschen Bürgerkultur doch „etwas Intellektuelles“ und schuf mit der Überhöhung der „Wortkultur“ erst die Grundlage für ein „Volk der Dichter und Denker“.<sup>38</sup> Die Entstehung bürgerlicher Tugenden wiederum war nicht

---

Wandel hin zur aufgeklärten adligen „Reformstudienreise“ weniger in der bürgerlichen Kritik an der Kavaliertour als vielmehr in der absolutistischen Bürokratie selbst zu suchen sei, „da die Reise für den Eintritt in eine bürokratisch-wissenschaftlich strukturierte Staatsverwaltung als qualifizierendes Element ausschlaggebend sein konnte“, übersieht jedoch die konstitutive Rolle des Bürgertums im Rahmen der absolutistischen Verwaltung und deren Bedeutung für die Herausbildung einer bürgerlichen Kultur, die den Adel an der Wende zum 19. Jahrhundert nachhaltig „verbürgerlichte“. *Tilgner*, Die Adelsreise, S. 43.

<sup>34</sup> *Wuthenow*, Die erfahrene Welt, S. 39.

<sup>35</sup> *Maurer*, Michael: Die Biographie des Bürgers. Lebensformen und Denkweisen in der formativen Phase des deutschen Bürgertums (1680–1815) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 127, Göttingen 1996), S. 64.

<sup>36</sup> Ebd., S. 64. Im Sinne einer Entgrenzung des Begriffs „Bürgertum“ im 18. Jahrhundert sind die neuen Bürgerlichen im Gefolge des absolutistischen Fürstenstaats auch nicht mit den alten, sich primär aus Händlern und Handwerkern zusammensetzenden Stadtbürgern der Ständegesellschaft zu verwechseln, deren politischer Einfluss gering war. Vgl. ebd., S. 64. Zur sinkenden Bedeutung des Adels bemerkt Maurer wiederum, dass dessen herkömmliche Privilegien zwar keineswegs verschwanden, vor dem Hintergrund der neuen bürgerlichen „Hegemonialkultur“ jedoch zunehmend obsolet erschienen. Vgl. ebd., S. 616f.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 64f. Indem die Geistlichen die stadtbürgerliche Lebenspraxis aufnahmen, kam es zur Herausbildung einer „Bürgerreligion“, wobei sich die protestantischen Konfessionen durch Habitus und Lebensführung allmählich einander annäherten – ein Prozess, den Maurer die „Umwandlung der christlichen Religion in ethische Praxis“ nennt. Ebd., S. 616.

<sup>38</sup> Ebd., S. 377.

denkbar ohne eine Konfrontation mit dem „Laster“, das man in Gestalt von Verschwendungssucht und Sittenlosigkeit einerseits in der höfischen Welt, andererseits im bäuerlichen Milieu<sup>39</sup> vermutete und das sich mit einer „starke[n] Betonung der Willenskomponente“ verknüpfte – man war nun also persönlich „schuldig“, wenn man nicht tugendhaft und in gesellschaftlicher Hinsicht „nützlich“ lebte.<sup>40</sup> Obwohl sie um 1800 zahlenmäßig nur etwa drei bis vier Prozent der Gesamtbevölkerung stellten, vermochten es die Bürger letztlich, „ihre Werte, ihre Weltdeutung, ihr Gesellschaftsmodell und ihre Kultur zur allgemeinen zu machen“.<sup>41</sup> Unzweifelhaft stellte die bürgerliche Kultur dabei ein attraktives Akkulturationsmodell dar, nicht zuletzt auch für die Juden, schien es doch mit einem Mal durch „Arbeit und stetes Streben [...] jedem einzelnen möglich, ein Optimum seiner irdischen Möglichkeiten zu verwirklichen und gleichzeitig ein Optimum für die menschliche Gesellschaft zu leisten“, wengleich diese „Leistung“ natürlich stets „bürgerlich bemessen [wurde]“.<sup>42</sup>

Der Übergang von der höfisch-gelehrten zur aufklärerischen Reisekultur, der sich in einem neuartigen „vernunft- und persönlichkeitsbildende[n] Erkenntnisinteresse am Reisen“ niederschlug<sup>43</sup>, wird also nur vor dem Hintergrund des Aufstiegs und der allgemeinen Durchsetzung einer „bürgerlichen Hegemonialkultur“ verständlich.<sup>44</sup> So konnten die Reisenden den „Verbindlichkeitsdruck der zeremoniell geregelten Trennung von Sozialsphären“<sup>45</sup>, wie er für die Feudalaristokratie typisch war, nämlich ignorieren, entfiel doch zumindest „ihrem ideologischen Anspruch gemäß [...] für sie die herrschaftliche Differenzierung des Raums der Gesellschaft“.<sup>46</sup> Dieses „egalitäre Moment der Raumerfahrung“ war laut Laermann wohl auch das eigentliche Erfolgsrezept der aufklärerischen Reiseliteratur.<sup>47</sup> Und sie wirkte insofern

---

<sup>39</sup> Vgl. dazu *Kufelke, Kay*: Die Darstellung des „Volkes“ in Reiseberichten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts (1780–1810). In: *Conrad, Anne, Herzig, Arno, Kopitzsch, Franklin* (Hg.): Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte 1, Hamburg 1998), S. 81–102, hier S. 92–98.

<sup>40</sup> *Maurer*, Die Biographie des Bürgers, S. 376. Dieses Verdikt wird auch im Zusammenhang mit dem deutschen Polendiskurs der Aufklärung im nächsten Kapitel wieder begegnet.

<sup>41</sup> Ebd., S. 618.

<sup>42</sup> Ebd., S. 619.

<sup>43</sup> *Bödeker, Hans Erich*: Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung. In: *Bödeker, Hans Erich, Iggers, Georg G., Knudsen, Jonathan B., Reill, Peter H.* (Hg.): Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81, Göttingen 1986), S. 276–298, hier S. 285.

<sup>44</sup> *Maurer*, Die Biographie des Bürgers, S. 617.

<sup>45</sup> *Laermann*, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 88.

<sup>46</sup> Ebd., S. 89.

<sup>47</sup> Ebd., S. 89. Bis zu einem gewissen Grad war der Gedanke, wonach „die Egalisierung der Bürger im sozialen Raum notwendig die Gleichheit der übrigen Gesellschaftsmitglieder nicht etwa nach sich ziehe, sondern unmittelbar bedeute“, natürlich dennoch bloße Illusion. Ebd., S. 89.

subversiv, als sie ihrem bürgerlichen Lesepublikum die Einsicht vermittelte, wonach „sich eine der wichtigsten Herrschaftstechniken des Feudalabsolutismus, die räumliche Distanzierung als symbolischer Ausdruck eines Gewaltverhältnisses, durch das Reisen neutralisieren ließ“ – die „Macht der Räume“ über die Menschen schien also gebannt.<sup>48</sup>

Worin bestanden nun aber die inhaltlichen Neuerungen der aufklärerischen Reiseliteratur, die in der zweiten Jahrhunderthälfte „eine neue gattungskonstituierende Qualität“ erreichte?<sup>49</sup> Mitte des 18. Jahrhunderts etablierte sich zunächst der Typus der gelehrten Reisebeschreibung, die das Geschehen an den Fürstenhöfen in den Hintergrund drängte und primär an sozialen Verhältnissen und Nachrichten aus den Bereichen der Gesetzgebung, der Kultur und der Wirtschaft interessiert war.<sup>50</sup> Die Verwissenschaftlichung des Reisens ging dabei mit dessen Verbürgerlichung Hand in Hand und schuf das Ideal der nützlichen Bildungsreise.<sup>51</sup> In den 1770er Jahren kam es dann, angestoßen durch Laurence Sternes *A Sentimental Journey through France and Italy* aus dem Jahr 1768, zu einem Paradigmenwechsel, der von der enzyklopädisch-wissenschaftlichen Beschreibungsform hin zu einer fortschreitenden Subjektivierung verlief.<sup>52</sup> Die persönliche Erfahrung erfuhr nun gegenüber sachlichen Inhalten eine Aufwertung<sup>53</sup>, wobei beides einander keineswegs ausschloss – vielmehr war, wie es Ralph Rainer Wuthenow ausdrückte, „die Beschreibung sozusagen nur die Partitur“, die Musik hingegen Angelegenheit jedes einzelnen.<sup>54</sup> Vor allem Kausalität, also die Herstellung von Zusammenhängen und Erklärungen sowie die Ermittlung von Ursachen, trat zunehmend in den Vordergrund<sup>55</sup>, wodurch die Reisebeschreibungen der Aufklärer „immer weniger ein Panorama

---

<sup>48</sup> Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 90.

<sup>49</sup> Brenner, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S. 149.

<sup>50</sup> Vgl. Hentschel, Uwe: Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Autoren – Formen – Ziele (Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung 4, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien 1999), S. 17–25. Laut Hans Erich Bödeker manifestierte sich in dieser thematischen Ausrichtung bereits ein erweiterter Politikbegriff der gebildeten bürgerlichen Schichten. Vgl. Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, S. 288–291.

<sup>51</sup> Vgl. Brenner, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S. 157–160.

<sup>52</sup> Vgl. Hentschel, Studien zur Reiseliteratur, S. 25–29. Als Gründe nennt Hentschel hierfür unter anderem die zunehmende Ereignisdichte und Mobilität, eine sich intensivierende Reisetätigkeit, den Abschluss der statistischen Erkundung Deutschlands und die Differenzierung der Leserinteressen vor dem Hintergrund der Entwicklung eines literarischen Marktes. Vgl. ebd., S. 15–17.

<sup>53</sup> Vgl. Brenner, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S. 149. Extreme Subjektivität wurde im 18. Jahrhundert jedoch noch weitgehend abgelehnt. Vgl. Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, S. 294. Vgl. auch zur stark von Rousseau beeinflussten *sensibilité* in den Reiseberichten der Spätaufklärung Pratt, Imperial Eyes, S. 84–105.

<sup>54</sup> Wuthenow, Die erfahrene Welt, S. 22. Das Prinzip faktischer Wissensvermittlung war also immer noch gültig, während das Beschriebene jedoch nachdrücklich als wirklich erlebt ausgewiesen wurde. Vgl. Hentschel, Studien zur Reiseliteratur, S. 31.

<sup>55</sup> Vgl. ebd., S. 33f. und Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, S. 292–295.

als vielmehr eine reflektierte Perspektive“ boten.<sup>56</sup> Fernab eines rein deskriptiven Vorgehens sollte die Reise einen über das bloße Sammeln von Informationen hinausgehenden Lernprozess bewirken, wobei ein gewisses „historisches Bewußtsein“ laut Hans Erich Bödeker die Grundvoraussetzung für einen solchen empirischen Zugang bildete.<sup>57</sup>

Es wurde bereits angesprochen, dass der große Erfolg der Reiseliteratur vermutlich auf die für ihre Leser neuartige Raumerfahrung zurückzuführen ist.<sup>58</sup> Bald wurde der Weg für viele Reisende denn auch zum eigentlichen Ziel, indem er selbst „als Erfahrungsfeld zum Erwerb von Welt- und Menschenkenntnis für den aufklärerischen Reisenden bedeutsam wurde“.<sup>59</sup> Gerade durch diesen Raum zwischen Ausgangs- und Endpunkt der Reise erhielten die Reisebeschreibungen der zweiten Jahrhunderthälfte nun ihren eigentlichen Sinn, was im Kontext der erweiterten Aufmerksamkeit für gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet werden muss.<sup>60</sup> Während die Raumerfahrung bei Auslandsreisen – und dies ist insbesondere für den „Exotismus“ des östlichen Europa zu konstatieren – durch vielfältige „Spannungen“ geprägt war<sup>61</sup>, galt dies laut Laermann für die Berichte zu innerdeutschen Reisen nicht, kannten jene doch „weder die Angst vor den bannenden Räumen noch die Macht der verschlingenden“.<sup>62</sup> Dass sie dennoch äußerst große Popularität genossen, muss vor der zeitgenössischen politischen Zersplitterung Deutschlands verstanden werden: So war es das unausgesprochene Ziel der Berichte, den Beweis dafür zu erbringen, „daß sich eine Vielzahl voneinander verschiedener Räume durch das Reisen als Einheit erfahren ließ“.<sup>63</sup>

Gegen Ende des Jahrhunderts versuchten die Aufklärer dann verstärkt, dem banalen Unterhaltungscharakter vieler Reiseberichte bewusst entgegenzutreten, indem sie den Anspruch anmeldeten, „auch mit den Reisebeschreibungen das literarisch-künstlerisch interessierte

---

<sup>56</sup> Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, S. 293. Darin manifestierte sich nicht zuletzt auch das Bewusstsein eines beschleunigten gesellschaftlichen Wandels zum Jahrhundertende hin. Vgl. ebd., S. 295–297. Wie Siebers und Tilgner betonen, erfuhr jedoch auch die traditionelle Kavaliertour der Adligen tiefgreifende Veränderungen hin zur Zielsetzung der Selbstbildung und Gemeinnützigkeit sowie politischer Reformbestrebungen. Es kam also auch fernab der bürgerlichen Reiseberichte zu einer weitreichenden Pluralisierung der Reiseziele. Vgl. Siebers, Von der repräsentativen zur aufgeklärten Kavaliertour, S. 29–38 und Tilgner, Die Adelsreise, S. 49–57.

<sup>57</sup> Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, S. 286. Auf die Tatsache, dass die programmatische Trennung von Theorie und Empirie faktisch nie eingehalten werden konnte, wird im folgenden Kapitel im Zusammenhang mit dem aufklärerischen Polendiskurs näher eingegangen.

<sup>58</sup> Vgl. Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 82.

<sup>59</sup> Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, S. 285.

<sup>60</sup> Vgl. ebd., S. 285f.

<sup>61</sup> Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 85.

<sup>62</sup> Ebd., S. 83. Vielmehr wurden in den Reiseberichten zu innerdeutschen Reisen die Berichte aus den einzelnen Städten meist übergangslos aneinandergereiht. Vgl. ebd., S. 83.

<sup>63</sup> Ebd., S. 85. Darin manifestiert sich die (national-)politische Komponente der aufklärerischen Reiseliteratur.

Publikum zu erreichen“.<sup>64</sup> Darin spiegelt sich laut Hentschel der generelle Konflikt zwischen der Etablierung einer zeitgemäßen bürgerlichen Literatur, wie sie etwa von Gottfried August Bürger, Daniel Jenisch, Friedrich Nicolai und Johann Friedrich Reichardt gefordert wurde, und dem klassischen Kunstkonzept Goethes oder Schillers wider.<sup>65</sup> Mit Heinrich Heine, Theodor Fontane und Adelbert von Chamisso fand der Prozess der Integration der Gattung in die schöngeistige Literatur im 19. Jahrhundert jedenfalls seinen Abschluss und brach die Beziehung zur wissenschaftlichen Literatur, „in der die Reisebeschreibung einst zu einem großen Teil wurzelte“, endgültig ab.<sup>66</sup>

### 2.1.2 Die Entstehung einer literarischen Öffentlichkeit

Es ist bereits angeklungen, dass die Entwicklung der aufklärerischen Reiseliteratur maßgeblich durch die Herausbildung eines literarischen Marktes und die damit einhergehende Differenzierung der Leserinteressen beeinflusst wurde.<sup>67</sup> So führte die „Verweltlichung der Lese Stoffe“<sup>68</sup> gemeinsam mit einer „Vervielfältigung der Lektüreangebote“ und der allgemeinen Durchsetzung der deutschen Schriftsprache zu einer Entgrenzung der „Gelehrtenzunft“, zur Erschließung neuer Leserschichten, die sich am „Diskussionsforum“ des literarischen Marktes beteiligten.<sup>69</sup> Tatsächlich war wohl, wie Maurer betont, „der Weg zur Druckerpresse [...] für die Schreibenden in keinem Zeitalter so kurz und direkt wie in dieser Phase der Geschichte“.<sup>70</sup> Die für das politisch zersplitterte Deutschland typische Dezentralisierung des Druck- und Verlagsgewerbes schlug damit im 18. Jahrhundert „qualitativ in ihr Gegenteil um, indem von einer lokalen Ebene aus ein nationales Publikum bedient werden“ konnte.<sup>71</sup> Diese Entwicklung ist wiederum nur vor dem Hintergrund der bereits angeschnittenen religiös-sozialen Reformbewegung im protestantischen Deutschland verständlich, in der Maurer den eigentlichen „Hebel

---

<sup>64</sup> Hentschel, Studien zur Reiseliteratur, S. 42.

<sup>65</sup> Vgl. ebd., S. 42.

<sup>66</sup> Ebd., S. 43.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>68</sup> Dies galt im Besonderen auch für die Reiseliteratur, die sich im 18. Jahrhundert „aus dem Legitimationszusammenhang der Religion“ löste und nun „unter einem Öffentlichkeitsanspruch und Säkularisationszwang“ stand. Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 61f.

<sup>69</sup> Maurer, Die Biographie des Bürgers, S. 65f. Bei Maurer heißt es zu den Entwicklungen, die gleichermaßen Bedingung und Folge dieser Entgrenzung waren: „Die Schwelle wird gesenkt: Die Gelehrten verzichten auf ihr Latein, die Theologen auf die metaphysischen Voraussetzungen ihrer Doktrin, die Poeten auf die rhetorischen und poetischen Standards.“ Ebd., S. 66.

<sup>70</sup> Ebd., S. 66.

<sup>71</sup> Ebd., S. 66.

geschichtlicher Veränderung“ sieht.<sup>72</sup> Ebenso betont er, dass erst durch die Herausbildung eines literarischen Marktes, „durch die Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit, welche bürgerliche Werte universal umzusetzen vermochte“, die Adelskultur endgültig an den Rand gedrängt wurde, stand doch eine höfische Subkultur in französischer und italienischer Sprache plötzlich der neuen muttersprachlichen Universalkultur gegenüber.<sup>73</sup> Indem „die Partikulkulturen des Adels, der Stadtbürger und der Gelehrten“ verschmolzen, entstand so um 1800 eine bürgerlich geprägte, muttersprachliche „Nationalkultur“ – *die* Kultur also, die im 19. Jahrhundert nur noch der bäuerlichen Volkskultur gegenüberstand.<sup>74</sup>

Das wichtigste Element dieser neuen „Hegemonialkultur“ war das pädagogische, also „eine umgreifende Vorstellung von der Bildung des einzelnen und der Bildung der Menschheit“.<sup>75</sup> Viele Spätaufklärer fühlten sich persönlich verantwortlich für die Erweiterung allgemeiner Bildung und die Etablierung einer bürgerlichen Öffentlichkeit.<sup>76</sup> Einzuordnen sind diese Bestrebungen in den größeren Kontext der „Volksaufklärung“, die nicht als Selbstzweck verstanden wurde, sondern „auch und gerade als Anstoß zu gesellschaftlichen Veränderungen“ – wenngleich dies „in wohldefinierten Grenzen“ geschehen sollte.<sup>77</sup> Wesentlich wurde das pädagogische Moment jedenfalls gerade für die Reisebeschreibungen, die sich aus dem privaten Kontext lösten und das Publikum über die Zustände in anderen Ländern informieren wollten, wobei „kritisches Raisonement“ seitens der Leser ihr erklärtes Ziel war.<sup>78</sup> Die literarischen

---

<sup>72</sup> Maurer, *Die Biographie des Bürgers*, S. 65. Schließlich gab es in den deutschen Ländern, im Gegensatz etwa zu England, kein ökonomisch potentes Bürgertum, das aus dieser Position heraus politische Veränderungen hätte anstoßen können.

<sup>73</sup> Ebd., S. 617.

<sup>74</sup> Ebd., S. 617. Diese Opposition zwischen bürgerlicher „Universalkultur“ und bäuerlicher „Volkskultur“ zeichnete sich bereits im 18. Jahrhundert ab, nähern sich die gebildeten Bürger den unteren Schichten in ihren Berichten doch, wenn überhaupt, nur über Mittelsmänner. Vgl. *Laermann*, *Raumerfahrung und Erfahrungsraum*, S. 84. Obgleich sich vor allem seit den 1770er Jahren eine regelrechte Volkskunde herausbildete und Volksbeschreibungen, zunächst in Berichten über Italien, große Popularität genossen, ist das „Volk“, wie Kay Kufeke betont, fast immer nur „Objekt der Betrachtung“ – der Kontakt ist also vornehmlich indirekt und „von sozialer Distanz geprägt“. *Kufeke*, *Die Darstellung des „Volkes“*, S. 81.

<sup>75</sup> *Maurer*, *Die Biographie des Bürgers*, S. 617. Diese Vorstellung könne laut Maurer wiederum nur „als Derivat des religiösen Wandels“, der auf eine Volksbildung abzielte, richtig begriffen werden. Ebd., S. 617.

<sup>76</sup> Vgl. *Hentschel*, *Studien zur Reiseliteratur*, S. 33–35. Vor allem bei Georg Forster ist dieses Bestreben auffällig, plädierte er in seinen Schriften doch für ein „Konversationswissen“, das „breiten bürgerlichen Kreisen einen geistigen Austausch ermöglich[en]“ sollte. Ebd., S. 35.

<sup>77</sup> *Conrad*, Anne: Aufgeklärte Elite und aufzuklärendes Volk? Das Volk im Visier der Aufklärung. Einleitung. In: *Conrad*, Anne, *Herzig*, Arno, *Kopitzsch*, Franklin (Hg.): *Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte 1, Hamburg 1998), S. 1–15, hier S. 8. Wie viel Aufklärung für das „Volk“ verträglich und sinnvoll sei, war Gegenstand lebhafter Diskussionen. Stets sollte die Hebung des Bildungsniveaus jedoch mit einer Erziehung zu den bürgerlichen Tugenden einhergehen. Vgl. ebd., S. 13.

<sup>78</sup> *Laermann*, *Raumerfahrung und Erfahrungsraum*, S. 64. Die Kenntnis fremder Verhältnisse sollte letztlich auch „zum kritischen Urteil über die des eigenen Landes befähigen“. Ebd., S. 65.

Zeugnisse der Reisenden waren als „Folge und Ursache zugleich von Aufklärung, kritischem und philosophischem Denken“<sup>79</sup> also in einen „Prozeß der Selbstaufklärung einer literarischen Öffentlichkeit über ihre politischen Verhältnisse“ eingebettet.<sup>80</sup> Vor diesem Hintergrund konnte die Kategorie der Erfahrung denn auch konstitutive Geltung gewinnen<sup>81</sup>, war der in den Reiseberichten enthaltene Erfahrungsgehalt doch dazu gedacht, „Bildung [zu] werden und das noch immer herrschende dogmatische Wissen [zu] verdrängen“.<sup>82</sup>

Abseits vom Informationshunger und dem allgemeinen Orientierungsbedarf bestanden die Leserinteressen im ausgehenden 18. Jahrhundert aber auch in schlichten Unterhaltungsbedürfnissen.<sup>83</sup> Leslie Bodi schildert diese „Lesewut“ in seinem Buch *Tauwetter in Wien* anhand der kaiserlichen Residenzstadt als damals größter deutscher Stadt, wo nicht zuletzt aufgrund der josephinischen Lesefreiheit in den 1780er Jahren plötzlich ein vergleichsweise breites, interessiertes, bürgerliches Lesepublikum bestand.<sup>84</sup> Laut Laermann verweist dieses bis dato ungekannte Interesse in Bezug auf die aufklärerischen Reiseberichte jedoch auch darauf, „daß das subjektive Verlangen zu reisen bei den meisten Lesern weitaus größer gewesen sein muß als ihre objektiven Reisemöglichkeiten“, die auch für viele Angehörige des Bürgertums aus finanziellen Gründen noch beschränkt blieben – „Insofern steckte in der Mobilität, die die Reiseliteratur unterstellt, noch immer ein Stück Ideologie.“<sup>85</sup>

## 2.2 Von der „Verbürgerlichung“ zur Politisierung der Reiseliteratur

Wie dominant die politische Dimension der aufklärerischen Reiseliteratur von Beginn an war, wird bereits indirekt an den pragmatisch-technischen Voraussetzungen für die Entwicklung hin zu einer intensiveren Reisetätigkeit in Europa deutlich. So kam es unter dem Absolutismus nicht nur zur Einrichtung der Ordinari-Post, womit sich ab Mitte des 18. Jahrhunderts das Reisen per Postkutsche durchsetzen konnte<sup>86</sup>, sondern auch zum Ausbau des Straßennetzes.<sup>87</sup>

---

<sup>79</sup> Wuthenow, *Die erfahrene Welt*, S. 38f.

<sup>80</sup> Laermann, *Raumerfahrung und Erfahrungsraum*, S. 65.

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 69–72.

<sup>82</sup> Wuthenow, *Die erfahrene Welt*, S. 39.

<sup>83</sup> Vgl. Hentschel, *Studien zur Reiseliteratur*, S. 29–31. Laermann vergleicht denn die quantitative Verbreitung der Reiseliteratur in der Spätaufklärung auch mit der gegenwärtigen Popularität von Kriminalromanen. Vgl. Laermann, *Raumerfahrung und Erfahrungsraum*, S. 78.

<sup>84</sup> Vgl. Bodi, *Tauwetter in Wien*, S. 87–91.

<sup>85</sup> Laermann, *Raumerfahrung und Erfahrungsraum*, S. 78.

<sup>86</sup> Erstmals war es nun möglich „über weite Strecken zu feststehenden Preisen und nach genau kalkulierbarem Fahrplan relativ sicher zu reisen“. Ebd., S. 72f.

<sup>87</sup> Vgl. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S. 164–168.

Neben der Kontrolle der Verkehrsmittel steigerte der Straßenbau die Territorialgewalt des modernen Staates enorm, weil „die vollständige und jederzeit aktivierbare Kontrolle eines bestimmten Raumgebiets“ nun endgültig zur Durchsetzung gelangte.<sup>88</sup> Diese „Etatisierung des Reiseverkehrs“, die laut Laermann „die materielle Grundlage der Blüte der Reiseliteratur in dieser Zeit“ bildete<sup>89</sup>, wurde auch von den Reisenden, die bald bemerkten, „daß man von guten Landstraßen [...] auf eine gute Regierung schließen könne“, reflektiert.<sup>90</sup>

Während sich die politische Komponente in den materiellen Bedingungen der Reiseliteratur primär indirekt diskursiv manifestierte, war die Verschiebung des Reiseinteresses hin zu den sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen in anderen Ländern dezidiert politisch.<sup>91</sup> Dabei fassten die Aufklärer natürlich gerade die bürgerlichen, „mittleren“ Schichten, „als deren Protagonisten sie sich wußten, wiederholt prononciert als die eigentlichen Träger der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen auf[...]“.<sup>92</sup> Die räumliche Erfahrung des Reisens wurde damit laut Wuthenow „schließlich auch historische Reflexion“<sup>93</sup>, muss jedoch stets vor dem Hintergrund der politischen Profilierung des neuen Bürgertums betrachtet werden. So verweisen, wie Kay Kufeke betont, auch die Darstellungen des gemeinen „Volkes“ in den Berichten „vor allem auf die Mentalität der aufklärerischen Reisenden selbst“, die sich explizit nicht als Teil dieses „Volkes“ sahen.<sup>94</sup> Vielmehr tritt es in den Reisebeschreibungen stets als Objekt, nicht Subjekt, der politischen Reformvorstellungen der Aufklärer in Erscheinung<sup>95</sup>, wurden die verschiedenen „Volks-“ oder „Nationalcharaktere“ doch als Resultat negativer natürlicher *und* gesellschaftlicher Einflüsse verstanden.<sup>96</sup> Den aufgeklärten Herrschern fiel nun wiederum die Aufgabe zu, ihrem „Volk“ die bürgerlichen Inhalte durch Reformen nach und nach „ein[z]uimpfen“, wie es Georg Forster formulierte.<sup>97</sup>

---

<sup>88</sup> Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 74. Im Absolutismus kam es also zu einer Entwicklung, „die die Verbesserung der Verkehrsmittel im Dienste einer zunehmenden Sicherheit des Reisens sowohl voraussetzt[e] als auch im Interesse des Staates weiter fördert[e]“. Ebd., S. 75.

<sup>89</sup> Ebd., S. 76.

<sup>90</sup> Zit. in ebd., S. 75. Bereits aus diesem Zusammenhang ergibt sich für Laermann eine „indirekt politische Dimension“ jedes Reiseberichts im ausgehenden 18. Jahrhundert. Ebd., S. 75f.

<sup>91</sup> Vgl. Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, S. 288f.

<sup>92</sup> Ebd., S. 291.

<sup>93</sup> Wuthenow, Die erfahrene Welt, S. 39.

<sup>94</sup> Kufeke, Die Darstellung des „Volkes“, S. 83.

<sup>95</sup> Vgl. ebd., S. 102.

<sup>96</sup> Vgl. ebd., S. 92. Während negative Charaktermerkmale des „Volkes“ meist als Zeichen eines zu wenig zivilisierten Zustandes gedeutet wurden, konnten umgekehrt auch Idealisierungen desselben auftreten, wenn die Reisenden von ihnen befürwortete gesellschaftliche Verhältnisse vorfanden oder aber das „Volk“ als „entwicklungsfähig im Sinne ihrer politischen Theorien“ sahen. Ebd., S. 99.

<sup>97</sup> Zit. in ebd., S. 96. Das Ziel jeder Reform bestand für Forster in der vollkommenen Entwicklung aller Menschen im Sinne aufklärerischer Moralvorstellungen. Vgl. ebd., S. 96.

Ob ihrer Informationsfülle waren die bürgerlichen Reiseberichte zunächst auch die wichtigste Informationsquelle für die noch junge Wissenschaft der Statistik, die in ihrer ursprünglichen Form eine Art empirisch orientierter, „vergleichender Staatenkunde“ war.<sup>98</sup> Von dieser Tradition zeugt nicht zuletzt auch der Titel von Franz Kratters Galizienbericht, den der Verfasser als einen *Beitrag zur Statistik und Menschenkenntnis* begriffen haben wollte.<sup>99</sup> Als indirekter „Angriff auf das staatliche Informationsmonopol über die öffentlichen Angelegenheiten“ stellen die entsprechenden Reiseberichte stets eine gewisse Gradwanderung dar und wurden nicht selten von den Regierungen verboten.<sup>100</sup> Letztlich kulminierte die Entwicklung jedoch in der staatlichen Aneignung dieses Phänomens und in der Einrichtung statistischer Büros und Landesämter in den meisten Staaten um 1800.<sup>101</sup> Dass aus einem „Medium der Dokumentation unterschiedlicher Herrschaftspraxis in den verschiedenen Staaten [...] damit ein in deren Dienst stehendes Verwaltungsinstrument“ wurde<sup>102</sup>, muss als symptomatisch für die generelle Politisierung der Reiseliteratur in der Spätaufklärung gelten.

Wenngleich er sich ideologisch gewissermaßen in die Defensive gedrängt sah, versuchte doch auch der Adel in jener Zeit mit der bürgerlich dominierten Entwicklung schrittzuhalten und probte seinen eigenen Paradigmenwechsel. Hilmar Tilgner betont, dass sich in der zweiten Jahrhunderthälfte auch die Programmatik der traditionellen Kavaliertour nachhaltig wandelte, zielte sie doch „nicht mehr vorrangig auf den Erwerb höfischer Repräsentationskompetenz, sondern auf fachliche Qualifikation und den Transfer von solchen Innovationen, die für die einheimische Reformpraxis relevant waren“.<sup>103</sup> Zur Verwirklichung dieser Zielvorstellung einer „Reformkomparatistik“ musste jedoch das soziale Bezugssystem des Adels nach unten hin, also in Richtung des aufgeklärten Bürgertums und seiner allmählich zur Durchsetzung gelangenden „Hegemonialkultur“, erweitert werden.<sup>104</sup> Damit korrespondierte auch eine

---

<sup>98</sup> Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 79.

<sup>99</sup> Vgl. Kratter, Briefe über den itzigen Zustand von Galizien.

<sup>100</sup> Vgl. Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 80f.

<sup>101</sup> So entstanden entsprechende Einrichtungen in Frankreich etwa schon im Jahr 1796, in Bayern 1801, in Preußen 1805 und in der Habsburgermonarchie schließlich 1810. Die Statistik wurde nun arithmetisch betrieben und löste sich allmählich aus ihrem empirisch-deskriptiven Entstehungszusammenhang. Vgl. ebd., S. 82.

<sup>102</sup> Ebd., S. 82.

<sup>103</sup> Tilgner, Die Adelsreise, S. 49. Diese „Neuausrichtung der Adelsreise auf den Transfer von Fachwissen für den Reformprozeß“ bezog auch die europäischen Regenten explizit mit ein, womit die Fürstenreise in der Aufklärung ebenfalls einen neuen Stellenwert erhielt. Ebd., S. 64. Im Rahmen einer fortschreitenden „Privatisierung“ der Adelsreise wurde jene gelegentlich gar „als Flucht vor dem territorialstaatlichen Legitimierungsdruck und den damit verbundenen Herrscheraufgaben genutzt“, wie Siebers betont. Siebers, Von der repräsentativen zur aufgeklärten Kavaliertour, S. 34.

<sup>104</sup> Vgl. Tilgner, Die Adelsreise, S. 49 und Maurer, Die Biographie des Bürgers, S. 617.

Entwicklung, die Winfried Siebers die „Patriotisierung‘ der Reiseziele“ nennt – Auslandsreisen nahmen allmählich ab, während Reisen innerhalb des Heiligen Römischen Reiches immer größere Popularität erfuhren.<sup>105</sup> Insgesamt kam es bei der Transformation der Adelsreise also zu einem Appropriationsprozess, im Zuge dessen sich die Aristokratie bürgerliche Normen und Vorstellungen sukzessive aneignete, womit wiederum auch die Politisierung des Reisens und der Reiseliteratur weiter voranschritt.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der politische Diskurs für die aufklärerischen Reisebeschreibungen immer wichtiger, vor allem hinsichtlich der Ereignisse in Frankreich, und die „bewußte Einflußnahme auf die Leser“ verstärkte sich noch einmal deutlich.<sup>106</sup> Die Reiseberichte gerieten so zunehmend zu „auktorialen Bekenntnisdarstellung[en]“.<sup>107</sup> Während zunächst deren empirischer Gehalt wichtig geworden war, ist, wie Brenner festgestellt hat, gegen Ende des 18. Jahrhunderts also erneut eine gewisse „Funktionalisierung“ der Reiseliteratur feststellbar – diesmal jedoch „für die gesellschaftlichen Interessen des Bürgertums“.<sup>108</sup> Interessanterweise trat in den deutschen Berichten zudem „die Verquickung von absolutistischen und bürgerlichen Interessen [...] besonders markant hervor“, befürworteten doch „fast alle Reisebeschreiber mit politischen Ambitionen [...] ein gemäßigtes Reformprogramm nach dem Modell des aufgeklärten Absolutismus“.<sup>109</sup>

Diese Verbindung wurde vor allem im österreichischen Fall deutlich, wo Kaiser Joseph II. mit seinem praktischen Aufklärungsverständnis laut Helmut Reinalter „zweifelsohne den abstrakten, absolutistischen Herrscher der Aufklärung im Sinne Horkheimers und Adornos [verkörperte], dass das Ideal das System darstellt, aus dem alles und jedes folgt“.<sup>110</sup> Wie letztlich alle Aufklärungsliteratur in Österreich war denn auch im Speziellen die Reiseliteratur schon von ihrer Grundveranlagung her explizit politisch, wie Bodi betont.<sup>111</sup> Bereits das utilitaristisch

---

<sup>105</sup> Siebers, Von der repräsentativen zur aufgeklärten Kavaliertour, S. 39. Dies ging mit einer steigenden Kritik der französisch geprägten Hofkultur einher, deren Modellfunktion für die jungen Adligen vielfach nicht mehr gegeben war. Vgl. Tilgner, Die Adelsreise, S. 58–62. Als Beispiel für eine solche reformierte Kavaliertour nennt Tilgner die Reise der beiden als Anhänger des Josephinismus bekannten Brüder Graf Friedrich Lothar und Graf Johann Philipp Karl von Stadion durch Deutschland über die Niederlande nach Frankreich. Vgl. ebd., S. 53–55.

<sup>106</sup> Hentschel, Studien zur Reiseliteratur, S. 36.

<sup>107</sup> Ebd., S. 37. Für Hentschel ging dieses Bedürfnis zur subjektiven Aussprache mit einer „Individualisierung der Weltsicht“ einher. Ebd., S. 38.

<sup>108</sup> Brenner, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S. 164.

<sup>109</sup> Ebd., S. 164.

<sup>110</sup> Reinalter, Helmut: Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung. In: Reinalter, Helmut (Hg.): Selbstbilder der Aufklärung (Interdisziplinäre Forschungen 20, Innsbruck / Wien / Bozen 2007), S. 45–55, hier S. 46. So war für die politischen Reformmaßnahmen in der Habsburgermonarchie denn auch nicht die Philosophie, „sondern die Praxis der Aufklärung“ bedeutsam. Ebd., S. 45.

<sup>111</sup> Vgl. Bodi, Tauwetter in Wien, S. 39–57.

zu verstehende Motto des Kaisers „Alles für das Volk, nichts durch das Volk“ machte jedoch deutlich, dass Josephs Bekenntnis zur Aufklärung stark „von einer herrschaftsstabilisierenden Ideologie zur primären Machterhaltung“ geprägt war.<sup>112</sup> Daher ging die zur Popularisierung der Aufklärung angedachte Lockerung der Zensur, die Intention also, die nichtprivilegierte Bevölkerung zu stärkerem politischem Engagement anzuregen, gewissermaßen auch nach hinten los<sup>113</sup> und führte bald zu einer Krise der Prinzipien des Kaisers, „weil es zwischen aufgeklärter Rationalität und den Ansprüchen absolutistischer Fürstenherrschaft zu Spannungen und Widersprüchen kam“.<sup>114</sup> Diese inneren Widersprüche zwischen aufklärerischer Programmatik und den Erfordernissen herrschaftlicher Machtausübung wurden von den Reiseschriftstellern zumeist allerdings nicht in ihrer ideologischen Dimension begriffen und fanden ihren Ausdruck bezeichnenderweise auch nicht in einer Kritik an der Person des Kaisers<sup>115</sup>, was sich vor allem noch im Zusammenhang mit den josephinischen Galizienberichten zeigen wird. Jedenfalls verdeutlichte gerade die scharfe Ablehnung der radikalen Forderungen kritischer Josephiner durch den Kaiser „die Grenzen der Aufklärung“, die letzten Endes das politische System in Frage stellen musste.<sup>116</sup>

Insbesondere im Hinblick auf die Galizienberichte war auch die Konstitution „imaginativer Geographien“ politisch relevant, also die Steuerung der Raumwahrnehmung der Rezipienten durch die Reisenden.<sup>117</sup> Schließlich verbinden sich Raumdarstellungen stets eng mit kulturellen Raumordnungen und „strukturieren nicht nur die Wahrnehmungen und Erlebnisweisen von Raum, sondern auch die Dispositionen politischen Handelns“.<sup>118</sup> Mit Rekurs auf Edward Said betont Birgit Neumann zurecht die machtpolitischen Implikationen der Konstruktion imaginativer Geographien, verbindet sich damit doch „der Anspruch auf Verfügungsgewalt über die Fremde“.<sup>119</sup> Dass solche *mental maps* also auch „als Instrumente politischer Herrschaft

---

<sup>112</sup> Reinalter, Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung, S. 48. Reinalter attestiert dem Kaiser deshalb auch eine gewisse utilitaristisch begründete „Kunst- und Literaturverachtung“. Ebd., S. 53.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., S. 52f.

<sup>114</sup> Ebd., S. 49. Daraus ergaben sich nun in weiterer Folge neue, restriktive politische Richtlinien vor allem unter Kaiser Franz. Vgl. ebd., S. 54.

<sup>115</sup> Diese Problematik wurde etwa schon bei Franz Kratters 1785/86 publizierten *Briefen über die neueste Maurer-Revolution in Wien* evident, in denen der Verfasser die Umsetzung des josephinischen Freimaurerpatents durch Ignaz von Born angeprangert, die ursächlichen Beweggründe des Kaisers zu dessen Erlassung jedoch außen vor gelassen hatte. Vgl. Ernst Wangermann, *Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II.* (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, Wien / München 2004), S. 131f.

<sup>116</sup> Reinalter, Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung, S. 48f.

<sup>117</sup> Vgl. Sicks, *Gattungstheorie nach dem spatial turn*, S. 346.

<sup>118</sup> Neumann, *Imaginative Geographien*, S. 135.

<sup>119</sup> Ebd., S. 117. Schließlich besteht „die Leistung der imaginativen Geographie [...] gerade darin, durch fortlaufende Wiederholungen der immer gleichen, klar voneinander abgegrenzten Bilder des Eigenen und Fremden

eingesetzt werden“ konnten und können<sup>120</sup>, wird vor allem anhand der josephinischen Reiseberichte zu Galizien augenfällig. Wie Laermann in diesem Zusammenhang meint, entscheidet dabei nicht nur über die literarische, „sondern vor allem über die politische Qualität einer jeden Reisebeschreibung [...], ob ihr Autor der Macht des Raumes verfallen ist oder ob er in ihr die lebendige Macht der Zeit zu erkennen vermag“ – also die Macht historischer, transformatorischer Entwicklungen.<sup>121</sup>

---

kulturelle Kontingenz in vermeintliche Evidenz zu transformieren“, was sich im Folgekapitel insbesondere anhand des deutschen Polendiskurses deutlich zeigen wird. *Neumann*, *Imaginative Geographien*, S. 119.

<sup>120</sup> *Bachmann-Medick*, *Cultural turns*, S. 300.

<sup>121</sup> *Laermann*, *Raumerfahrung und Erfahrungsraum*, S. 93.

### 3 Der Raum Galizien – Vom politischen zum literarischen Konstrukt

#### 3.1 Galizien als *tabula rasa* für die josephinische Reformpolitik

Im Rahmen der Ersten Teilung Polen-Litauens im Jahr 1772 nahm die Habsburgermonarchie große und bevölkerungsreiche Gebiete – bis dato Teile der polnischen Wojewodschaften Sandomir, Belz, Wolhynien, Podolien und Rotreußen sowie die Fürstentümer Auschwitz und Zator<sup>122</sup> – in Besitz, wobei zunächst noch völlig unklar war, was mit dem österreichischen Anteil am „Teilungsgeschäft“ überhaupt geschehen sollte.<sup>123</sup> Frühe Vorgaben Maria Theresias wie jene, wonach binnen eines Jahres kein Adliger mehr „polnisch“ gekleidet sein sollte<sup>124</sup>, verwiesen neben ihrem kulturmissionarischen Charakter jedoch schon zu Beginn der habsburgischen Herrschaft auf eine deutliche Abgrenzung des Gebiets zum Königreich Polen. In dieser Hinsicht müssen sie denn auch als symptomatisch für die allgemeine Regierungspraxis der neuen Administration angesehen werden, der „Galizien“ in den Folgejahren als traditionslose *tabula rasa* erschien, deren ständische Strukturen vermeintlich bedenkenlos durch eine „aufgeklärt-absolutistische“ Bürokratie überformt werden konnten.<sup>125</sup>

In der Tat schien sich die neue Provinz zuvorderst durch ihre vermeintliche „Geschichtslosigkeit“ auszuzeichnen, die neben einer historisch willkürlichen und rein strategischen Gesichtspunkten folgenden Grenzziehung<sup>126</sup> bereits in der Bezeichnung des Gebiets als „Galizien“ ihren pointierten Ausdruck fand. Abgeleitet von der ungarischen Königstitulatur eines *Rex Galiciae et Lodomeriae*, die sich auf mittelalterliche Ansprüche der Stephanskronen auf die ruthenischen Fürstentümer Halitsch [*Halyč*] und Wolhynien [*Volodymyr*] bezog, bezeichnete man die Neuerwerbung fortan als „Königreiche Galizien und Lodomerien“.<sup>127</sup> Gerade diese

---

<sup>122</sup> Vgl. *Glassl*, Horst: Das österreichische Einrichtungswerk in Galizien (1772–1790) (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München 41, München 1975), S. 19.

<sup>123</sup> Zu den unterschiedlichen Konzepten seitens der Wiener Eliten siehe *Maner*, Hans-Christian: Zwischen „Kompensationsobjekt“, „Musterland“ und „Glacis“. Wiener politische und militärische Vorstellungen von Galizien von 1772 bis zur Autonomieära. In: *Maner*, Hans-Christian (Hg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas 1, Münster 2005), S. 103–122.

<sup>124</sup> Vgl. *Maner*, Hans-Christian: Galizien. Eine Grenzregion im Kalkül der Donaumonarchie im 18. und 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas [IKGS] an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Wissenschaftliche Reihe [Geschichte und Zeitgeschichte] 111, München 2007), S. 38.

<sup>125</sup> Vgl. *Wolff*, The Idea of Galicia, S. 18.

<sup>126</sup> Vgl. *Glassl*, Das österreichische Einrichtungswerk, S. 77f.

<sup>127</sup> Vgl. *Mark*, Rudolf A.: Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13, Marburg 1994), S. 1 und *Maner*, Galizien, S. 41.

legitimatisierende Haltung Wiens schuf jedoch mit dem politischen Mythos einer „Revindikation“ des Gebiets durch das Haus Habsburg erst die ideologische Grundlage für eine *tabula rasa*. Denn indem man sich bei der Inbesitznahme der Provinz argumentativ auf das *ius postliminii*, das „Rückkehrrecht“, berief, glaubte man, auf die Privilegien des polnischen Adels und die etablierten ständischen Strukturen keine besondere Rücksicht nehmen zu müssen.<sup>128</sup> Als „zugleich handlungsleitend und -erklärend“ erscheint der politische Mythos einer „Revindikation“ Galiziens demnach retrospektiv vor allem als Raummythos zur Legitimation der habsburgischen (Fremd-)Herrschaft.<sup>129</sup>

Argumentativ gründete sich die neue Herrschaft darüber hinaus auch auf die Vorstellung von einer aufklärerischen Kulturmission gegenüber der als zivilisatorisch rückständig wahrgenommenen Peripherie im Osten der Monarchie. Wie Hans-Christian Maner hervorhebt, bestand bereits seitens Maria Theresia von Galizien das „Bild einer ehrerbietigen Provinz [...], in der noch viel zu tun war, aber deren Bewohner das aufklärerische Programm des Kaisers in sich aufgesogen hatten und sich regelrecht danach sehnten, ‚erzogen zu werden‘“. <sup>130</sup> Bei Joseph II. trat dieser missionarische Impetus schließlich noch deutlicher zu Tage, formulierte der Kaiser doch schon nach seiner ersten Inspektionsreise durch das neuerworbene Land im Jahr 1773 die imperiale Zivilisierungsmission gegenüber den vermeintlich rückständigen „Sarmaten“<sup>131</sup> als sich selbst auferlegte Herkulesaufgabe.<sup>132</sup> Und analog zu Josephs prophetisch anmutendem Ausspruch „*je vois déjà d’avance*.“<sup>133</sup> [„Ich sehe schon im voraus.“] heißt es dann 1786 auch bei Franz Kratter apodiktisch: „Das Ganze ist seiner Umschmelzung nahe.“<sup>134</sup>

---

<sup>128</sup> Vgl. Maner, Galizien, S. 39.

<sup>129</sup> Hein-Kircher, Heidi: Überlegungen zur Ausprägung und Funktion von Raummythen. In: Dmitrów, Edmund, Weger, Tobias (Hg.): Deutschlands östliche Nachbarschaften. Eine Sammlung von historischen Essays für Hans Henning Hahn (Die Deutschen und das östliche Europa. Studien und Quellen 4, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Brüssel / New York / Oxford / Wien 2009), S. 105–120, hier S. 109. Der Raummythos Galiziens blieb in seinen unterschiedlichen Ausprägungen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein äußerst produktiv. So wurde das verlorene Gebiet noch nach 1918 vielfach wehmütig zu einem „Arkadien polyethnischer Toleranz und exotischer, aber menschlicher Armut“ stilisiert und idealisiert. Ebd., S. 110.

<sup>130</sup> Maner, Galizien, S. 216.

<sup>131</sup> Der Begriff bezieht sich auf das antike Volk der Sarmaten, in deren Tradition man in der Neuzeit die polnischen Adeligen verortete, wobei die Bezeichnung seit der Aufklärung meist pejorativ gebraucht wurde.

<sup>132</sup> Vgl. Wolff, The Idea of Galicia, S. 30. Neben utilitaristischen Argumentationsmustern diente dieses zivilisatorische Sendungsbewusstsein der Herrscherpersönlichkeiten und der bürokratischen Eliten des Josephinismus als wesentliche legitimierende Grundlage für politische Reformmaßnahmen der neuen Regierung. Vgl. dazu etwa für die staatliche Sprach(en)- und Schulpolitik Stimmer, Benedikt: „Zivilisierung“ durch Sprache? Die Verbreitung des Deutschen im Rahmen der habsburgischen Schulpolitik in Galizien 1772–1790. In: Pasewalck, Silke, Weber, Matthias (Hg.): Bildungspraktiken der Aufklärung (Journal für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, erscheint 2020).

<sup>133</sup> Zit. in Wolff, The Idea of Galicia, S. 16.

<sup>134</sup> Kratter, Briefe über den itzigen Zustand von Galizien, 2. Teil, Einleitung, S. VI.



Neben dem Nimbus der Rückständigkeit zeichnete sich Galizien vor allem durch seine multi-ethnische Bevölkerung aus, die neben Polen und Ruthenen unter anderem auch Minderheiten an Juden, Armeniern, Deutschen<sup>135</sup>, Karaimen und Lipowanern umfasste.<sup>136</sup> Mit diesem ethnischen Pluralismus korrespondierte auch eine große religiöse Vielfalt, wobei die religiöse Zugehörigkeit in den meisten Fällen mit der jeweiligen Nationalität und der gesellschaftlichen Position korrelierte. Waren die polnischen Adligen überwiegend katholisch, so gehörte die Mehrheit der Landbevölkerung vor allem im Osten Galiziens der unierten Kirche an, seit 1774 offiziell als „griechisch-katholisch“ bezeichnet. Während die römisch-katholische Kirchenorganisation im Josephinismus einschneidenden Veränderungen unterworfen war und die Orden große Teile ihres Vermögens verloren, profitierte die griechisch-katholische Kirche strukturell nachhaltig von der habsburgischen Herrschaft, die die Basis für deren Entwicklung hin zu einer nationalen Institution der Ruthenen im 19. Jahrhundert schuf.<sup>137</sup>

Eine Sonderstellung in der Gesellschaft Galiziens nahmen die Juden ein, deren Bevölkerungsanteil mit etwa 200 000 Menschen relativ hoch war, und die traditionell einen besonderen Stand mit gesonderter Gesetzgebung darstellten.<sup>138</sup> Während die neue Administration zunächst noch formal an der politischen und kulturellen Autonomie festhielt, begann schon unter Maria Theresia deren langsame Aushöhlung, wobei die habsburgische Politik mit repressiven Maßnahmen auf eine Verringerung der jüdischen Bevölkerung abzielte.<sup>139</sup> Unter Joseph II. wandelte sich diese Zielsetzung schließlich hin zu einer Assimilationsstrategie, die die Juden durch umfassende Germanisierungsmaßnahmen zu deutschen „Kulturträgern“ im Osten der

---

<sup>135</sup> Darunter fielen neben den zugezogenen habsburgischen Beamten und Militärs vor allem die zumeist protestantischen Kolonisten der josephinischen Ansiedlung. Vgl. *Fata*, Márta: Migration im kaiserlichen Staat Josephs II. Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790 (Münster 2014), S. 206–226.

<sup>136</sup> Vgl. *Mark*, Galizien unter österreichischer Herrschaft, S. 55–60. Insgesamt hatte Galizien zum Zeitpunkt der habsburgischen Inbesitznahme etwa 2,5 Millionen Einwohner, deren Zahl bis zum Tod Josephs II. im Jahr 1790 auf deutlich über 3 Millionen anwuchs. Neben erleichterten Lebensverhältnissen für die bäuerliche Bevölkerung ist dieser rasche Anstieg auch auf die Zuwanderung von Kolonisten sowie die Angliederung der Bukowina zurückzuführen, die von 1775 bis 1786 unter habsburgischer Militärverwaltung stand und dann als Kreis Czernowitz an Galizien angeschlossen wurde. Vgl. ebd., S. 53f.

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S. 13–31.

<sup>138</sup> Bereits im 18. Jahrhundert wies Galizien somit die zahlenmäßig größte jüdische Bevölkerung in der Gesamtmonarchie auf. Vgl. *Maner*, Galizien, S. 233.

<sup>139</sup> So wurden etwa neue Abgaben eingeführt, die Erteilung einer Heiraterlaubnis von der Zustimmung der Behörden abhängig gemacht und sogenannte „Betteljuden“, die die neue „Toleranzsteuer“ nicht entrichten konnten, gewaltsam außer Landes geschafft. Vgl. *Grodziski*, Stanisław: The Jewish Question in Galicia. The Reforms of Maria Theresa and Joseph II. 1772–1790. In: *Bartal*, Israel, *Polonsky*, Antony (Hg.): *Polin. Studies in Polish Jewry*, Bd. 12: Focusing on Galicia. Jews, Poles, and Ukrainians 1772–1918 (The Littman Library of Jewish Civilization, Oxford / Portland, O. 1999), S. 61–72, hier S. 63f.

Monarchie „erziehen“ sollte.<sup>140</sup> Letztlich kam es infolge der utilitaristisch motivierten Anstrengungen zur Judenemanzipation jedoch zu einer Verarmung breiter Schichten aufgrund ökonomischer Einschränkungen, während die halberfolgreiche Verbreitung der deutschen Sprache und deutscher Namen das Stigma des Fremden noch verstärkte und das Verhältnis zwischen der jüdischen und der polnischen Bevölkerung in Galizien langfristig belastete.<sup>141</sup>

### 3.2 Eine „gescheiterte Modernisierung“?

Die Entwicklung Galiziens im Verband der Habsburgermonarchie verlief bis zum Tod Josephs II. sehr sprunghaft und in vielerlei Hinsicht uneinheitlich. Neben dem bereits erwähnten Faktum, dass das Gebiet „keine Tradition als einheitliche Geschichtsregion besaß“<sup>142</sup>, also eine künstlich geschaffene geographische und politische Einheit darstellte, lag dies laut Horst Glassl auch an der unklaren Haltung des Kaisers und der Wiener Zentralbehörden, die „sich bis in die 80iger Jahre des 18. Jahrhunderts noch immer nicht endgültig entschieden [hatten], ob Galizien als dauernder oder nur als ein vorübergehender Besitz des Habsburger Reiches anzusehen sei“.<sup>143</sup> Dennoch spricht vieles dafür, dass Joseph in der *tabula rasa* Galiziens ein Experimentierfeld für seine Reformpolitik erblickte und das Land zur „Musterprovinz“ der Monarchie umgestalten wollte. Seine radikalen Reformen, die ab 1780 „ohne Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse und die finanziellen Möglichkeiten in Angriff genommen wurden“, waren jedoch langfristig zum Scheitern verurteilt, „weil sie nur das künftige Ziel und nicht die augenblicklichen Gegebenheiten sahen“.<sup>144</sup>

Eine effiziente und vollkommene Eingliederung Galiziens in die Habsburgermonarchie verhinderten darüber hinaus auch die starken Widerstände seitens des polnischen Adels, der *Szlachta*, deren wirtschaftliche Situation sich durch Regierungsmaßnahmen wie die Abschaffung und Normierung von Robotverpflichtungen der untertänigen Bauern teilweise stark verschlechterte.<sup>145</sup> Entscheidend war zudem ein sich nach 1772 rasch abzeichnender Elitenkonflikt zwischen dem „in großen Gruppen noch barock erzogenen, von republikanischen und

---

<sup>140</sup> Den staatlichen deutsch-jüdischen Schulen war hinsichtlich der langfristig angelegten Verbreitung des Deutschen bei gleichzeitiger Verdrängung des Hebräischen sowie des Jiddischen eine besonders wichtige Rolle zuge-dacht. Vgl. *Stimmer*, „Zivilisierung“ durch Sprache.

<sup>141</sup> Vgl. *Grodziski*, *The Jewish Question in Galicia*, S. 70f.

<sup>142</sup> *Maner*, Galizien, S. 40.

<sup>143</sup> *Glassl*, *Das österreichische Einrichtungswerk*, S. 91.

<sup>144</sup> Ebd., S. 249. Laut Glassl fehlte dem Kaiser mit dem nötigen Feingefühl zudem „der nüchterne Blick für das politisch Mögliche und das historisch Gewachsene“. Ebd., S. 249.

<sup>145</sup> Vgl. *Maner*, Galizien, S. 39 und *Glassl*, *Das österreichische Einrichtungswerk*, S. 250.

widerständigen Traditionen des Sarmatismus durchtränkten, katholischen und polnischen Adel“<sup>146</sup> und einer landfremden „Beamtenschaft, die nüchterne Staatsräson, Gehorsam und zweckmäßig-utilitaristisches Denken verinnerlicht hatte“.<sup>147</sup> Dieser am Ende des josephinischen Jahrzehnts eskalierende Konflikt schuf laut Hans-Jürgen Bömelburg letztlich Bedingungen, in denen „ein neues, national verortetes Begriffssystem an Gewicht gewann“, das sich mit der Figur des „Nationalcharakters“ zudem „auch auf eine aufklärerische Theoriebildung stützen konnte“.<sup>148</sup> So entlud sich die Unzufriedenheit des Adels bereits unmittelbar nach dem Tod des Kaisers 1790 in den regierungskritischen *Uwagi nad rządem galicyjskim* [„Bemerkungen über die galizische Regierung“]<sup>149</sup>, vor allem aber in der sogenannten *Charta Leopoldina*, die als Beschwerdeschrift an den neuen Kaiser Leopold II. gerichtet war und nicht zuletzt die Verbreitung des Deutschen als Amts- und Unterrichtssprache heftig kritisierte.<sup>150</sup> Unter Josephs Nachfolger mussten denn auch viele Reformmaßnahmen der 1780er Jahre wieder rückgängig gemacht oder entschärft werden, wobei sich am Umgang Wiens mit der Provinz Galizien nach 1790 im Allgemeinen wenig änderte.<sup>151</sup> In Anlehnung an Bömelburgs Urteil in Bezug auf die ähnlich verlaufene Entwicklung in Westpreußen, dem preußischen Erwerb aus der Ersten Teilung Polens, und im Hinblick auf die fortdauernde Stellung Galiziens als „Armenhaus“ der Habsburgermonarchie kann damit auch dessen politische Integration retrospektiv als „gescheiterte Modernisierung“ betrachtet werden.<sup>152</sup>

Wie Larry Wolff festgestellt hat, implizierte jedoch gerade die Opposition des polnischen Adels im Jahr 1790 auch das Vorhandensein eines mittlerweile verfestigten galizischen Landesbewusstseins.<sup>153</sup> Tatsächlich kam es bis zum Tod Josephs II. zu einer solchen „cultural

---

<sup>146</sup> Vgl. zur barocken polnischen Adelskultur *Tazbir*, Janusz: Sarmatismus als Ideologie und Kulturströmung. In: *Leitsch, Walter, Trawkowski, Stanisław* (Hg.): Polen und Österreich im 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung der Universität Wien XVIII, Wien / Köln / Weimar 1999), S. 9–36.

<sup>147</sup> *Bömelburg*, Hans-Jürgen: Inklusion und Exklusion nach der Ersten Teilung Polen-Litauens. Die österreichische, preußische und russländische Regierungspraxis in Galizien, Westpreußen und den weißrussischen Gouvernements Polack und Mahilëu im Vergleich (1772–1806/07). In: *Bömelburg, Hans-Jürgen, Gestrich, Andreas, Schnabel-Schüle, Helga* (Hg.): Die Teilungen Polen-Litauens. Inklusions- und Exklusionsmechanismen – Traditionsbildung – Vergleichsebenen (Osnabrück 2013), S. 171–200, hier S. 196.

<sup>148</sup> Ebd., S. 200.

<sup>149</sup> Vgl. ebd., S. 186.

<sup>150</sup> Vgl. *Glassl*, Das österreichische Einrichtungswerk, S. 243.

<sup>151</sup> Vgl. *Maner*, Galizien, S. 53f.

<sup>152</sup> Vgl. das Resümee zur westpreußischen Entwicklung in *Bömelburg*, Hans-Jürgen: Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756–1806) (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 5, München 1995), S. 470–474.

<sup>153</sup> Schließlich verlangten die Adligen keineswegs die Loslösung Galiziens aus dem Verband der Gesamtmonarchie, sondern vielmehr eine Form von Provinzautonomie zur Stärkung der eigenen politischen Position. Vgl. *Wolff*, The Idea of Galicia, S. 39.

construction of Galician provincial identity“ sowohl im Bereich der Eigen- wie auch der Fremdwahrnehmung.<sup>154</sup> Darüber hinaus darf nicht übersehen werden, dass der polnische Adel Galiziens nach 1772 zwar schrittweise an politischem und ökonomischem Einfluss verlor, jedoch ungebrochen den kulturellen und gesellschaftlichen Ton im Land angab.<sup>155</sup> Aus diesem Grund kam es bei der zweiten Generation der habsburgischen Beamten auch schon zu Akkulturationserscheinungen, die zumeist in einer allmählichen Polonisierung ihren Ausdruck fanden.<sup>156</sup> Ein „besonderes Beispiel der Akkulturation an die ruthenische Kultur und Gesellschaft“ war hingegen bekanntermaßen Leopold von Sacher-Masoch, der eine ruthenische Amme hatte und der Generation angehörte, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Galizien als literarische Landschaft „wiederentdecken“ sollte.<sup>157</sup>

### 3.3 Von Polen zu Galizien – Entstehung eines Diskurses

#### 3.3.1 Die „Erfindung“ Osteuropas in der Aufklärung

In seinem breit rezipierten Buch mit dem bewusst plakativen Titel *Inventing Eastern Europe* stellte Larry Wolff in den 1990er Jahren eine These auf, die für das weitere Verständnis der Galizien-Imagologie in der Spätaufklärung von zentraler Bedeutung ist. So geht Wolff davon aus, dass die geistesgeschichtlich wirksame Vorstellung von „Osteuropa“, das sich in Abgrenzung zum als fortschrittlich und zivilisiert verstandenen Westen und als Übergangsraum zwischen Europa und Asien primär durch vermeintliche Rückständigkeit und Barbarei auszeichnete, im Rahmen des Aufklärungsdiskurses als *mental map*<sup>158</sup> kulturell konstruiert wurde – und zwar maßgeblich durch eine Fülle an Reisebeschreibungen.<sup>159</sup> Nun fehlt es zwar nicht an

---

<sup>154</sup> Wolff, *The Idea of Galicia*, S. 14. Dass der Raum Galizien nach 1790 bereits zur politischen Realität geworden war, verdeutlichte auch die Benennung des österreichischen Anteils aus der Dritten Teilung Polens von 1795 als „Westgalizien“. Ohne argumentativen Rückgriff auf historische Legitimationen nahm man das Gebiet nun schlicht als „extension or completion“ des „alten“ Galiziens wahr. Vgl. ebd., S. 52.

<sup>155</sup> Vgl. Röska-Rydel, Isabel: *Zwischen Akkulturation und Assimilation. Karrieren und Lebenswelten deutsch-österreichischer Beamtenfamilien in Galizien (1772–1918)* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 55, München 2015), S. 93.

<sup>156</sup> Vgl. ebd., S. 439–442. Hierbei war laut Isabel Röska-Rydel gerade die Rolle der Ehegattinnen und Mütter mitunter entscheidend, da ihnen „sehr an einer Integration in die polnische Mehrheitsgesellschaft [gelegen war], um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können“. Ebd., S. 442.

<sup>157</sup> Ebd., S. 443.

<sup>158</sup> Vgl. zum Verfahren des *mapping* u. a. Bachmann-Medick, *Cultural turns*, S. 299–302.

<sup>159</sup> Vgl. Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment* (Stanford 1994), S. 17–49. Teilweise noch bis ins 19. Jahrhundert hinein unterschied man in Europa kulturgeographisch tatsächlich nur zwischen „Norden“ und „Süden“. Vgl. Lemberg, Hans: *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 (1985), S. 48–91.

Gegendarstellungen und differenzierteren Perspektiven auf diese These<sup>160</sup>, doch Wolffs Annahme deckt sich insofern mit neuen literatur- und raumtheoretischen Feststellungen, als den in der Literatur imaginierten Raummodellen und -praktiken eine „kulturpoietische“ Kraft zugeschrieben wird, die Raumordnungen konstituiert und „die Realität von Machtverhältnissen und interkulturellen Kontakten mit[prägt]“.<sup>161</sup>

Die These von „Osteuropa“ als Produkt einer aufklärerischen Kulturgeographie korrespondiert jedenfalls mit der damals verbreiteten Auffassung von der Geschichte als Zivilisationsprozess. Andreas Pečar und Damien Tricoire betonen, dass diese Fortschrittsidee genealogisch „im Kontext der Behauptung einer Präzedenz Frankreichs unter den Nationen aufkam“, also von Beginn an mit politischen Geltungsansprüchen einherging und zudem keineswegs zufällig die Rolle von Wissenschaftlern und Literaten „als treibende Kraft in der Geschichte“ besonders betonte, diene dieses Deutungsmuster doch den französischen *philosophes* zur Selbstlegitimation.<sup>162</sup> Vor allem bei Voltaire ging der Gedanke eines allgemeinen Zivilisationsprozesses „mit einer Hierarchisierung der Kulturen und der Völker einher, abhängig vom Grad ihrer geistigen und politischen Emanzipation“, wobei sich so argumentativ natürlich „auch Zonen der Rückständigkeit definieren [ließen]“.<sup>163</sup> Zur Verfestigung dieser Wahrnehmung eines Systems kultureller Evolution, das als Fortschrittsgeschichte von der Wildheit zur Gesellschaft, Kultur und Zivilisation verstanden wurde, trugen auch die europäisch-überseeischen Begegnungen im Rahmen der Entdeckungsreisen des 18. Jahrhunderts entscheidend bei.<sup>164</sup> Wie Urs Bitterli betont, waren dabei jedoch sowohl das durch Rousseau popularisierte Bild vom „edlen Wilden“ als auch der stereotypische Begriff des „Barbaren“ letztlich Ausdruck derselben machtpolitisch bestimmten Wertung und einer westlich-aufklärerischen Kulturarroganz.<sup>165</sup>

---

<sup>160</sup> Vgl. u. a. *Struch*, Bernhard: Von Sachsen nach Polen und Frankreich. Die These der „Erfindung Osteuropas“ im Spiegel deutscher Reiseberichte um 1800. In: *Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung* 14, H. 3 (2004), S. 125–143 und *Pufelska*, Agnieszka: Das koloniale Verständnis von Osteuropa in der Zeit der Aufklärung. Ein theoretischer und empirischer Erklärungsversuch. In: *Augustynowicz*, Christoph, *Pufelska*, Agnieszka (Hg.): *Konstruierte (Fremd-?)Bilder. Das östliche Europa im Diskurs des 18. Jahrhunderts* (Berlin / Boston 2017), S. 121–142.

<sup>161</sup> *Neumann*, Imaginative Geographien, S. 119f.

<sup>162</sup> *Pečar*, Andreas, *Tricoire*, Damien: *Falsche Freunde. War die Aufklärung wirklich die Geburtsstunde der Moderne?* (Frankfurt a. M. / New York 2015), S. 51.

<sup>163</sup> Ebd., S. 50f.

<sup>164</sup> Vgl. *Berg*, Eberhard: *Zwischen den Welten. Über die Anthropologie der Aufklärung und ihr Verhältnis zu Entdeckungs-Reise und Welt-Erfahrung mit besonderem Blick auf das Werk Georg Forsters* (Beiträge zur Kulturanthropologie, Berlin 1982), S. 126–132.

<sup>165</sup> Vgl. *Bitterli*, Urs: *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“.* Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnungen (3. Aufl., München 2004), S. 367–376. So gingen die lobenden Attribute, die die Vorstellung vom „edlen Wilden“ prägten, im Rahmen einer „Umwertung aller Werte“ letztlich „unmittelbar aus dem hervor, was man zuzeiten als Wesensmerkmale des Barbarentums zu erkennen glaubte: Einfachheit

Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang vor allem die These, wonach die Bewertung ferner Länder durch die Aufklärer grundsätzlich weder auf neuen empirischen Daten, noch auf persönlicher Anschauung beruhte, sondern schlicht auf den veränderten, die Welt-sicht strukturierenden Kategorien.<sup>166</sup> Selbst bei Entdeckern mit verhältnismäßig differenzier-tem Blick wie Georg Forster scheint denn eine „Abgrenzung zwischen Theorie und Empirie fragwürdig“, waren doch grundlegende Begriffe wie „Sittlichkeit“, „Tugend“ oder „Moral“ kei-neswegs aus der persönlichen Erfahrung gewonnen, sondern vielmehr „theoretische, durch die gesammelte Welt-Erfahrung mit weiterem Inhalt gefüllte Kategorien, hinter denen jeweils bestimmte Stränge der neuzeitlichen Ideengeschichte verborgen“ lagen.<sup>167</sup> Auch in Bezug auf Osteuropa ist dies zu beobachten, erscheint der Blick der Aufklärer doch durchwegs von älte-ren Denkmustern und Feindbildern wie der Rede vom „orientalischen Despotismus“ be-stimmt.<sup>168</sup> Durch die veränderten Kategorien verdichtete sich nun aber im ausgehenden 18. Jahrhundert mit Blick auf das östliche Europa allmählich die „Wahrnehmung von Raum und Bevölkerung [...] zu einem Bild kultureller Differenz“.<sup>169</sup>

Wie Pečar und Tricoire betonen, war der aufklärerische Rückständigkeitsdiskurs faktisch „das Produkt einer Wechselbeziehung zwischen der Rede vom Zivilisationsprozess und politi-scher Propaganda“<sup>170</sup>, wobei vor allem im Fall Russlands deutlich wurde, „wie stark die Plat-zierung auf der Fortschrittsskala von der Haltung der jeweiligen Machthaber gegenüber den *philosophes* abhängig war“.<sup>171</sup> Agnieszka Pufelska modifiziert denn auch die These Wolffs von der „Erfindung Osteuropas“ und behauptet vielmehr eine in der petrinischen Zeit anzuset-zende „Erfindung Russlands“, das vor allem unter Katharina II. plötzlich als zur Aufklärung fä-hig verstanden wurde, was sich wiederum „auf die Produktion und Projektion von negativen

---

und Anspruchslosigkeit stehen in diesem Sinne komplementär zur Primitivität; Unschuld und Unvoreingenom-menheit treten an die Stelle kindischer Unvernunft und Dumpfheit; Faulheit wird durch ruhiges Behagen, Ge-setzlosigkeit durch natürliche Daseinsharmonie, Triebhaftigkeit durch unbesorgte Lebensfreude ersetzt“. *Bitterli*, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“, S. 373.

<sup>166</sup> Vgl. Pečar, Tricoire, Falsche Freunde, S. 60.

<sup>167</sup> Berg, Zwischen den Welten, S. 136.

<sup>168</sup> Pečar, Tricoire, Falsche Freunde, S. 58.

<sup>169</sup> Kaps, Klemens: Kulturelle Vorstellungswelten der Politischen Ökonomie: Bilder des *habsburgischen Ostens* im kameralistischen Diskurs zwischen den Wendejahren 1683 und 1815. In: *Augustynowicz*, Christoph, *Pufelska*, Agnieszka (Hg.): Konstruierte (Fremd-?)Bilder. Das östliche Europa im Diskurs des 18. Jahrhunderts (Berlin / Bos-ton 2017), S. 179–199, hier S. 190. So wurde zum Jahrhundertende hin in der Habsburgermonarchie etwa auch die Bevölkerung des Königreichs Ungarn vermehrt als faul, arm und dem Müßiggang und der Trunkenheit erge-ben geschildert. Vgl. ebd., S. 189.

<sup>170</sup> Pečar, Tricoire, Falsche Freunde, S. 51f.

<sup>171</sup> Ebd., S. 57. Der Bildungsgrad des einfachen Volkes, das für Aufklärer wie Voltaire „überall in Europa im Zustand der Barbarei und des Fanatismus [verharrte]“, war für eine Aufnahme „in den Club der zivilisierten Mächte“ hin-gegen überhaupt nicht von Belang. Ebd., S. 58.

Bildern und Vorurteilen über Polen-Litauen auswirkte“.<sup>172</sup> Denn ging es um Polen, „so war Voltaires Wertung ausschließlich durch seinen Antiklerikalismus und seinen Willen, gute Beziehungen zum König von Preußen und der Kaiserin von Russland zu pflegen, bestimmt“<sup>173</sup>, und die Verfasser der zahlreichen Reiseberichte reproduzierten wiederum die ihnen aus der Lektüre der *philosophes* bekannten Sichtweisen – nicht ihre persönliche Erfahrung oder Expertise bestimmte demnach die Einschätzung Polens, „sondern die Autorität desjenigen, der sich als Sachwalter des Fortschritts ausgab“.<sup>174</sup> Und nicht ohne Grund standen dann auch, wie Larry Wolff hervorhebt, die Schilderungen Galiziens durch Joseph II. seit 1773 in vollkommenem Einklang mit Voltaires Bild von Osteuropa, respektive Polen.<sup>175</sup>

### 3.3.2 Das deutsche Polenbild zwischen „Schmutz“ und „Anarchie“

Im Rahmen des sich in der Aufklärung formierenden Fortschritts- und Rückständigkeitsdiskurses und der neuen Ost-West-Kategorien muss auch der deutsche Polendiskurs jener Zeit betrachtet werden, der im Verlauf des 18. Jahrhunderts einen zunehmenden pejorativen Charakter annahm. Wie Włodzimierz Zientara hervorhebt, war die siegreiche Entsatsschlacht von Wien im Jahr 1683 das letzte von der deutschen Publizistik durchgehend positiv bewertete Ereignis in Bezug auf Polen, das sie seit Ende des 17. Jahrhunderts bereits mehrheitlich als „zivilisatorisch rückständige[n] Staat“ wahrnahm.<sup>176</sup> Vor allem die Begriffe der „Verwirrung“, der „Unordnung“ und der „Anarchie“ wurden, häufig auch historisch rückprojiziert, immer öfter zur Beschreibung der innenpolitischen Zustände im Königreich Polen herangezogen und ließen bei einer breiteren Öffentlichkeit bald eine spezifische Vorstellung von der polnischen Staatlichkeit entstehen.<sup>177</sup> Bezeichnenderweise etablierte sich das Sprichwort vom „polnischen Reichstag“ als Synonym für Unordnung<sup>178</sup> zeitlich denn auch noch vor Georg Forsters

---

<sup>172</sup> Pufelska, Das koloniale Verständnis von Osteuropa, S. 130. Besonders wirkmächtig war dieser Einstellungswandel im Aufklärungsdiskurs Preußens. Vgl. ebd., S. 131–138.

<sup>173</sup> Pečar, *Tricoire*, Falsche Freunde, S. 55.

<sup>174</sup> Ebd., S. 52.

<sup>175</sup> Vgl. Wolff, *The Idea of Galicia*, S. 16.

<sup>176</sup> Zientara, Włodzimierz: Stereotype Meinungen über Polen in deutschsprachigen Druckwerken des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. In: Hahn, Hans Henning (Hg.): *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen* (Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas 5, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Brüssel / New York / Oxford / Wien 2002), S. 175–185, hier S. 177.

<sup>177</sup> Vgl. Orłowski, Hubert: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs in der Neuzeit (Wiesbaden 1996), S. 92–111. Laut Orłowski war die Kritik an der Verfasstheit des polnischen Wahlkönigreichs gerade in der Staats- und Verwaltungslehre im Rahmen der Kameralistik in Abgrenzung zur deutschen „gute[n] Ordnung und Policey“ besonders wirksam. Ebd., S. 101.

<sup>178</sup> Vgl. ebd., S. 102–107.

unfreiwillig pejorativer Begriffsprägung der „polnischen Wirtschaft“<sup>179</sup>, die laut Hasso von Zitzewitz eine wirkmächtige „Kurzform des verfestigten [Polen-]Stereotyps“ darstellte.<sup>180</sup> Neben der politischen Instabilität der *Rzeczpospolita* entzündete sich vor allem an deren zunehmender religiöser Intoleranz und an einem vermeintlich fanatischen Katholizismus die zeitgenössische deutsche Kritik. Dabei schuf nach dem sogenannten „Thorner Blutgericht“, bei dem 1724 zehn protestantische Bürger Thorns [*Toruń*] im damaligen Polnisch-Preußen hingerichtet wurden, vor allem die preußische Propaganda eine wichtige Grundlage für ein negatives Polenbild, das 1772 schließlich zur Legitimation der Ersten Teilung politisch nutzbar gemacht werden konnte<sup>181</sup>, gipfelten die Stereotypisierungen doch in der Feststellung *Polonia non legitur*, Polen sei nicht regierbar.<sup>182</sup>

Vor allem die polnischen Adeligen waren immer wieder Ziel einer aufklärerischen Kulturkritik, „weil ihnen die Vernunft den Schleyer, der ihnen die Wahrheit verdeckt, noch nicht abgezogen hat“, wie es in der 1780 anonym veröffentlichten, satirisch-polemischen Schrift *Der Orang-Outang in Europa oder der Pohle, nach seiner wahren Beschaffenheit* heißt – stattdessen erblicke man unter ihnen „nichts, als Verdruß, falsche Größe, und falsches Vergnügen“.<sup>183</sup> Als komplementärer Teil wurden diesem Lasterbündel aus Luxus, Verschwendungssucht und Angeberei laut Hubert Orłowski die bürgerlichen Tugenden Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit gegenübergestellt, die bereits um die Jahrhundertwende zu deutschen „Nationaltugenden“ erhoben wurden.<sup>184</sup> Aus dem Bild der polnischen *Szlachta* wurde indes das Stereotyp für den Polen schlechthin<sup>185</sup>, wobei gerade im Zusammenhang mit der bäuerlichen Bevölkerung zudem „Schmutz“<sup>186</sup> und „Dummheit“ langlebige Stigmatisierungen darstellten – vor allem auch im Rahmen des späteren Galizien Diskurses. So machte Joseph II. im Gespräch mit dem preußischen Naturforscher Georg Forster etwa die polemische Bemerkung: „Ich dünkte anstatt Wissenschaften, müßte man ihnen [den Polen] erst das abc lernen.“<sup>187</sup>

---

<sup>179</sup> Vgl. zur Rede von der „polnischen Wirtschaft“ Orłowski, *Polnische Wirtschaft*, S. 47–80.

<sup>180</sup> Zitzewitz, Hasso von: *Das deutsche Polenbild in der Geschichte. Entstehung – Einflüsse – Auswirkungen* (Köln / Weimar / Wien 1991), S. 139.

<sup>181</sup> Vgl. Pečar, *Tricoire*, *Falsche Freunde*, S. 53–56.

<sup>182</sup> Vgl. Zitzewitz, *Das deutsche Polenbild*, S. 136.

<sup>183</sup> Benkowitz, Karl Friedrich [anonym]: *Der Orang-Outang in Europa oder der Pohle, nach seiner wahren Beschaffenheit. Eine methodische Schrift, welche im Jahr 1779 einen Preis in der Naturgeschichte davon getragen hat* (Californien [i. e. Berlin] 1780), S. 57f.

<sup>184</sup> Vgl. Orłowski, *Polnische Wirtschaft*, S. 156–167.

<sup>185</sup> Vgl. Zitzewitz, *Das deutsche Polenbild*, S. 136.

<sup>186</sup> Vgl. Orłowski, *Polnische Wirtschaft*, S. 172.

<sup>187</sup> Zit. in Bömelburg, *Inklusion und Exklusion*, S. 175. Auf seiner Reise nach Wilna, wo er an der dortigen Universität einen Lehrstuhl für Naturgeschichte bekleiden sollte, kam Forster 1784 auch nach Wien und erhielt hier am

Interessant ist im Zusammenhang mit dem *Orang-Outang in Europa*, als dessen Verfasser Karl Friedrich Benkowitz gilt, auch die zwar satirisch überhöhte, aber äußerst vielsagende Intention des Autors, den Polen „das Recht, einen Theil des menschlichen Geschlechts auszumachen, abzusprechen, weil sie des Vermögens, sich vollkommener zu machen, beraubt sind, ein Vermögen, welches doch als das wesentliche Kennzeichen des menschlichen Geschlechts zu betrachten ist“.<sup>188</sup> Der Verfasser evozierte damit den zeitgenössischen anthropologischen Diskurs, der seit Edward Tysons 1699 in London publizierter Abhandlung *Orang-Utang sive Homo Sylvestris* den Orang-Utan als das „Mittelgeschöpf“ zwischen Mensch und Tier postulierte.<sup>189</sup> Eine solche implizierte Parallelität zwischen Affe und Mensch fand jedoch sonst nur im Zusammenhang mit der Schilderung der „Neger“ in der Karibik statt, vor allem in Edward Longs kontroverser *History of Jamaica* aus dem Jahr 1774.<sup>190</sup>

Dass gerade der deutsche Polendiskurs in der Spätaufklärung einen derart pejorativen Zug erhielt, erklärt Larry Wolff eben mit der deutsch-polnischen Nachbarschaft und den Verflechtungen, die sich daraus ergaben. Aufgrund dieser Nähe wurde die Rückständigkeit des polnischen Nachbarn demnach „with all the more intellectual energy“ herausgestellt.<sup>191</sup> Die deutschen Reiseberichte jener Zeit sprachen jedenfalls insofern eine eindeutige Sprache, als sie zum größten Teil die negativen Stereotypisierungen als vorgefasste Kategorien übernahmen, wobei die Reisebeschreibung von Joachim Christian Friedrich Schulz laut Gerhard Kozierek die wirkmächtigste war.<sup>192</sup> Im Gegensatz zu England als „Land der Zukunft“<sup>193</sup> und Italien als „Land der klassischen Vergangenheit“ folgte die Erschließung des östlichen Europa und insbesondere Polens anderen Prämissen, gab es hier also offenkundig kein Bedürfnis, „an den

---

24. August eine Audienz beim Kaiser. Vgl. ebd., S. 174f. Bezeichnend ist, dass sich selbst Forster nach seiner Ankunft in Polen von der dortigen „Halbkultur“ und „Halbwildheit“ abgeschreckt zeigte. Vgl. Wolff, *Inventing Eastern Europe*, S. 337.

<sup>188</sup> Benkowitz, *Der Orang-Outang in Europa*, S. 20.

<sup>189</sup> Obgleich Tyson den Kadaver eines Schimpansen mit dem eines Orang-Utans verwechselte, gab diese Erkenntnis anhand von empirisch-anatomischen Untersuchungen der anthropologischen Diskussion der Aufklärung eine gewisse Basis. Unergeblig blieb sie letztlich dennoch, weil die angestellten Beobachtungen noch von einem religiös begründeten, taxonomisch-statischen Weltbild ausgingen und nicht in einem entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang gesehen wurden. Vgl. Bitterli, *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*, S. 336–339, bzw. zur anthropologischen Diskussion zwischen Monogenisten und Polygenisten ebd., S. 327–331.

<sup>190</sup> Vgl. Pečar, *Tricoire, Falsche Freunde*, S. 89f.

<sup>191</sup> Wolff, *Inventing Eastern Europe*, S. 333.

<sup>192</sup> Vgl. Kozierek, Gerhard: *Deutsche Reiseberichte über das Polen Stanislaus August Poniatowskis*. In: Jäger, Hans-Wolf (Hg.): *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung (Neue Bremer Beiträge 7, Heidelberg 1992)*, S. 196–222, hier S. 214–221.

<sup>193</sup> Vgl. dazu Peitsch, Helmut: *Die Entdeckung der „Hauptstadt der Welt“*. Zur Ausformung des Bildes von London in deutschen Zeitschriften und Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts. In: Jäger, Hans-Wolf (Hg.): *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung (Neue Bremer Beiträge 7, Heidelberg 1992)*, S. 131–156.

kulturellen Errungenschaften der bereisten Länder zu partizipieren“, wie Peter J. Brenner festhält.<sup>194</sup> Selbst namhafte Geistesgrößen wie Goethe oder Fichte wussten denn in ihren Briefen wenig Positives über Polen zu berichten.<sup>195</sup> Zwar gab es mit Vertretern wie Johann Erich Bies-ter oder Johann Joseph Kausch<sup>196</sup> durchaus einige Reisende, die die Reformen unter Polens letztem König Stanislaus II. August Poniatowski und vor allem die liberale Maiverfassung von 1791 in den höchsten Tönen lobten<sup>197</sup>, doch gingen diese Stimmen im Kontext des allgemeinen Jakobinerwahns, der Angst Preußens und der Habsburgermonarchie vor der „französi-schen Pest an der Weichsel“<sup>198</sup>, sowie der Wirren der Koalitionskriege unter.

### 3.3.3 Franz Kratter als „Nestor“ der Galizien-Imagologie

Der erste josephinische Reisebericht über Galizien stammt aus der Feder Joseph Franz Ratsch-ky, eines namhaften Vertreters der österreichischen Aufklärungsliteratur, der 1783 den Lei-ter der galizischen Geschäfte an der Böhmisches-Österreichischen Hofkanzlei, Hofrat Johann Wenzel Margelik, als Konzipist bei einer Inspektionsreise durch die neue Provinz begleitete.<sup>199</sup> Wenngleich sein handschriftlich erhaltener Bericht nie veröffentlicht wurde, so kristallisiert sich darin doch die politische Dimension bereits deutlich heraus – schließlich lieferten die Ga-lizienberichte wichtige Rauminformationen, die für die staatliche Verwaltungs- und Kolonisie-rungstätigkeit in der neuen Provinz von Bedeutung waren.<sup>200</sup> Darüber hinaus sind bei Ratschky mit der polemischen Kritik an Adel, Klerus und Juden bereits die Stereotypisierungen präsent, die Franz Kratter drei Jahre später popularisierte, erschien dem Hofkonzipisten doch gleich bei

---

<sup>194</sup> Brenner, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S. 234.

<sup>195</sup> Vgl. Wolff, *Inventing Eastern Europe*, S. 333–335.

<sup>196</sup> Vgl. zu Kausch auch Brenner, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S. 237.

<sup>197</sup> Vgl. Koziellek, *Deutsche Reiseberichte über Polen*, S. 206–214. Insbesondere Kauschs Nachrichten über Polen waren dabei im eigentlichen Sinn nicht als Reisebeschreibung, „sondern als politische Kampfschrift par excellence gedacht“. Ebd., S. 214. Deziert konservative Reisebeschreibungen waren laut Uwe Hentschel ange-sichts der Dynamik der Ereignisse zum Jahrhundertende hin generell eine Ausnahmeerscheinung. Vgl. Hentschel, *Studien zur Reiseliteratur*, S. 132–136.

<sup>198</sup> Vgl. dazu Gehrke, Roland: Die „Französische Pest an der Weichsel“. Polen, die Französische Revolution und die preußisch-deutsche Publizistik. In: Bahlcke, Joachim, Joisten, Anna (Hg.): *Wortgewalten*. Hans von Held. Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen (Potsdamer Bibliothek östliches Europa. Geschichte, Pots-dam 2018), S. 269–292.

<sup>199</sup> Vgl. Robertson, Ritchie: „Das ist nun einmahl slawische Sitt!“ Die Bewohner Galiziens in Reiseberichten des späten 18. Jahrhunderts. In: Giersch, Paula, Krobb, Florian, Schöbeler, Franziska (Hg.): *Galizien im Diskurs*. Inklusion, Exklusion, Repräsentation (Inklusion/Exklusion. Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Ge-genwart 17, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Brüssel / New York / Oxford / Wien 2012), S. 41–55, hier S. 41 und Cybenko, *Ad imperii marginem*, S. 233.

<sup>200</sup> Vgl. ebd., S. 239. So erhielt Ratschky denn auch eine großzügige Belohnung vom Kaiser, als er ihm den fertigen Bericht vorlegte. Vgl. ebd., S. 233.

seiner Einreise Galizien als „jüdische Kolonie“<sup>201</sup> und als ein Land, in dem „das Volk aus Halb-  
menschen, und der Adel aus Unmenschen besteht“.<sup>202</sup> Sein Resümee, wonach „Galizien in sich  
selbst [...] ein Paradies seyn [könnte], wenn es nicht von Menschen bewohnt gewesen wäre,  
die es nach und nach, ohne auf die Zukunft zu denken, zur Wüste umbildeten“<sup>203</sup>, ist denn  
auch bezeichnend und zugleich zukunftsweisend für den weiteren Galizien Diskurs.

Eine große Breitenwirkung entfalteten erst 1786 die *Briefe über den itzigen Zustand von  
Galizien* des schwäbischen Juristen und Theologen Franz Kratter, der sich 1784 vergeblich um  
eine Professur an der neugegründeten Universität Lemberg [Lwów, L'viv] bemüht hatte und  
mit seiner polemischen Schrift „quasi öffentliche Rache“ an Galizien übte.<sup>204</sup> Darin rechnete  
er gnadenlos mit der Universität<sup>205</sup>, dem polnischen Adel, dem hohen Klerus<sup>206</sup> sowie den ga-  
lizischen Juden ab, was dazu führte, dass ein Exemplar der *Briefe* in Lemberg, wo sie ein „er-  
bittertes Echo“ hervorriefen, nachts auf einem Galgen auf dem Markt ausgehängt wurde,  
während man sie in Wien angeblich beinahe verbot.<sup>207</sup> Nicht zuletzt die heftige Kritik an der  
Schrift ließ jedoch die Nachfrage weiter ansteigen<sup>208</sup>, wodurch Kratter laut Larissa Cybenko  
gewissermaßen zum „Nestor der deutschen Literatur in Galizien“<sup>209</sup> wurde und das Bild des

---

<sup>201</sup> Ratschky, Joseph Franz: Tagebuch einer im Jahre 1783 von Wien nach Galizien unternommenen Reise. In: Allimann, Eloïse Julie: Ein Josephiner in Galizien. Joseph Franz Ratschkys unveröffentlichter Reisebericht 1783 (unveröff. Masterarbeit, Wien 2016), S. 80–143, hier S. 86.

<sup>202</sup> Ebd., S. 128.

<sup>203</sup> Ebd., S. 127.

<sup>204</sup> Vgl. Cybenko, Ad imperii marginem, S. 234. Kratters *Briefe* waren in der damals nicht unüblichen „Form eines fiktionalisierten Gesprächs zwischen zwei gleichberechtigten Partnern“ gestaltet. Hentschel, Studien zur Reiseli-  
teratur, S. 35. Kratter sollte wenige Jahre später übrigens nach Lemberg zurückkehren, wo er sich als Leiter des  
deutschen Theaters und als Verfasser bekannter Bühnenstücke wie *Das Mädchen von Marienburg* einen Namen  
machte. Vgl. Robertson, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 42.

<sup>205</sup> Wie Maria Kłanska festgestellt hat, ist von den damaligen Berichten Gelehrter, die mit der Universität Lemberg  
oder anderen Bildungsanstalten in Verbindung standen, jener des Offiziers Johann Philipp Carosi der einzige, „in  
dem die polnische Nationalperspektive, die Identifizierung mit dem polnischen Staat vorherrscht und eine deut-  
liche Feindschaft dieses geborenen Lausitzers gegen Österreich zu spüren ist“. Kłanska, Die deutschsprachige  
Literatur Galiziens, S. 385. Vgl. zu Carosi und seinen *Reisen durch verschiedene polnische Provinzen mineralogi-  
schen und andern Inhalts*, die 1781 und 1784 in zwei Bänden erschienen, Kozierek, Deutsche Reiseberichte über  
Polen, S. 201–206.

<sup>206</sup> Gerade Kratters antiklerikale Kritik „went beyond the conventions of polemical engagement to achieve a blas-  
phemously pornographic representation not altogether unlike the contemporary literary effusions of the Mar-  
quis de Sade“. Wolff, The Idea of Galicia, S. 24.

<sup>207</sup> Řezník, Miloš: Neuorientierung einer Elite. Aristokratie, Ständewesen und Loyalität in Galizien (1772–1795)  
(Studien zum mitteleuropäischen Adel 7, Frankfurt a. M. / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Warszawa /  
Wien 2016), S. 148. Dass Kratter auch in der Reichshauptstadt einen Skandal provozierte, als er in seinen *Briefen  
über die neueste Maurer-Revolution in Wien* das josephinische Freimaurerpatent kritisierte und Ignaz von Born  
angriff, spricht für einen Aufmerksamkeit heischenden Zug seiner Schriften. Vgl. dazu Kriegleder, Wynfrid: Eine  
kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen (3., korr. u. erw. Aufl., Wien  
2018), S. 141.

<sup>208</sup> Vgl. Řezník, Neuorientierung einer Elite, S. 145f.

<sup>209</sup> Cybenko, Ad imperii marginem, S. 234f.

*Galicia miserabilis* nachhaltig prägte.<sup>210</sup> Wie Anna de Berg betont, sah sich Kratter dabei eindeutig in der Rolle des Aufklärers und nicht in jener des Reisenden.<sup>211</sup> Galizien erscheint bei ihm vor allem als fruchtbarer Naturraum, dessen Potential jedoch „einer unbegreiflichen Nachlässigkeit des Landvolks“ entgegensteht.<sup>212</sup> Die vermeintlich amoralischen Juden bezeichnet Kratter als „jene berüchtigte Hauptquelle, woraus unmittelbar das Verderben des ganzen Landes herkömmt“<sup>213</sup>, und der polnische Adelige galt ihm als „der unmenschlichste, verabscheuungswürdigste Wildling“.<sup>214</sup> Auffällig ist dabei gerade im Hinblick auf das Stereotyp des Schmutzes eine „crucial connection between manners and civilization“ – Kratter „had put his finger, so to speak, on the civilizing pulse of the enlightened German public, invoking hygienic outrage as the motive for imperial presence“.<sup>215</sup> Es erscheint demnach legitim, Kratter und die anderen josephinischen Galizienreisenden als „Missionare der Zivilisation“ zu bezeichnen<sup>216</sup>, und Ritchie Robertson liegt wohl nicht falsch, wenn er ihnen die „Mentalität von Kolonisten“ unterstellt, „die dem überbevölkerten Zentrum entfliehen, um die neuen Möglichkeiten des Erfolgs, die sich an der Peripherie eröffnen, wahrzunehmen“.<sup>217</sup>

Für die publizistische Wirkung Kratters spricht jedenfalls die Tatsache, dass bereits im Folgejahr der österreichische Offizier Alphons Heinrich Traunpaur D’Ophanie mit seinen *Dreyßig Briefen über Galizien* direkt auf das *Enfant terrible* reagierte. Obgleich er sich darin das Ziel setzte, „nicht lediglich leere Muthmassungen, seichte Anmerkungen, erdichtete Histörchen, anzügliche Anekdoten, unmaßgeblichste Vorschläge u. d. gl.“ zum Besten zu geben<sup>218</sup>, reproduzierte er letztlich Kratters negatives Urteil über Galizien.<sup>219</sup> Auch bei aus-

---

<sup>210</sup> Vgl. *Cybenko*, *Galicia miserabilis*, S. 22f.

<sup>211</sup> So fehlt denn auch eine Darstellung des chronologischen Verlaufs von Kratters Reise durch Galizien in seinen *Briefen* völlig. Vgl. *de Berg*, *Nach Galizien*, S. 75–77.

<sup>212</sup> *Kratter*, *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien*, 1. Teil, S. 134.

<sup>213</sup> Ebd., 1. Teil, S. 196.

<sup>214</sup> Ebd., 1. Teil, S. 165. Laut Miloš Řezník bewegte sich Kratters Adelskritik jedoch im üblichen Rahmen und muss im Kontext „der Differenz zwischen Bildung und dem faktischen Einfluss einerseits und der formalen Position andererseits“ betrachtet werden, kritisierte Kratter doch das ständische Geburtsprinzip im Allgemeinen. *Řezník*, *Neuorientierung einer Elite*, S. 147.

<sup>215</sup> *Wolff*, *The Idea of Galicia*, S. 25.

<sup>216</sup> *Schröder*, *Wolfgang M.: Mission impossible? Begriff, Modelle und Begründungen der „civilizing mission“ aus philosophischer Sicht*. In: *Barth*, *Boris*, *Osterhammel*, *Jürgen* (Hg.): *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert* (Historische Kulturwissenschaft 6, Konstanz 2005), S. 13–32, hier S. 27.

<sup>217</sup> *Robertson*, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 45.

<sup>218</sup> *Traunpaur D’Ophanie*, *Alphons Heinrich* [anonym]: *Dreyßig Briefe über Galizien oder Beobachtungen eines unpartheyischen Mannes, der sich mehr als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat* (Wien / Leipzig 1787), S. 1f.

<sup>219</sup> Für Wolfgang Häusler stand Traunpaur in einer Reihe „kleinerer Geister [...], die wohl von der josephinisch geprägten Aufklärung berührt waren, aber in ihrem schematischen Denken nur wenig Sinn für die Problematik gesellschaftlicher Transformationsprozesse aufbrachten“. *Häusler*, *Wolfgang: Das galizische Judentum in der*

ländischen Reisenden finden sich im Grunde dieselben Topoi von Armut und Rückständigkeit. So bemerkte schon der Engländer William Coxe auf seiner Durchreise im Jahr 1778 hauptsächlich Elend und Schmutz sowie die schlechten Straßen und „besonders die unendlichen Schwärme von Juden“<sup>220</sup>, während der protestantische Danziger Carl Feyerabend zwei Jahrzehnte später die Polen in seinen *Cosmopolitischen Wanderungen* (1798–1803) als „Halbbarbaren“ bezeichnete.<sup>221</sup> Allerdings erschien dem Preußen das Kulturniveau im habsburgischen Teilungsgebiet Polens doch höher als im russischen, das er im Allgemeinen als „östlicher“ wahrnahm.<sup>222</sup> Während Galizien für Coxe wenige Jahre nach der Ersten Teilung noch ein territoriales Konstrukt darstellte, war es für Feyerabend in den 1790er Jahren „schon ein fester Begriff“ geworden<sup>223</sup>, was wiederum die konstitutive Bedeutung des Galizien Diskurses unterstreicht. Auf eine etablierte Stereotypisierung am Ende des Jahrhunderts, bei der sich Adels- und Polenkritik auf charakteristische Weise verquicken, verweisen zudem die satirischen *Eipeldauer-Briefe* des Wiener Schriftstellers und Aufklärers Joseph Richter, in denen ein galizischer, als „Polak“ bezeichneter Gutsbesitzer auftritt.<sup>224</sup>

Im Ganzen erscheinen die frühen josephinischen Galizienberichte als „Mischungen aus Sachkenntnis und Stereotypisierung“<sup>225</sup>, wobei sich für die Vertreter der aufgeklärt-bürgerlichen Gesellschaft aus der vorgefundenen Sozialstruktur „eine besondere Reformbedürftigkeit

---

Habsburgermonarchie. Im Lichte der zeitgenössischen Publizistik und Reiseliteratur von 1772–1848 (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, Wien 1979), S. 28.

<sup>220</sup> Zit. in Kappeler, Andreas: Die galizische Grenze in den Reiseberichten von William Coxe (1778), Carl Feyerabend (1795–98) und Johann Georg Kohl (1838). In: *Augustynowicz, Christoph, Kappeler, Andreas* (Hg.): Die galizische Grenze 1772–1867. Kommunikation oder Isolation? (Europa Orientalis 4, Wien / Berlin 2007), S. 213–232, hier S. 219. Sowohl der Einfluss des Sarmatismus als auch die kulturgeographische Verortung Osteuropas als Übergangsraum zwischen Europa und Asien werden bei Coxe deutlich, wenn er zu einer ethnographischen Beschreibung der Polen ansetzt: „Ueberhaupts sehen die Polen in ihren Gesichtszügen, ihren Mienen, ihrer Kleidungstracht, und ihrem ganzen äußerlichen Ansehen nach mehr den Asiaten als Europäern ähnlich; auch stammen sie unstreitig von Tartaren her;“ Zit. in ebd., S. 218. Der Reisebericht von Coxe wurde wenige Jahre später vom österreichischen Schriftsteller und Aufklärer Johann Pezzl ins Deutsche übersetzt. Vgl. Coxe, Wilhelm: Reise durch Polen, Rußland, Schweden, und Dänemark. Mit historischen Nachrichten, und politischen Bemerkungen begleitet. Aus dem Englischen von J. Pezzl, Bd. 1 (Zürich 1785).

<sup>221</sup> Zit. in Kappeler, Die galizische Grenze, S. 219. Als Feyerabend die alte Grenze von Preußen zu Polen übertritt, heißt es pathetisch: „Mit unwillkürlichem Schauer betrat ich ein Land, wo der greuelvollste Despotismus seit Jahrhunderten seine eiserne Zuchtrute schwang.“ Zit. in ebd., S. 219. Überdies ist auch der „Schmutz“ in seinen Schilderungen omnipräsent. Vgl. ebd., S. 219–222.

<sup>222</sup> Vgl. ebd., S. 223. Bei Feyerabend, der nur mittels Bestechung die galizische Grenze überhaupt passieren konnte, wird im Übrigen sehr deutlich, wie sich im ausgehenden 18. Jahrhundert „mit dem Geld die Macht eines neuen, spezifisch bürgerlichen Ausdrucksmittels gesellschaftlicher Herrschaft stärker als zuvor in allen Lebensbereichen durchsetzte“. Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum, S. 91.

<sup>223</sup> Kappeler, Die galizische Grenze, S. 232.

<sup>224</sup> Vgl. Řezník, Neuorientierung einer Elite, S. 154.

<sup>225</sup> Robertson, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 46.

der Provinz“ ableitete.<sup>226</sup> Die postulierte zivilisatorische Rückständigkeit des Landes diene dabei, wie Klemens Kaps betont, nicht nur zur publizistischen Ausschlichtung, sondern fungierte als entscheidendes „Dispositiv des Reformdiskurses“ im Josephinismus<sup>227</sup>, da die Wahrnehmung der Aufklärer Galizien letztlich „zu einer Kolonie [konstituierte], deren Rückschrittlichkeit nur durch Integration in die Gesellschaft des habsburgischen Staats überwindbar schien“<sup>228</sup> und die somit als vermeintlich *leerer Raum* für die imperiale Vereinnahmung bereitstand.<sup>229</sup> Wenngleich Miloš Řezník zurecht hervorhebt, dass man die Gründungsrolle der Reiseberichte hinsichtlich einer „schwarzen Legende“ Galiziens nicht überbetonen sollte, da sie als Fortsetzung des zeitgenössischen Beamtendiskurses „weniger performativ denn reproduktiv“ waren<sup>230</sup>, so etablierten sie doch langlebige Motive und quasi das ganze für die Literatur des 19. Jahrhunderts prägende „topische Inventar“.<sup>231</sup>

---

<sup>226</sup> Hüchtker, Dietlind: Der „Mythos Galizien“. Versuch einer Historisierung. In: Müller, Michael G., Petri, Rolf (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16, Marburg 2002), S. 81–107, hier S. 81. Durch die Erhebung von Armut, Schmutz, Elend, Aberglaube und Ausschweifungen zu galizischen Charakteristika wurde laut Hüchtker indirekt „Multikulturalität mit einer rückschrittlichen und einem aufklärerischen Fortschritt entgegenstehenden Gesellschaftsformation verknüpft“. Ebd., S. 91.

<sup>227</sup> Kaps, Kulturelle Vorstellungswelten, S. 192.

<sup>228</sup> Hüchtker, Der „Mythos Galizien“, S. 92.

<sup>229</sup> Vgl. dazu allgemein Huhnholz, Sebastian: Imperiale Sehnsuchtsräume. Versuch einer politischen Typologie des leeren Raums. In: Jureit, Ulrike (Hg.): Umkämpfte Räume. Raumbilder, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung (Göttingen 2016), S. 305–325.

<sup>230</sup> Řezník, Neuorientierung einer Elite, S. 172. Der Behauptung Wolffs, wonach der „galizische Adel“ als solcher [„the very notion“] in den Reiseberichten konstruiert wurde, ist vor diesem Hintergrund auch zu widersprechen, da sich die ab 1786 durch Kratter popularisierten Stereotypisierungen zu jenem Zeitpunkt längst in den habsburgischen Beamtenkreisen etabliert hatten. Wolff, The Idea of Galicia, S. 22.

<sup>231</sup> Cybenko, Galicia miserabilis, S. 20.

## 4 Die literarisch-politische Aneignung Galiziens in den Reiseberichten

### 4.1 Appropriation und Exklusion bei Balthasar Hacquet

#### 4.1.1 Balthasar Hacquet – Reisender Naturforscher und Misanthrop

Der erste der spätjosephinischen Galizienberichte, die in diesem Kapitel eingehender analysiert werden sollen, stammt von Balthasar de la Motte Hacquet<sup>232</sup>, der 1739 oder 1740 in Le Conquet im äußersten Westen der Bretagne geboren wurde, nach einem Aufenthalt am Jesuitenkolleg zu Pont-à-Mousson in Paris Medizin studierte und bereits von seiner Jugend an ein reisefreudiger Autodidakt war.<sup>233</sup> Als Militärchirurg in verschiedenen Armeen nahm er am Siebenjährigen Krieg teil<sup>234</sup> und ging 1764 schließlich, nach mehreren zwischenzeitig unternommenen Gebirgstouren und einer Reise nach Bessarabien, wo er sich eine schwere Erkrankung zugezogen hatte, nach Wien. Hier machte Hacquet die Bekanntschaft des Aufklärers Gerard van Swieten, des Leibarztes Maria Theresias, der ihm über Umwege eine Stelle als Lehrer für Chirurgie und Hebammenkunde in Laibach [*Ljubljana*] vermittelte, wo er zeitweise auch in den Bergwerksdienst trat.<sup>235</sup> Von Krain aus unternahm er in den Folgejahren ausgedehnte Erkundungen in den Ostalpenraum, nach Böhmen, Sachsen und auf den Balkan, was ihn dank seiner Pionierleistungen zu einem bedeutenden und bekannten Alpinisten machte.<sup>236</sup> So bezog sich sogar Goethe in seiner *Italienischen Reise* mehrmals explizit auf Hacquet<sup>237</sup>, der für Helmut Dolezal „wohl der am meisten gereiste Forscher seiner Zeit“ war.<sup>238</sup>

---

<sup>232</sup> Für Hacquets Vornamen existieren in der Literatur unterschiedliche Schreibweisen, so etwa auch *Balthazar* und *Belsazar*. Im Folgenden wird die normierte deutsche Variante *Balthasar* gebraucht.

<sup>233</sup> Vgl. *Dolezal*, Helmut: Hacquet, Belsazar (Balthasar). In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 7: Grassauer – Hartmann (Berlin 1966), S. 414f. [Online-Version], hier S. 414.

<sup>234</sup> Während Hacquet auf dem Rückweg von einer Reise nach Spanien und England zunächst als „Gepresster“ zum Dienst in der französischen Flotte gezwungen wurde, geriet er bald nach Kriegsbeginn in britische Gefangenschaft, wo er als Feldchirurg tätig wurde. Danach wechselte er wieder zur französischen Seite über, nur um abermals in Gefangenschaft zu geraten – diesmal in preußische –, bevor er letztlich in habsburgische Dienste trat und 1763 in Prag aus der Armee entlassen wurde. Vgl. *ebd.*, S. 414.

<sup>235</sup> Vgl. *Scharr*, Kurt: Einleitung. In: *Scharr*, Kurt (Hg.): *Die Karpaten. Balthasar Hacquet und das „vergessene“ Gebirge in Europa* (Innsbruck / Wien / München / Bozen 2004), S. 21–37, hier S. 22. In Krain avancierte Hacquet bereits 1766 zum Bergrat beim Quecksilberbergbau in Idria [*Idrija*]. Vgl. *Häusler*, *Das galizische Judentum*, S. 47. Laut Dolezal gestaltete sich Hacquets Werdegang ein wenig anders. So soll er 1766 zunächst als Werkschirurg im Quecksilberbergwerk angestellt worden und von dort aus 1773 schließlich als Professor an das Laibacher Lyzeum gegangen sein, „wo er ein reichhaltiges Naturalienkabinett und ein anatomisches Theater einrichtete“. *Dolezal*, Hacquet, S. 414.

<sup>236</sup> Vgl. *Häusler*, *Das galizische Judentum*, S. 47.

<sup>237</sup> Vgl. *Scharr*, Einleitung, S. 23.

<sup>238</sup> *Dolezal*, Hacquet, S. 414. Schließlich war Hacquet über dreißig Jahre lang jährlich für mehrere Monate unterwegs. 1796 veröffentlichte er sogar eine Anleitung für Bergsteiger. Vgl. *ebd.*, S. 414.

Im Jahr 1787 wurde der mittlerweile fast Fünfzigjährige als Professor für Naturkunde an die neugegründete Universität Lemberg berufen, von wo aus er sich intensiv mit dem damals noch weitgehend unerforschten Naturraum der Karpaten sowie der slawischen Bevölkerung der Habsburgermonarchie befasste.<sup>239</sup> Natur- und Menschenkenntnis gingen für Hacquet offenkundig stets miteinander einher, machte er sich nach eigenen Angaben vor seiner ersten Karpatenreise im Jahr 1788 doch „der Landessprache so viel kundig, als ich ihrer bedurfte, ob ich zwar schon slavisch konnte, so war doch hier der Dialekt sehr verschieden, und etwas beschwerlich“.<sup>240</sup> Anna de Berg weist zurecht darauf hin, dass Hacquet in aller Regel auch nicht alleine reiste, sondern oft in Begleitung von Einheimischen – darin sieht sie denn eine „Form der Annäherung an das Fremde“, die es bei Kratter nicht gibt.<sup>241</sup> Überhaupt schildert Hacquet die Erfahrung des Fremden, das bei ihm „abstoßend und anziehend zugleich“ wirkt, anders als Kratter, der laut de Berg „die äußere Situation der Reise nur als Vorwand benutzte, um die dadurch entstandene Distanz zwischen dem sich als unparteiisch ausgebenden Fremden und den als dumm, ungebildet und unmoralisch beschriebenen Einheimischen zu betonen“.<sup>242</sup> Hacquets *Physikalisch=politische Reisen* werden den distinktiven Gattungsmerkmalen insofern gerechter, als „der Fluss des Textes und der Lauf der erzählten Reise [...] eng zusammen[hängen]“<sup>243</sup>, der Reisende also „nicht nur von ausgewählten Stationen der Reise berichtet, sondern auch den Prozess der Fortbewegung zum konstitutiven Merkmal der Beschreibung macht“.<sup>244</sup> Nach Einschätzung de Bergs verlieh dies Hacquet in den Augen seiner zeitgenössischen Leser eine größere Authentizität als dies bei den vorangegangenen, teils tendenziösen Galizienberichten Kratters und Traunpaurers der Fall war.<sup>245</sup>

*Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen* erschienen zwischen 1790 und 1796 zu vier Teilen in Nürnberg und

---

<sup>239</sup> Vgl. Scharr, Einleitung, S. 23. Wie Hacquet in der Vorrede zum ersten Teil seiner Reisebeschreibung meint, enthielten ältere Darstellungen des Karpatenraums, wie man es für diese „noch wenig aufgeklärten Zeiten vermuthen“ könne, „viel Uebertriebenes“ und seien zuhauf „mit falschen Nachrichten angefüllt“. Hacquet, Balthasar: *Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen in den Jahren 1788 und 1789 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen, Erster Theil* (Nürnberg 1790), Vorrede, S. VIII.

<sup>240</sup> Ebd., Vorrede, S. XI.

<sup>241</sup> de Berg, *Nach Galizien*, S. 78.

<sup>242</sup> Ebd., S. 69.

<sup>243</sup> Sicks, Gattungstheorie nach dem *spatial turn*, S. 344. Schließlich gründet die Handlung aller Reiseliteratur im Grunde auf der Bewegung des Protagonisten. Vgl. ebd., S. 344.

<sup>244</sup> de Berg, *Nach Galizien*, S. 69.

<sup>245</sup> Vgl. ebd., S. 78. Zu dieser Glaubwürdigkeit mögen auch die zahlreichen Abbildungen beigetragen haben, die bei Hacquet, der die Zeichnungen zu verschiedensten Motiven selbst anfertigte, einen wichtigen Teil seines wissenschaftlich ausgerichteten Berichts ausmachen. Vgl. ebd., S. 79.

verarbeiteten die zahlreichen Bereisungen des Karpatenraums, die der Autor zwischen 1788 und 1795 unternahm und bei denen sein Hauptaugenmerk auf der regionalen Landschaft, der Pflanzenwelt und den Gesteinsformationen lag. Wenngleich sie Hacquet in der Vorrede zum ersten Band bescheiden als einen „bloße[n] Versuch über dieses Gebirge“ bezeichnet<sup>246</sup>, so gelang ihm mit seinen *Reisen* letztlich doch ein „umfassendes, naturwissenschaftlich orientiertes Bild“ der Region.<sup>247</sup> Während Řezník für die *Physikalisch=politischen Reisen* ob deren deziert wissenschaftlicher Ausrichtung ein „vermutlich viel geringer[es]“ Echo der literarischen Öffentlichkeit annimmt als noch bei Kratter<sup>248</sup>, betont Cybenko, dass gerade Hacquets ernsthafte Beschäftigung mit dem Natur- und Kulturraum Galizien eine Resonanz in den gebildeten Kreisen der Habsburgermonarchie hervorrief.<sup>249</sup> Und auch abseits von der rein wissenschaftlichen Betrachtung meint de Berg, dass „die farbigen Schilderungen [...] für die im Gegensatz zu den beschriebenen Völkern ‚zivilisierte‘ Leserschaft sicherlich amüsant und als Beitrag zur Erkundung der neuen Provinzen bestimmt lesenswert [waren]“<sup>250</sup>, wobei das „abenteuerliche Element“ als fester Bestandteil von Hacquets Schilderungen die Phantasie der Leser zusätzlich anregte.<sup>251</sup> Denn – soviel kann bereits vorweggenommen werden – wenngleich der sich selbst als „Kosmopolit“ bezeichnende Naturforscher<sup>252</sup> bewusst nach aufgeklärter Vorurteilslosigkeit strebte, so konnte dieser Vorsatz doch letzten Endes nicht eingehalten werden.<sup>253</sup>

In Bezug auf Hacquets Galizienbericht sind in der Literatur einige stark divergierende Urteile anzutreffen. So meint Cybenko, dass Hacquet aufgrund seiner Zuneigung zu Galizien und

---

<sup>246</sup> *Hacquet*, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 1, Vorrede, S. XII. „Um was ganzes zu liefern“, so Hacquet, „sind meine besten Tage vorüber, denn einen Zeitraum von so vielen Jahren, wie die Bereisung eines so großen Königreichs, als Gallizien, erforderte, erlebe ich nicht mehr, und wenn auch letzteres geschähe, so ist das Physische meines Körpers zernichtet, um den Willen, an den es mir nie fehlen wird, befriedigen zu können“. Ebd., Vorrede, S. XII.

<sup>247</sup> *de Berg*, *Nach Galizien*, S. 69. Hacquet selbst rekapituliert seine Leistungen im letzten Band wie folgt: „Vor acht Jahren, als ich in Sarmatien ankam, dachte ich an nichtswenigers, als daß ich mit der physikalischen Untersuchung des flachen Landes und des nördlichen Theils des Gebürges fertig werden würde, ja ich habe nun mehr gethan als ich mir selbst Anfangs vorgenommen hatte, denn ich bereiße auch etwas von dem südlichen Theile.“ *Hacquet*, Balthasar: *Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen in den Jahren 1794 und 95 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen, Vierter Theil (Nürnberg 1796)*, Vorrede, S. IIIf.

<sup>248</sup> *Řezník*, *Neuorientierung einer Elite*, S. 150f.

<sup>249</sup> *Cybenko*, *Ad imperii marginem*, S. 237.

<sup>250</sup> *de Berg*, *Nach Galizien*, S. 69.

<sup>251</sup> Ebd., S. 70.

<sup>252</sup> *Hacquet*, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 4, Vorrede, S. IV.

<sup>253</sup> Vgl. *de Berg*, *Nach Galizien*, S. 77f. So bemerkt etwa auch *Řezník* in Bezug auf die Schilderungen des polnischen Adels, dass Hacquet zwar stärker als seine Vorgänger die habsburgischen Beamten kritisiert, sich jedoch „auch hier [...] die bereits von Kratter bekannten Charakterzüge wie Müßiggang, übertriebener Stolz und Oberflächlichkeit [wiederholen]“. *Řezník*, *Neuorientierung einer Elite*, S. 151. Scharr betont wiederum, dass Hacquets Ressentiments vor allem gegen die Juden seiner sonst durchaus als aufgeklärt zu bezeichnenden Gesinnung widersprechen. Vgl. *Scharr*, *Einleitung*, S. 25.

im krassen Gegensatz zu Kratter gewissermaßen als Begründer der literarisch wirksamen Idee eines *Galicia felix* gelten müsse<sup>254</sup> – schließlich sei für dessen Beschreibung eine „begeisterte Darstellung der Lebensweise, der Bräuche, der Mentalität der Völker“ Galiziens charakteristisch.<sup>255</sup> Diese Einschätzung mutet insbesondere im Hinblick auf die äußerst pejorative Zeichnung der jüdischen Bevölkerung durch Hacquet etwas verfehlt an, wengleich er zweifellos eine größere „Volksnähe“ bewies als noch Kratter. Zu einem gänzlich anderen Schluss kommt jedenfalls Robertson, der Hacquet in Abgrenzung zu dessen wissenschaftlichen Leistungen als Geograph „ein[en] unerträgliche[n] Griesgram“ nennt<sup>256</sup> und mit diesem unwissenschaftlich anmutenden Verdikt der Wahrheit wohl näherkommt.

Tatsächlich ist ein misanthropischer Zug an Hacquets Schilderungen, die sich insgesamt auf weit über 1000 Seiten erstrecken, unverkennbar, werden die Bevölkerungsgruppen Galiziens doch nur selten positiv geschildert und vielmehr alle Einwohner pauschalisierend als „halbe oder ganze Barbaren“ bezeichnet.<sup>257</sup> Vor allem in der Vorrede zum vierten Band seiner *Reisen* wird das negative Menschenbild des Verfassers überdeutlich<sup>258</sup>, wenn Hacquet sogar explizit fragt: „Ist es daher allen denen zu verargen, die gegen ihr eigenes Geschlecht nach vielfältigen erlittenen Widerwärtigkeiten misanthropisch werden?“<sup>259</sup> Bezeichnenderweise galt ihm die Überbevölkerung Europas auch als politisches Hauptproblem seiner Zeit und als wesentlicher Grund für die Verelendung breiter Schichten<sup>260</sup> – die Populationisten, die bewusst auf einen steten Bevölkerungsanstieg hinarbeiteten, bezeichnet er denn auch unumwunden als „Staatsparasiten“.<sup>261</sup> Dass Hacquet auf seinen Reisen indes „immer mehr dem weiblichen, als dem männlichen, Geschlecht zu danken“ hatte, welches stets bereit gewesen sei, „dem Nothleidenden zu helfen“<sup>262</sup>, kommt nicht zuletzt in seinen Schilderungen der jüdischen Bevölkerung pointiert zum Ausdruck, bei denen er die Jüdinnen stets positiv gegenüber

---

<sup>254</sup> Vgl. *Cybenko*, *Galicia miserabilis*, S. 28f.

<sup>255</sup> Ebd., S. 29.

<sup>256</sup> *Robertson*, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 43f.

<sup>257</sup> *Hacquet*, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 4, Vorrede, S. VI.

<sup>258</sup> Vgl. ebd., Vorrede, S. VI. Hacquet schildert sich selbst als ehrlichen und moralisch aufrechten Menschen, wenn er zweideutig meint: „Stets gewohnt Berge zu steigen, also gerade zu gehen, war es mir unmöglich, einen andern Gang anzunehmen.“ Man habe ihn in all den Jahren jedoch oft ausgenutzt und ihm viele „Widerwärtigkeiten“ angetan: „Indessen rathe ich nicht einem jeden, meinem Pfade zu folgen, wer sich dem Staate und seinen Nebenmenschen aufopfert, wird zum Spott der Egoisten, und wer ist nicht heut zu Tage Egoist in den Städten wegen der vielen unnötigen Bedürfnisse? zumal er sieht wie schlecht es dem wahren Kosmopoliten ergeht, während er im Hinterhalte sicher fischen kann.“ Ebd., Vorrede, S. V.

<sup>259</sup> Ebd., Vorrede, S. VII.

<sup>260</sup> Ebd., S. 205–213.

<sup>261</sup> Ebd., S. 206.

<sup>262</sup> Ebd., Vorrede, S. VI.

ihren Männern hervorhebt. Auch das weitere Leben Hacquets, der 1805 von Lemberg in das kurzfristig habsburgische Krakau [*Kraków*] zog, wo er einen Lehrstuhl für Chemie erhielt, versprach jedoch nicht viel Besserung, starb doch schon 1809 seine um viele Jahre jüngere Frau, deren Verlust der Naturforscher, der selbst im Jahr 1815 in Wien verschied, „laut eigener Aussage nicht überwinden konnte“.<sup>263</sup>

Wie Kurt Scharr in seiner kommentierten Ausgabe der *Physikalisch=politischen Reisen* betont, war Hacquet zeitlebens stark geprägt von der Persönlichkeit Josephs II., den er 1784 auch persönlich kennenlernte<sup>264</sup> und zu dem er nach dessen überraschendem Ableben bemerkte:

„Joseph ist der einzig große Mann, den das Haus Österreich gehabt hat und es ist ein Wunder, daß er diese Größe erreichen konnte trotz seiner schlechten Erziehung, die er von seinen unwissenden Lehrern und von der verwünschten Priesterschaft erhalten hat. Welches Unglück für den strebsamen Teil seines Volkes, daß er in der Blüte der Jahre hinweggerafft wurde, ohne seine Reformpläne alle ausführen zu können [...]“.<sup>265</sup>

Aus derlei Äußerungen, die sich auch in den *Reisen* wiederholt finden, spricht der überzeugte Josephiner Hacquet, der sich selbst als „Naturforscher zum Wohle des Staates“ sah<sup>266</sup> und bei dem sich, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, nach 1790 ein „josephinisches Trauma“ einstellte – ein Prozess, aus dem „retrospektive Selbstbezeichnungen enttäuschter Josephiner und rückwirkende Verdammungen der Aufklärung [...] ebenso [resultierten] wie unbeirrbar, zusehends antiquiert wirkende Loyalitätsbeteuerungen“.<sup>267</sup> Hacquet fiel in die zweite Kategorie enttäuschter Aufklärer, bei der die Traumatisierung durch das Scheitern der josephinischen Reformen „Manöver resignativen und retrospektiven politischen Selbstschutzes [provozierte], eine Verstärkung der charakteristischen Staatsidolatrie“ der Josephiner, „oftmals gepaart mit eskapistischer Geistesaristokratie und euphemistischen, doppeldeutigen Ehrerbietungsfloskeln“.<sup>268</sup> So hebt Scharr hervor, dass galizische Missstände aller Art Hacquet stets nur durch

---

<sup>263</sup> Scharr, Einleitung, S. 22. Nach 1799 unternahm Hacquet nur mehr kleinere Reisen – eine Entscheidung, die er bereits im letzten Band seines Galizienberichts angekündigt hatte, wo er zudem davon sprach, nun „auch von dem litterarischen Fache Abschied“ zu nehmen. Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 4, Vorrede, S. VIII.

<sup>264</sup> Scharr, Einleitung, S. 24.

<sup>265</sup> Zit. in ebd., S. 24. Die „Priesterschaft“ kritisierte der religiös indifferente Hacquet besonders gerne, was ihm sein Leben mitunter auch erschwerte. So bemerkte Dolezal, dass der Forscher seine Reisen wegen antiklerikaler Aussagen „zum Teil unter falschem Namen machen [musste], weil die Bevölkerung von den Priestern gegen ihn aufgehetzt worden war“. Dolezal, Hacquet, S. 414.

<sup>266</sup> Zit. in Scharr, Einleitung, S. 25.

<sup>267</sup> Fillafer, *Das Josephinische Trauma*, S. 59.

<sup>268</sup> Ebd., S. 64. An einer Stelle heißt es bei Hacquet etwa, die Fehlleistungen der habsburgischen Beamten in Galizien seien „nicht der Wille des weisen und übel belohnten Reformators [gewesen], der alle Menschen

eine „Stärkung des aufgeklärten Zentralstaates“ behebbar schienen.<sup>269</sup> Darin kam bereits eine deutliche Präferenz für repressive politische Maßnahmen zum Ausdruck, die angesichts von Hacquets Selbstbild als freiheitsliebender Mensch umso widersprüchlicher wirkt.<sup>270</sup> Gerade in den späteren Bänden der *Physikalisch=politischen Reisen* wird zudem auf Problemkomplexe verwiesen, bei deren Lösung die Regierung „ihre Chance schon gehabt und sie nicht richtig genutzt habe“, also verabsäumte oder gescheiterte Reformen.<sup>271</sup> Vor allem im Hinblick auf die Juden Galiziens wird dies überdeutlich – so habe „Kaiser Joseph, der allgemeine Reformator“, etwa befohlen, „daß die Juden in dem Königreich Gallizien in drey Jahren ihre eigne Tracht ablegen sollten; allein zu frühzeitiger Tod, hat diesen Befehl wieder vereitelt [...]“.<sup>272</sup>

#### 4.1.2 Natur und Aneignung

Wolfgang Häusler hat richtigerweise darauf hingewiesen, dass Hacquets Karpatenreisen zwar einen geognostischen Hintergrund hatten und seine Aufzeichnungen demnach primär naturwissenschaftlichen Charakter tragen, sich die Perspektive des Naturforschers jedoch auch in den festgehaltenen Eindrücken zu Land und Leuten in Galizien widerspiegelt.<sup>273</sup> Tatsächlich ist der fachliche Hintergrund Hacquets bei der Analyse der *Physikalisch=politischen Reisen* keineswegs außer Acht zu lassen – im Gegenteil, kann doch die Beschreibung der Natur „zu einem bedeutungsvollen Aussagemodell für politische Hierarchisierungen“ werden.<sup>274</sup> Birgit

---

glücklich sehen wollte“. *Hacquet*, Balthasar: *Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen in den Jahren 1791, 92 und 93 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen, Dritter Theil* (Nürnberg 1794), S. 183.

<sup>269</sup> *Scharr*, Einleitung, S. 26.

<sup>270</sup> So hebt der Verfasser die individuelle Freiheit in der Habsburgermonarchie in seinem Reisebericht explizit positiv hervor und betont, in Österreich „nie die geringsten Hindernisse in meiner Denkart gefunden“ zu haben. *Hacquet*, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 4, Vorrede, S. XI.

<sup>271</sup> *de Berg*, *Nach Galizien*, S. 71f. Dies betrifft etwa Germanisierungsmaßnahmen hinsichtlich einer „Homogenisierung“ der galizischen Bevölkerung. Vgl. dazu *Klanska*, *Die deutschsprachige Literatur Galiziens*, S. 385. Hierbei hätte man laut Hacquet wesentlich entschlossener und strenger handeln müssen. Er schreibt: „Man hat, wie es scheint, hier bey Wiedererhaltung dieser Provinz den Hauptendzweck ganz verfehlt, nemlich vergessen, diese slavische Nation so viel homogen zu machen, als möglich, nemlich mit Schulen, Prozeßverhandlungen und Militaireinquantung. – Das erste that man zur Hälfte, das zweyte gar nicht; man ließ es bey einem barbarischen Latein, welches der teutsche Bürger gar nicht und der Polak nur halb versteht. Die Einquantung der Soldaten, hätte viel zur Civilisirung der Nation beytragen können, wenn man teutsche Regimenter genommen hätte, aber man hat das Ganze aus dem Gesichtspunkt gelassen; man hat Völker ins Land geschickt, welche durch ihre Wildheit, Stolz und Incivilität die Einwohner des Landes mehr gegen die Regierung aufgebracht, anstatt sie fester damit zu verbinden [...]“ *Hacquet*, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, Vorrede, S. VIII f.

<sup>272</sup> *Hacquet*, Balthasar: *Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen in den Jahren 1788, 89 und 90 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen, Zweyter Theil* (Nürnberg 1791), S. 19.

<sup>273</sup> Vgl. *Häusler*, *Das galizische Judentum*, S. 48.

<sup>274</sup> *Neumann*, *Imaginative Geographien*, S. 122. Gewissermaßen als literarischen Prototyp für diese Relation be- greift Neumann Alexander Popes *Windsor Forest* aus dem Jahr 1713. Vgl. ebd., S. 122.

Neumann gilt gerade diese „Vermittlung zwischen Natur und Kultur und eine damit verbundene Naturalisierung kulturell kontingenter Ordnungen“ als die „wesentliche Leistung der literarischen Konstitution einer imaginativen Geographie“<sup>275</sup>, wie sie in den josephinischen Galizienberichten und insbesondere bei Hacquet stattfindet.

Wegweisend für eine taxonomische Gliederung der Natur in der Aufklärung war bekanntermaßen Carl von Linnés biologisches Ordnungsprinzip, „dessen klassifizierende Methode sich auf die verschiedensten Bereiche pflanzlichen, tierischen und selbst menschlichen Lebens anwenden ließ“.<sup>276</sup> Nicht ohne einen gewissen ironischen Unterton schreibt Urs Bitterli zum rasch steigenden Interesse für Klassifikationen, die „bald zur Lieblingsbeschäftigung aufgeklärter Naturbetrachter“ avancierten<sup>277</sup>:

„Im Verfahren solchen Einordnens, das sich auf alle Hervorbringungen der Natur, vom Stein bis zum Menschen, erstreckte, bewies die Vernunft ihre klärende Macht. Auch dem Dilettanten, der sich wenig bemühte, durch die Oberfläche der Erscheinungen vorzustoßen, war Gelegenheit geboten, indem er sein Leben dem Studium irgendwelcher Moose oder Muscheln widmete, als Schöpfer eines neuen Systems in die Annalen der Geistesgeschichte einzugehen und seinen Namen in der Bezeichnung neuentdeckter Arten zu verewigen.“<sup>278</sup>

Wie Pečar und Tricoire, die betonen, dass die veränderte Weltsicht der Aufklärer und deren Beurteilung fremder Länder letztlich auf neue Kategorien zurückzuführen waren<sup>279</sup>, bezeichnet auch Mary Louise Pratt die taxonomische Gliederung der Natur als ein „European knowledge-building project that created a new kind of Eurocentered planetary consciousness“, „a finite, totalizing order of European making“.<sup>280</sup> Erst als „die Natur als ‚natürlicher‘, vom Subjekt unabhängiger Teil der materiellen Welt etabliert und als sinnlich erfassbare Realität des Sichtbaren gesetzt“ war, stand sie laut Neumann „für bedeutungstiftende Vereinnahmungen

---

<sup>275</sup> Neumann, *Imaginative Geographien*, S. 120.

<sup>276</sup> Bitterli, *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*, S. 213. Hinsichtlich der menschlichen Gattung, die er in seinem *Systema Naturae* von 1735 der Ordnung der Primaten zurechnete, entwarf Linné jedoch nur eine sehr oberflächliche und statische Systematik, schenkte er dem Entwicklungsgedanken doch insgesamt noch wenig Beachtung. Vgl. ebd., S. 332.

<sup>277</sup> Ebd., S. 214.

<sup>278</sup> Ebd., S. 214. Noch bis zum Jahrhundertende erfreute sich die Idee einer hierarchisch strukturierten Welt „größter Beliebtheit sowohl bei Naturbetrachtern, die einer religiösen Weltsicht weiterhin verbunden blieben, als bei Agnostikern und Atheisten“, konnte doch gerade der Gläubige „in der Kette der Lebewesen eine gottgewollte Einrichtung [sehen], welche die hohe Weisheit des Schöpfungsplanes illustrierte“. Ebd., S. 216.

<sup>279</sup> Vgl. Pečar, *Tricoire*, *Falsche Freunde*, S. 60.

<sup>280</sup> Pratt, *Imperial Eyes*, S. 37.

bereit“ und konnte nun „über verschiedene Semantisierungsverfahren in einen emblematischen, metaphorischen oder allegorischen Bezugsrahmen gestellt und als Ausdrucksträger kultureller Werthierarchien verfügbar gemacht werden“.<sup>281</sup> Gerade der Landschaftsbeschreibung gelang es denn im 18. und 19. Jahrhundert, „die territoriale Expansion als natürliche Ausdehnung einer zivilisierten und domestizierten Natur erscheinen zu lassen“ und dem politisch expandierenden europäischen Staat „eine historische Teleologie zu unterstellen“<sup>282</sup>, wobei insbesondere in Reiseberichten „die auf Legitimation imperialer Herrschaftsansprüche zielende ‚imaginative Geographie‘ im Detailrealismus und die damit verbundenen, zumeist kontrastiven Semantisierungen des Raums als naturalisierter Ausdrucksträger kultureller Ordnungen ihren wirkungsvollsten Ausdruck“ fanden.<sup>283</sup> Pratt betitelt diese diskursive Relation zwischen der Naturgeschichte, wie sie in der Aufklärung entstand, und den neuen europäischen Kategorien der Weltwahrnehmung mit dem Schlagwort des „anti-conquest“<sup>284</sup> – ein Narrativ, das zweifellos auch für die *Physikalisch=politischen Reisen* zu konstatieren ist.

Zwar behauptet Hacquet von sich selbst, stets fernab von „Zwang und Systementräumerei“ zu denken<sup>285</sup> und nur zu betrachten, „was mir die Natur (und Civilgebreden) darbot“<sup>286</sup>, doch wie Eberhard Berg betont, scheinen sich die europäischen Reisenden und Entdecker ihrer eigenen Voreingenommenheit in aller Regel nicht bewusst gewesen zu sein, hielten sie ihr der „Vernunft entspringendes Denken und Urteilen“ doch „für von jeglicher Vormeinung unbelastet“.<sup>287</sup> Gerade für den Gipfelstürmer Hacquet, der „stets gewohnt [war] Berge zu steigen“<sup>288</sup>, ist dabei ein Narrativ relevant, das Neumann das „Blickregime“ der Reisenden nennt und das sie wie folgt beschreibt:

„Vom erhöhten Standpunkt aus kann das blickende Subjekt kulturelle Landschaften entwerfen, die sich anbietende Natur und die Erzeugnisse der Kultur historisch bewerten,

---

<sup>281</sup> Neumann, *Imaginative Geographien*, S. 123.

<sup>282</sup> Ebd., S. 121.

<sup>283</sup> Ebd., S. 123.

<sup>284</sup> Vgl. dazu Pratt, *Imperial Eyes*, S. 37–83.

<sup>285</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 4, Vorrede, S. XI. Tatsächlich bemerkte auch Dolezal, dass Hacquets wissenschaftliche Beschreibungen „der systematischen Ordnung [entbehren]“. Dolezal, Hacquet, S. 415.

<sup>286</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 4, Vorrede, S. IX. Mit den „Civilgebreden“ sind wohl diverse politische Missstände gemeint, die Hacquet in seiner teils querulantischen Art gerne und häufig anprangerte.

<sup>287</sup> Berg, *Zwischen den Welten*, S. 137. Auch und gerade für den Umgang mit der jeweils ansässigen Bevölkerung galt das, scheint doch „der Drang zur Erforschung der Natur [...] als derart dominierend, daß den Europäern kaum zu Bewußtsein kommt, daß ihr Handeln oft einem Einbruch in die Intimsphäre der Einheimischen gleichkommt“. Ebd., S. 143.

<sup>288</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 4, Vorrede, S. V.

einordnen und kommentieren und über die imaginäre Verfügung für das imperiale Unterfangen dienstbar machen.“<sup>289</sup>

Was bei diesem „diskursiven *othering* fremder Landschaften“ entstand, war damit „nicht nur eine Erzählung vom fremden Raum als vielmehr eine Erzählung vom sehenden und sinnstiftenden Subjekt, das durch die Eingliederung der durch ihre radikale Alterität gekennzeichneten Fremde in vertraute Ordnungskonventionen eben diese Fremde zugleich metonymisch in Besitz nimmt“.<sup>290</sup> Von einer solchen Inbesitznahme zeugen bei Hacquet auch diverse koloniale Analogien, wenn er Galizien etwa als „eine neuentdeckte Insel für die österreichischen Staaten“ bezeichnet<sup>291</sup> oder ein deutscher Kolonist im Gespräch mit Hacquet das neuerschlossene Land ein habsburgisches „Indien“ nennt.<sup>292</sup> Als der Naturforscher in Pokutien, dem äußersten Südosten Galiziens, in ein kleines Bergdorf kommt, notiert er zudem über den extravaganten Körperschmuck der Bewohner:

„Der erste Anblick machte mich an die Wilden der Südsee zurückdenken, von welchen die Reisebeschreiber sagen, daß diese Leute mit Knochen und andern Sachen sich schmücken, und Nasen und Ohren damit behängen.“<sup>293</sup>

Für Klemens Kaps schrieb diese Gleichsetzung „der galizischen Bevölkerung mit außereuropäischen subalternen Inselbewohnern“, wie sie zeitgleich auch in den Publikationen des umtriebigen Lemberger Beamten Ernst Traugott von Kortum zu finden ist<sup>294</sup>, letztlich „deren Unveränderbarkeit fest, was bereits den Übergang von Reformbemühungen zu der Festschreibung ethno-sozialer und proto-nationaler Stereotype andeutet“.<sup>295</sup> Solche „orientalisierenden

---

<sup>289</sup> Neumann, *Imaginative Geographien*, S. 124.

<sup>290</sup> Ebd., S. 125.

<sup>291</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, Vorrede, S. VII.

<sup>292</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 1, S. 189. Derlei für die Galizienberichte typische Dialoge fungieren laut de Berg als spannungssteigernde Erzählmittel. Vgl. *de Berg*, *Nach Galizien*, S. 79. Während man bei Hacquet jedoch von tatsächlich stattgefundenen Begegnungen mit Einheimischen ausgehen kann, zeugen Dialoge wie jener zwischen Traunpaur und einem Lemberger Rabbiner, der als galizische Inkarnation von Lessings *Nathan dem Weisen* erscheint, wohl eher von den fiktionalen Elementen vieler Reisebeschreibungen. Vgl. *Traunpaur*, *Dreyßig Briefe über Galizien*, S. 112–122 und *Wolff*, *The Idea of Galicia*, S. 34.

<sup>293</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, S. 18.

<sup>294</sup> Bei Kortum heißt es etwa zur Rolle des Kaisers und seiner neuen Administration als „Zivilisationsbringer“: „Wie der Wilde im Sudmeer, das Europäische Schiff anstaunt, so staunte der Galizische Landmann das Geschenk an, das ihm sein wohlthätiger Monarch machte.“ Gemeint ist hier das „Geschenk“ von Freiheit und Eigentum. *Kortum*, *Ernst Traugott von: Magna Charta von Galizien oder Untersuchung der Beschwerden des galizischen Adels polhnischer Nation über die österreichische Regierung (Jassy 1790)*, S. 109.

<sup>295</sup> *Kaps*, *Kulturelle Vorstellungswelten*, S. 193. Das populäre Südseemotiv ist dabei auf die große Resonanz der in den 1760er Jahren unternommenen Reise Louis Antoine de Bougainvilles nach Tahiti unter den europäischen Intellektuellen zurückzuführen. Vgl. ebd., S. 193f.



Von Hacquet angefertigte Zeichnungen von „Pokutiern“ (Physikalisch=politische Reisen, Bd. 3)

Metaphern, die sich gerade mit dem Scheitern der josephinischen Reformen verstärkten“, lassen sich dabei „als eine essentialistische Umdeutung sozialer und ökonomischer Phänomene im Kontext der entstehenden Anthropologie verstehen“<sup>296</sup>, wie sie auch noch im Rahmen der Reisebeschreibung von Joseph Rohrer begegnen wird.

In den josephinischen Galizienberichten treten wiederholt anthropologische Überlegungen zum Einfluss naturräumlich-klimatischer Bedingungen auf den „Volks-“ oder „National-

<sup>296</sup> Kaps, Kulturelle Vorstellungswelten, S. 199. Der Vergleich zwischen heimischen Unterschichten und außereuropäischen Inselbewohnern war in der Reiseliteratur jedoch nicht auf Osteuropa beschränkt. Vielmehr erlangte er im Zusammenhang mit den Italienreisen zunächst bei der Beschreibung des neapolitanischen „Pöbels“ Popularität. Vgl. Kufelke, Die Darstellung des „Volkes“, S. 88f.

charakter“ der Bevölkerung zutage<sup>297</sup>, wobei solche Diskussionen in Europa eine lange Tradition hatten und sich im 18. Jahrhundert hauptsächlich auf Montesquieu bezogen.<sup>298</sup> Darüber hinaus ist gerade bei Hacquets Schilderungen eine Nähe zu dem von Rousseau popularisierten Bild des *homme naturel*, des „Naturmenschen“<sup>299</sup>, auffällig, vor allem hinsichtlich seiner Beschreibungen des gemeinen polnischen „Volks“, wenn es etwa heißt:

„Der Pohlack, allgemein genommen, ist unter allen slavischen Völkern von Europa der beste und mildeste Mensch, und man kann wohl auch sagen, der am besten gebildetste in Anbetref des Physischen [...].“<sup>300</sup>

Auch die ruthenische Landbevölkerung wird vom reisenden Naturforscher mit auf den ersten Blick ähnlich positiv anmutenden Attributen bedacht:

„Der gemeine Mann, der so lang in Halizien und andern pohnischen Antheilen im Druck gelebt, und noch zum Theil lebt, ist von ganz andern Schlage, er ist gutwillig, [...] gelehrig, und wenn er nicht dem Trunk ergeben ist [...] arbeitssam und sehr enthaltsam im Essen, um so mehr die von der griechischen Religion, welches bloß Russen sind, die aber den mehresten Theil von Galizien ausmachen.“<sup>301</sup>

Hacquet evoziert hier sehr deutlich das Bild vom „edlen Wilden“<sup>302</sup>, dessen vermeintlich gute Veranlagung jedoch nur so lange positiv gewürdigt wird, als für den Verfasser eine reale Aussicht auf „Zivilisierung“ besteht, die er wiederum mit einer „Germanisierung“ der slawischen

---

<sup>297</sup> Bereits Ratschky galt 1783 die „ungesunde Feuchtigkeit“ der allgegenwärtigen „Pfüthen und Moräste“ im Land als „der eigentliche Grund, woraus ich mir die bleiche Gesichtsfarbe des gemeinen Volkes, und die fast überall zu ersehende Ungestalttheit der Körper, und den schlechten Wachsthum hier in Galizien erkläre“. *Ratschky*, Tagebuch, S. 110.

<sup>298</sup> Vgl. *Kufeke*, Die Darstellung des „Volkes“, S. 87. Berg betont hinsichtlich dieser Klimatheorien in der Aufklärung zudem den Einfluss des französischen Naturforschers Georges-Louis Leclerc de Buffon. Vgl. *Berg*, Zwischen den Welten, S. 126. In der Spätaufklärung lässt sich infolge der Rezeption von Montesquieus Theorien durch Herder und Rousseau jedenfalls „eine zunehmende historische Dynamisierung feststellen, wobei die klimatischen Vorgaben als Auslöser politischer Ordnungskonstitution überhaupt angenommen werden“. *Dünne*, Politisch-geographische Räume, S. 371f.

<sup>299</sup> Vgl. *Berg*, Zwischen den Welten, S. 42–44. Rousseau, den „die Absage an die bestehende Kultur [...] auf der Suche nach einer Grundlage für seine Negation zur Entdeckung der ‚Natur‘“ geführt hatte, siedelte den glücklichsten Entwicklungszustand des Menschen zwischen dem ursprünglichen und dem Gesellschaftszustand an. Ebd., S. 53. Dass Hacquet von Rousseau beeinflusst war, wird schon daran deutlich, dass er dem vierten Band seiner Reisebeschreibungen ein Zitat des französischen Philosophen voranstellte. Vgl. *Hacquet*, Physikalisch=politische Reisen, Bd. 4, S. II.

<sup>300</sup> *Hacquet*, Physikalisch=politische Reisen, Bd. 3, S. 182. So trafen die negativen Polenklischees laut Hacquet auch nur auf den Adel zu, dessen Eigenschaften er wiederum als von den in seinen Augen dekadenten Franzosen ererbt begreift. Vgl. ebd., S. 182f.

<sup>301</sup> Ebd., S. 188.

<sup>302</sup> Vgl. dazu *Bitterli*, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“, S. 367–411.

Bevölkerungsgruppen gleichsetzt.<sup>303</sup> In diesem Sinn denkt auch Hacquet die Menschheitsentwicklung typisch aufklärerisch als lineare Bewegung hin „zur vollen Humanität“.<sup>304</sup> Sobald sich das zu zivilisierende „Volk“ anschickt, gegen die fremde Einflussnahme aufzubegehren, wird es vom Verfasser bezeichnenderweise sofort wie ein unwissendes Kind zurechtgewiesen – so mahnt Hacquet: „Aber der Pohlack hat sehr unrecht den Teutschen von allen Seiten zu hassen. Wem hat er seine ganze Belehrung zu danken als dem Teutschen?“<sup>305</sup> Gleichzeitig soll diese „Belehrung“ stets in klar abgesteckten Grenzen stattfinden, da eine „Überbildung“ des gemeinen Mannes nur Aufruhr und Unruhe im Land zur Folge haben könne:

„Lesen, Schreiben und Rechnen ist dem Menschen eine nothwendige Sache, allein nicht einer jeden Nation oder Menschenraçe, wie weiter die Beweise zeigen sollen, sind diese Kenntnisse nöthig, und allgemein nützlich.“<sup>306</sup>

Lediglich eine Bevölkerungsgruppe Galiziens wird von Hacquet konsequent von diesen Reformgedanken ausgeschlossen: Es sind dies die Juden, für den Naturforscher der „Auswurf der Menschenrasse“<sup>307</sup>, für die nach dem Scheitern der josephinischen Politik keine Hoffnung auf „Besserung“ mehr zu bestehen scheint.

#### 4.1.3 Die galizischen Juden als „Schmarotzpflanze“

Die Appropriation des Naturraums Galizien ging für Hacquet mit einer konsequenten und, selbst verglichen mit den anderen zeitgenössischen Galizienberichten, ungewöhnlich scharf formulierten Exklusion der jüdischen Bevölkerung einher. Zwar trifft die Bemerkung Neumanns, wonach in der kolonial geprägten Reiseliteratur „diejenigen [...], die aus kulturellen oder ethnischen Gründen von der Position des Beobachters ausgeschlossen sind, [...] zu Objekten des frei verfügenden Blickes degradiert [werden], von denen sich das Subjekt als Anderes der eigenen Rationalität und Souveränität absetzen kann“<sup>308</sup>, auf den ersten Blick auf praktisch alle Schilderungen galizischer Bevölkerungsgruppen in den *Physikalisch=politischen*

---

<sup>303</sup> Vgl. Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, S. 186 und 201.

<sup>304</sup> Kufeke, *Die Darstellung des „Volkes“*, S. 90.

<sup>305</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, S. 184. Auch das revolutionäre Gebaren der polnischen Adligen um 1790 kritisiert Hacquet als kindisch und naiv und bemerkt, dass man „den Hauptpunkt mit ihnen verfehlt hätte, nemlich sie zu germanisiren, wozu die slavische Nation, wie eine große Catharina bemerkt hat, so viel Anlage hat“. Ebd., S. 186. Gemeint ist hier die russländische Kaiserin Katharina II.

<sup>306</sup> Ebd., S. 201.

<sup>307</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 2, S. 19.

<sup>308</sup> Neumann, *Imaginative Geographien*, S. 125.

*Reisen* zu<sup>309</sup> – selbst die unter Joseph II. ins Land gekommenen deutschen Kolonisten schildert Hacquet als schlechten Menschenschlag, als „übelgestaltetes, krüplichtiges Volk“, das „mehr dem liederlichen, als dem arbeitssamen Leben ergeben“ ist.<sup>310</sup> In Bezug auf die Juden gewinnen Hacquets Beschreibungen jedoch noch eine andere Qualität, zumal sie konsequent alle vier Bände seiner Reisebeschreibung durchziehen, der Autor also immer wieder erneut auf die „jüdische Frage“ zu sprechen kommt.

Liest man die *Physikalisch=politischen Reisen*, so gewinnt man den Eindruck, dass bloße Nichtigkeiten den Verfasser regelmäßig zu von antijüdischen Ressentiments geprägten Exkursen und Seitenhieben verleiten. Als Hacquet etwa durch Kolomea [*Kołomyja, Kolomyja*] kommt, konstatiert er, dass dieses „eins der besten polnischen Städtchen [ist], obgleich auch hier alles in Händen des liederlichsten Volks ist, nemlich der Juden“.<sup>311</sup> Bereits im ersten Band seines Reiseberichts bemerkt er, dass

„der ächte Jude hier in Polen das elendeste, furchtsamste, ärmste, säuischste und auch in vielen Stücken (Betrügereyen ausgenommen, zu welchen er vor allen fähig ist) das blödsinnigste Volk vom ganzen Lande ist [...]. Niemals ist eine Nation so sehr dem Staat zur Last gefallen, wie diese, und dennoch ist es die bedauernswürdigste Menschenrace von der Welt.“<sup>312</sup>

In dieser Charakterisierung kommen bereits die wesentlichsten Kritikpunkte an der jüdischen Bevölkerung zum Ausdruck. So wurde die „dominanteste Nation und Religion“ Galiziens<sup>313</sup> von Hacquet im Ganzen als unmoralische, intolerante, schmutzige<sup>314</sup>, unaufgeklärte und ökonomisch destruktive Parallelgesellschaft verstanden, deren religiös-politische Autonomietradition dem Souveränitätsanspruch des modernen Territorialstaates diametral entgegen-

---

<sup>309</sup> Die Ost-West-Kategorien der Aufklärer finden bei Hacquet im übrigen einen interessanten Widerhall, wenn der Naturforscher zum Westkarpatenraum bemerkt, dort seien „die Menschen civilisirter, und vom besserm Schlage“ als im Osten. *Hacquet, Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 2, Vorrede, S. VIII.

<sup>310</sup> *Hacquet, Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 1, S. 192. Als Hacquet in das Kolonistendorf Landestreu [heute *Selenyj Jar*] kommt, beweist sich zum wiederholten Mal eine seinem aufgeklärten Selbstverständnis entgegenstehende Voreingenommenheit. So genügt dem Reisenden bereits die bloße Nachricht, wonach die Kolonisten, die er an ihrer „teutschen Kleidung“ zu erkennen glaubt, Pfälzer seien, um sein Urteil zu fällen: „Diese Nachricht war mir genug, ihm [dem Dorfpfarrer] Glauben beyzumessen, daß das ganze Gesindel nicht viel nutz sey, indem Weinbauern selten für Kornländer etwas werth, und meistens durstige Brüder sind.“ Ebd., S. 189f.

<sup>311</sup> Ebd., S. 182f.

<sup>312</sup> Ebd., S. 198f.

<sup>313</sup> *Hacquet, Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, S. 204.

<sup>314</sup> So galt dem Verfasser der polnische Jude als „das unflätigste Thier von der Welt“. Ebd., S. 209. Derlei plakative Aussagen erinnern an die Schilderungen Kratters, deren Ziel es war, „to provoke the visceral disgust of the gentle reader and outrage his delicate sensibilities“. *Wolff, The Idea of Galicia*, S. 25.

stand.<sup>315</sup> Die galizischen Juden, so der Vorwurf, schotteten sich ab, sprächen mit dem Jiddischen wie Hebräischen allgemein unverständliche Sprachen und vermehrten sich ungezügelt, ohne dem Staat und dem Gemeinwohl zu nutzen. Insbesondere Hacquets Verweis auf ihre angebliche Weigerung, Ackerbau zu betreiben<sup>316</sup>, ist erhellend, referiert er damit doch auf die gescheiterten politischen Bemühungen der Jahre 1784 und 1785, in Galizien im Sinne des Physiokratismus eine Berufsumschichtung zu erzwingen, was sich im Hinblick auf die weitere Sozialgeschichte des galizischen Judentums im 19. Jahrhundert als besonders verhängnisvoll erweisen sollte.<sup>317</sup> Während diese spezielle Kritik in praktisch allen Galizienberichten anklingt, besteht Hacquets Neuerung jedoch darin, dass er die vermeintliche Unfähigkeit der Juden, sich gesellschaftlich nützlich zu machen, in ihrem Charakter, also ihrer *natürlichen* Veranlagung, begründet sieht.<sup>318</sup> Häusler setzt Hacquets Judenfeindlichkeit denn auch in Analogie zu zeitgleichen Entwicklungen in der französischen Aufklärungsliteratur<sup>319</sup>, die mit dem Aufkommen der rationalistischen Philosophie das Judentum in zunehmendem Maß als „eine der Aufklärung feindlich gesonnene Kraft“ begriff.<sup>320</sup>

Immer wieder spricht sich Hacquet sehr deutlich für repressive politische Maßnahmen gegen die Juden aus, deren Kleidung und Barttracht er abgeschafft sehen wollte und die „wie die Christen, ihre Häuser und Gassen rein halten, ihr korruptes deutsch bey Strafe vor keinem Christen reden“ sollten.<sup>321</sup> Es sei schließlich das gute Recht der Regierung, „sie dazu zu zwingen oder sie nicht als Mitbrüder im Staat zu dulden“.<sup>322</sup> Tatsächlich gestalteten sich deren

---

<sup>315</sup> Vgl. *Hacquet*, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, S. 204–234. Im Grunde deckte sich die Kritik Hacquets in diesen Punkten mit der offiziellen josephinischen Politik, der die traditionelle Autonomie der jüdischen Gemeinden sowohl aus ideologischen wie utilitaristischen Gründen ein Dorn im Auge war. Vgl. *Grodziski*, *The Jewish Question in Galicia*, S. 62.

<sup>316</sup> Vgl. *Hacquet*, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 1, S. 199f.

<sup>317</sup> Vgl. *Häusler*, *Das galizische Judentum*, S. 35–37 und *Grodziski*, *The Jewish Question in Galicia*, S. 66.

<sup>318</sup> Generell gehen die Bemerkungen Hacquets zu den Juden über bloße *Äußerungen*, wie sie in vielen der zeitgenössischen Galizienberichte anzutreffen sind, hinaus und stellen vielmehr handfeste politische *Aussagen* dar. Vgl. *Jäger*, *Kritische Diskursanalyse*, 95.

<sup>319</sup> Vgl. *Häusler*, *Das galizische Judentum*, S. 47f.

<sup>320</sup> *Hentges*, *Gudrun: Schattenseiten der Aufklärung. Die Darstellung von Juden und „Wilden“ in philosophischen Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts (Studien zu Politik und Wissenschaft, Schwalbach 1999)*, S. 155. Das soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele Spätaufklärer auch dezidiert für eine Judenemanzipation eintraten. Vgl. ebd., S. 154f. In der Habsburgermonarchie zählten etwa der Jurist Franz Joseph Jekel oder auch der Botaniker und Alpinist Joseph August Schultes, der 1809 aufgrund seiner vermeintlich napoleonischen Gesinnung nach Ungarn deportiert wurde, zu den Protagonisten dieser emanzipatorischen Richtung. Vgl. *Häusler*, *Das galizische Judentum*, S. 60–66.

<sup>321</sup> *Hacquet*, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 1, S. 201. Zudem müsse „das Schächern, diese alberne Religionsposse, [...] platt aufhören“. Ebd., S. 201.

<sup>322</sup> Ebd., S. 200.



Von Hacquet angefertigte Zeichnungen galizischer Juden (Physikalisch=politische Reisen, Bd. 3)

Maßnahmen, die auf eine Verringerung, Konversion und vor allem Assimilation der jüdischen Bevölkerung abzielten, bereits äußerst repressiv<sup>323</sup>, doch gingen sie Hacquet entweder nicht weit genug<sup>324</sup> oder hätten bislang nicht den gewünschten Erfolg nach sich gezogen [„Man hat allerley Vorkehrungen getroffen, um sie umzubilden, aber vergebens.“<sup>325</sup>]. Folgenreich sind vor allem die Reflexionen Hacquets, wonach jedwede Maßnahme, wie repressiv sie sich auch gestalten würde, letztlich am vermeintlich verdorbenen Charakter der Juden scheitern müsse

<sup>323</sup> Vgl. Häusler, *Das galizische Judentum*, S. 43 und Grodziski, *The Jewish Question in Galicia*, S. 63–66. So gab beispielsweise auch Joseph II. vor, dass die traditionelle Tracht der galizischen Juden bis 1791 verschwunden sein müsse. Vgl. ebd., S. 65f.

<sup>324</sup> An einer Stelle beschwert sich der Verfasser etwa darüber, dass die galizischen Juden immer noch manche ihrer traditionellen Privilegien wie die Rekrutierungsfreiheit genossen. Vgl. Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, S. 213f.

<sup>325</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 1, S. 199.

[„Je mehr man solche Geldpressungen an ihm ausübet, desto mehr wird der Jude Gelegenheit suchen, den Christen zu betrügen.“<sup>326</sup>] oder die beabsichtigte Wirkung in ihr Gegenteil umschlüge. So bemerkt der Autor etwa zum Resultat der Einführung verpflichtender staatlicher Schulen für die Juden: „Da nun itzt viele unter ihnen lesen und schreiben können, so sind sie desto feinere Schurken und Betrüger geworden [...].“<sup>327</sup>

Hacquet spinnt diese Gedanken in einer Konsequenz weiter, die kaum einer seiner Zeitgenossen erreichte, wenn er unter anderem vorschlägt:

„Sollte aber dieser Auswurf des Menschengeschlechts nicht nachgeben wollen, so müßte keinem die Ehe, als den ältest Gebornen erlaubt seyn, um sie, so wie die Mönche, absterben zu lassen; sollten aber Kinder ausser der Ehe erzeugt werden, so sollte bey Strafe niemals das Kind unter ihnen bleiben, sondern in das christliche Findelhaus geliefert werden, wo es also getauft, und einen fremden Namen erhalten solle, damit es heut oder morgen bey Heranwachsen nicht erkannt werde.“<sup>328</sup>

Die Rechtfertigung für derlei Anregungen zieht der Verfasser nicht zuletzt aus seinem persönlichen Lebensweg, habe er im Krieg und auf seinen Abenteuern doch schon viel Härte erfahren, und genau diese Unnachgiebigkeit brauche es nun im Umgang mit den galizischen Juden:

„Alle diese hier erwähnten Zwangsmittel sind nicht schwerer und unüberwindlicher, als die der Soldat täglich zu erdulden hat. Man hat viel für und wider den Juden geschrieben, ich habe das Meiste gelesen, aber alles das past auf den Gallizischen nicht, wer diesen kennt, unter ihm wohnt, der wird gewiß eine andere Sprache führen, als bishero für ihn geführt worden, es ist unbeschreiblich, was er für einen Schaden verursacht, er ist in Polen immer das Mittelding zwischen Herrschaft und Untertan [...] wo er in seiner Faulheit beide betrügt.“<sup>329</sup>

Dem Naturforscher Hacquet gelten die Juden daher nicht bloß als „Abschaum der Menschenrace“, sondern mittels Rückgriffs auf eine vielsagende Allegorie auch als „eine Schmarotz-pflanze, welche nur von dem Saft anderer Pflanzen sich nährt, und zuletzt sie umbringt“.<sup>330</sup> Laut Robertson, für den der „eigentümlich kühle ethnographische Blick“ Hacquets „die

---

<sup>326</sup> Hacquet, Physikalisch=politische Reisen, Bd. 1, S. 201.

<sup>327</sup> Hacquet, Physikalisch=politische Reisen, Bd. 3, S. 225.

<sup>328</sup> Hacquet, Physikalisch=politische Reisen, Bd. 1, S. 202.

<sup>329</sup> Ebd., S. 203.

<sup>330</sup> Hacquet, Physikalisch=politische Reisen, Bd. 3, S. 221.

Schattenseite der Aufklärung“ symbolisiert<sup>331</sup>, lässt sich denn auch die „langfristige historische Bedeutung dieser und ähnlicher Textstellen für die Imagologie des ‚galizischen Juden‘ [...] kaum überschätzen“. <sup>332</sup> Schließlich sind die *Physikalisch=politischen Reisen* an einer historischen Schnittstelle zu verorten, an der sich der Übergang vom traditionellen Antijudaismus zum wissenschaftlich legitimierten Antisemitismus vollzog, den Gudrun Hentges als „ein Resultat des Säkularisierungsprozesses und des Aufkommens der modernen Naturwissenschaften“ begreift. <sup>333</sup>

Etwas naiv mutet vor diesem Hintergrund die Einschätzung de Bergs an, die Hacquets Judenfeindlichkeit nicht als Antisemitismus, sondern als ein in der Aufklärung „oft verwendetes Mittel der Bekämpfung der Rückständigkeit, des religiösen Fanatismus und des Konservatismus“ sieht, „die als hemmende Faktoren in der Entwicklung der sozialen Ordnung und der allgemeinen Bildung betrachtet wurden“. <sup>334</sup> Was Hacquet wie vielen Autoren seiner Zeit vorschwebte, wäre „eine Erziehung im aufklärerischen Geist, die nur durch einen vollständigen Verzicht auf die eigene Kultur durchzuführen sei“. <sup>335</sup> Zwar muss man sich selbstverständlich davor hüten, „Aufklärung, Säkularisierung, Rassentheorien, Rassismus und Moderne zu assoziieren“ und generell die Rassentheorien der Aufklärung mit dem säkularisierten und letztlich eliminatorischen Rassismus der Moderne zu assoziieren. <sup>336</sup> Und auch Hacquet selbst findet in seinen *Reisen* schließlich vereinzelte positive Worte für den „Körperbau und die Gesichtsbildung“ vor allem der jüdischen Frauen. <sup>337</sup> Doch allzu weit entfernt von eliminatorischem Denken scheint der Naturforscher dennoch nicht, wenn er den Juden Galiziens nun, da „das Maaß ihrer Verbrechen auch schon hier voll geworden“ sei, eine „Catastrophe“ prophezeit, „die

---

<sup>331</sup> Robertson, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 50.

<sup>332</sup> Ebd., S. 51.

<sup>333</sup> Hentges, Schattenseiten der Aufklärung, S. 155.

<sup>334</sup> de Berg, Nach Galizien, S. 72f.

<sup>335</sup> Ebd., S. 73.

<sup>336</sup> Pečar, *Tricoire*, Falsche Freunde, S. 101. Wie denn die Naturgeschichte des 18. Jhdts. insgesamt noch stark scholastisch geprägt war, so waren auch die anthropologischen Diskussionen und Rassentheorien in der Aufklärung bei weitem nicht nur „und vielleicht sogar nicht primär Produkte einer kolonialen Herrschaft, sondern Nebenprodukte von älteren religiösen und metaphysischen Denkrahmen [...], die weitergeführt und diskutiert wurden“. Ebd., S. 91.

<sup>337</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 2, S. 19f. Zu den Jüdinnen heißt es, sie seien oftmals sehr schön und „die Feinheit der Haut niemals befleckt, noch weniger durch die allgemeine Pest von Europa, nemlich die Venusseuche, so sehr wie öfters die Christen in den Städten verstümmelt“. Allerdings schlagen sofort wieder antijüdische Ressentiments des Verfassers durch, wenn er bemerkt, dass es unter den jüdischen Frauen zwar „Schönheiten vom ersten Rang“ gäbe, diese jedoch „in Anbetracht dessen, ein besseres Schicksal verdienten, als die Gemahlin eines schmutzigen Israeliten zu seyn“. Ebd., S. 20f. An einer anderen Stelle schreibt Hacquet: „Der Jud in Halizien und ganz Pohlen ist so, wie die ganze Nation, von einem schönern Schläge als der teutsche Jude.“ – „Indessen ist es doch nur ein Wolf im Schafspelz.“ Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, S. 231.

gewaltsamer werden kann, als diejenigen, die sie seit fünfhundert Jahren durch Vertilgung aus England, Frankreich, Spanien (etc.) erfuhren, wo sie mehr als einmal vertrieben worden“ waren.<sup>338</sup> Bereits in der Einleitung zum dritten Band seiner Karpatenreisen spricht sich Hacquet denn für das gänzliche Aussterben der jüdischen Bevölkerung aus:

„Gerechtigkeit und unumschränkte Strenge ist das einzige Mittel, entfernte Provinzen in Ordnung zu erhalten; aber um das zu bewirken, muß man den Unrath in einem Lande zu vermindern oder ganz und gar weg zu schaffen suchen; und dieß muß in Halizien zuerst mit den Juden geschehen, das Absterben für diese unverbesserliche Menschenrace ist das beste Mittel, das man ergreifen kann.“<sup>339</sup>

Diese Sätze verdeutlichen in aller Klarheit die Konstruktion eines spezifisch jüdischen „Nationalcharakters“, wie sie sich im ausgehenden 18. Jahrhundert vollzog.<sup>340</sup> Mit der allmählichen Verfestigung eines jüdischen „Wesens“ in den Köpfen der Aufklärer wurden den Juden unveränderliche Wesensmerkmale zugeschrieben und die „Nation“ in ihrer Ganzheit zunehmend als politische Gefahr für den modernen bürgerlichen Staat begriffen.<sup>341</sup>

Die *Physikalisch=politischen Reisen* Hacquets als Exponent einer Reiseliteratur, deren fester Bestandteil im 18. Jahrhundert die Definition von „Volkscharakteren“ bestimmter Regionen oder Bevölkerungsgruppen war<sup>342</sup>, machen diesen in der „Sattelzeit“ um 1800 allmählich sich vollziehenden Einstellungswandel sehr anschaulich. Denn während vermeintliche Unvernunft, fehlende Ehrlichkeit, Sittenlosigkeit, Schmutz und Gestank in den aufklärerischen Reisebeschreibungen in Bezug auf die meisten „Volkscharaktere“ kritisiert wurden<sup>343</sup>, so gewannen sie im Zusammenhang mit der jüdischen Bevölkerung noch einmal an spezifischer geistesgeschichtlicher Brisanz. Wurden die negativen Charaktermerkmale des „Volkes“ meist als „das Zeichen eines noch nicht oder eines zu wenig zivilisierten Zustandes“ aufgefasst<sup>344</sup>, so wurde zum Jahrhundertende hin im Hinblick auf die Juden immer öfter die Frage formuliert, ob eine solche „Zivilisierung“ im aufgeklärt-bürgerlichen Sinn denn überhaupt möglich war.

---

<sup>338</sup> Hacquet, *Physikalisch=politische Reisen*, Bd. 3, Vorrede, S. XIII f.

<sup>339</sup> Ebd., Vorrede, S. XIV f.

<sup>340</sup> Vgl. Hentges, *Schattenseiten der Aufklärung*, S. 156–158.

<sup>341</sup> Vgl. ebd., S. 282 f.

<sup>342</sup> Vgl. Kufelke, *Die Darstellung des „Volkes“*, S. 86.

<sup>343</sup> Vgl. ebd., S. 88 f.

<sup>344</sup> Ebd., S. 90.

## 4.2 Appropriation und Repression bei Joseph Rohrer

### 4.2.1 Joseph Rohrer als Vertreter der bürokratischen Elite

Über den Verfasser des nächsten Reiseberichts, der sich wenige Jahre nach Hacquets *Physikalisch=politischen Reisen* mit Galizien beschäftigte, ist wenig bekannt. Ursprünglich einer in Nikolsburg [*Mikulov*] in Südmähren ansässigen Weinbauernfamilie entstammend, wurde Joseph Rohrer 1769 in Wien als Sohn eines Beamten geboren, wechselte bereits in jungen Jahren häufig seinen Wohnsitz und vollendete seine Studien schließlich in Innsbruck.<sup>345</sup> 1791 begann er nach eigenen Angaben „bei dem Oberamte zu Bregenz am Bodensee“ in Vorderösterreich seine retrospektiv idealisierte „bürgerliche Laufbahn“<sup>346</sup> und hielt sich danach scheinbar wieder kurz in Wien auf – hier erschien 1796 jedenfalls seine erste Schrift *Über die Tiroler*. Im Folgejahr befand er sich dann bereits in Lemberg, wohl vor dem Hintergrund der Vergrößerung Galiziens im Zuge der 1795 erfolgten Dritten Teilung Polens, die auch eine Vergrößerung der habsburgischen Administration zur Provinzorganisation notwendig machte.<sup>347</sup>

Im für Rohrer fremden Osten der Habsburgermonarchie bekleidete er zunächst eine Stelle als Polizeikommissar<sup>348</sup>, die ihn zwar nicht auslastete, ihn aber Land und Leute kennenlernen ließ und „insbesondere [...] jener mächtigen Reiselust förderlich gewesen zu sein [scheint], welche Rohrer schon in den Jünglingsjahren bethätigt hatte und der er auch später treu blieb“.<sup>349</sup> In Galizien blühte jedenfalls sein Interesse für die Volks- und Landeskunde der Monarchie auf, wobei sich Rohrer intensiv vor allem mit der deutschen, slawischen und jüdischen Bevölkerung sowie mit Minderheiten wie den Armeniern befasste.<sup>350</sup> In dieser Zeit entstanden auch die 1804 in Wien publizierte *Bemerkungen auf einer Reise von der Türkischen Gränze über die Bukowina durch Ost- und Westgalizien, Schlesien und Mähren nach Wien*, die sich aus insgesamt einundzwanzig zwischen November 1802 und April 1803 verfassten Reise-

---

<sup>345</sup> Vgl. *Hugelmann*, Karl: Rohrer, Joseph R. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 29: v. Rodde – v. Ruesch (Leipzig 1889), S. 64–68 [Online-Version], hier S. 64. In der neueren Literatur anzutreffende Behauptungen, wonach Rohrer aus Tirol stammte, sind demnach falsch, wenngleich sich der Aufklärer intensiv mit Tiroler Volkskunde befasste und dem Land offenkundig zeitlebens verbunden blieb. Vgl. *Robertson*, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 43.

<sup>346</sup> Zit. in *Hugelmann*, Rohrer, S. 64.

<sup>347</sup> Vgl. ebd., S. 64.

<sup>348</sup> Vgl. *Cybenko*, *Ad imperii marginem*, S. 237 und *Robertson*, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 41. Laut *Hugelmann* hatte Rohrer zwar keine Nachkommen, aber einen Bruder, der zunächst als Gubernialrat und dann als Polizeidirektor ebenfalls in Lemberg Karriere machte. Vgl. *Hugelmann*, Rohrer, S. 68.

<sup>349</sup> Ebd., S. 64.

<sup>350</sup> Vgl. ebd., S. 64f.

briefen zusammensetzen.<sup>351</sup> Damit weist Rohrers Reisebericht eine ähnliche Form wie die frühen Publikationen Kratters oder Traunpaur auf, allerdings bleibt in den *Bemerkungen* die Chronologie der Reise im Gegensatz zu den Letztgenannten trotz der Briefform gewahrt.<sup>352</sup> Für Karl Hugelmann war das Ziel Rohrers, der durchweg in seiner Freizeit schrieb, „ausgesprochenermaßen ein praktisches, populäres“ – das Interesse eines breiten Publikums für den eigenen Staat sollte geweckt werden.<sup>353</sup> Diese Zielsetzung spiegelt sich auch im Galizienbericht von 1804 wider, in dessen Vorrede sich der Verfasser für die Authentizität seiner Beschreibungen verbürgt<sup>354</sup> und betont, „Freunden des Denkgeschäftes Stoff zum ernstesten Nachdenken über die Angelegenheiten der Menschheit überhaupt, und die Verhältnisse unserer vaterländischen Provinzen insbesondere“ geben zu wollen, wobei ihn stets „der ernste Wille [verfolgte] einer bessern Zukunft [...] nach Kräften vorzuarbeiten“.<sup>355</sup> Rohrer erscheint hier also als typischer „Bürgerlicher“, dessen Interesse „ganz in der Teilhabe am Staat durch individuelle Bildung und Leistung für das Gemeinwohl“ liegt.<sup>356</sup>

Wenngleich Rohrers besonderes Interesse dem „unbekannten Osten“ der Habsburgermonarchie galt, so lag ihm ein dauerhafter Aufenthalt in Galizien laut Hugelmann eigentlich fern.<sup>357</sup> Ironischerweise erhielt er jedoch gerade durch sein literarisches Engagement am Lemberger Lyzeum eine Professur für die politischen Wissenschaften und Statistik, was ihn noch enger an die Provinz band.<sup>358</sup> Darüber, wie unbeabsichtigt dieser berufliche Aufstieg

---

<sup>351</sup> Nach eigenen Angaben galten die Briefe einem nicht näher spezifizierten Freund, „der auch auf ihre öffentliche Bekanntmachung gedrungen hat“. Rohrer rechtfertigt sich für die Briefform, indem er angibt, einen Mittelweg zwischen der „Vertraulichkeit“ der Briefe und der „Achtung, welche ich dem Publicum schuldig bin“, gefunden zu haben. *Rohrer, Joseph: Bemerkungen auf einer Reise von der Türkischen Gränze über die Bukowina durch Ost- und Westgalizien, Schlesien und Mähren nach Wien (Wien 1804), Vorrede, S. III f.*

<sup>352</sup> So verfolgt Rohrer denn auch eine chronologische Gliederung, die durch die Angaben von Datum und Ort bei den einzelnen Briefen explizit gemacht wird, während Kratter seine *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien* bewusst thematisch gliederte.

<sup>353</sup> *Hugelmann, Rohrer, S. 65.*

<sup>354</sup> Rohrer betont, seine *Bemerkungen* seien „kein Product der Fantasie eines Schriftstellers, der nie aus seinem Zimmer heraus kam, und lediglich schreibt, um das Papier zu füllen, und nach dem Verhältnisse der Anzahl der Druckbogen gezahlt zu werden“. *Rohrer, Bemerkungen auf einer Reise, Vorrede, S. III.*

<sup>355</sup> Ebd., Vorrede, S. IV f.

<sup>356</sup> *Maurer, Die Biographie des Bürgers, S. 377.*

<sup>357</sup> Entgegen verbreiteter Behauptungen bedeutete die Versetzung nach Galizien jedoch grundsätzlich keine Degradierung, wenngleich einige Beamte einen Dienstort im Osten aufgrund der klimatischen Bedingungen als ungünstig empfanden. Vgl. *Röskau-Rydel, Zwischen Akkulturation und Assimilation, S. 435 f.*

<sup>358</sup> Vgl. *Hugelmann, Rohrer, S. 65.* Im Jahr 1805 wurde der Entschluss gefasst, die erst 1784 neugegründete Lemberger Universität wieder in ein Lyzeum umzuwandeln, da sich mit der Universität Krakau nun zwei Universitäten in Galizien befanden. Vgl. *Röskau-Rydel, Isabel: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772–1848 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 15, Wiesbaden 1993), S. 179.* 1806 erhielt dieses Lyzeum die vereinigte Lehrkanzel der politischen Wissenschaften und der Statistik. Vgl. *Hugelmann, Rohrer, S. 65.* Zu Rohrers Antritt der Professur existieren in der Literatur jedoch stark divergierende Jahresangaben. Während Robertson

tatsächlich war, kann freilich spekuliert werden, gehörte doch „die nachfolgende Belohnung und Kompensation bei entsagungsvoller Vorleistung durch Selbstbildung“ zur „Lebenserfahrung“ der sich als aufgeklärt gebenden Bürgerlichen, wie Maurer betont.<sup>359</sup> Zweifellos war Rohrer jedoch ein Quereinsteiger, der ohne Doktorwürde eigentlich außerhalb des akademischen Betriebs stand. Die politische Lehrkanzel behielt er auch nach 1817, als das Lemberger Lyzeum wieder zur Universität erhoben wurde.<sup>360</sup> Als Folge dieses beruflichen Aufstiegs versiegte Rohrers schriftstellerische Tätigkeit hingegen weitgehend – bis 1812 erschienen noch einige Aufsätze, darunter viel Volkskundliches wie *Hochzeitsgebräuche der Rußniaken in Galizien* oder *Beiträge zur Sittenkunde der Slaven im österreichischen Kaiserstaate*, und nachdem er 1827 noch den ersten Teil seiner mehrbändig konzipierten *Statistik des österreichischen Kaiserthums* publiziert hatte, verstarb er schließlich im Folgejahr in Wien.<sup>361</sup>

Es ist bereits angeklungen, dass Rohrer im Geiste noch ein typischer Josephiner war.<sup>362</sup> Bei ihm zeigt sich sehr deutlich das Fortbestehen der Sprache der österreichischen Aufklärung auch nach 1790, also in den Jahren des „Josephinischen Traumas“.<sup>363</sup> Auch Rohrers Beamtenkarriere und sein Aufstieg zum Universitätsprofessor bestätigen die Beobachtung Franz Leander Fillafers, wonach im Gegensatz zu ihrem „zerrütteten intellektuellen Prestige“<sup>364</sup> das Sozialprestige der aufklärerisch sozialisierten Funktionselite in der Habsburgermonarchie auch nach 1800 weitgehend intakt blieb.<sup>365</sup> Die Aufklärungsterminologie existierte sprachlich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein fort, wobei sich diese semantische Kontinuität mit der „sozialen Kontinuität der kulturell pulsierenden Elite einer literarisch umtriebigen Beamtschaft in verschiedenen Erbländern“ verknüpfte.<sup>366</sup> Hugelmann bemerkte zu Rohrers literarischem

---

ihn 1808 ansetzt, schreibt Řezník etwa von 1814. Vgl. *Robertson*, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 43 und *Řezník*, Neuorientierung einer Elite, S. 152.

<sup>359</sup> *Maurer*, Die Biographie des Bürgers, S. 377.

<sup>360</sup> Vgl. *Hugelmann*, Rohrer, S. 65 und allgemein *Röskau-Rydel*, Kultur an der Peripherie, S. 182.

<sup>361</sup> Vgl. *Hugelmann*, Rohrer, S. 66.

<sup>362</sup> Vgl. *Robertson*, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 43.

<sup>363</sup> Vgl. *Fillafer*, Das Josephinische Trauma, S. 57. Rohrers Gesinnung wird in seiner Reisebeschreibung nicht zuletzt auch anhand von literarischen Querverweisen deutlich. So bezieht er sich an einer Stelle etwa auf den österreichischen Aufklärer und Schriftsteller Aloys Blumauer. Vgl. *Rohrer*, Bemerkungen auf einer Reise, S. 76.

<sup>364</sup> Schließlich hatte die Erfahrung der französischen Revolutionswirren in ganz Europa eine „Krise der Identifikation mit der Aufklärung“ verursacht. *Fillafer*, Das Josephinische Trauma, S. 58.

<sup>365</sup> Vgl. ebd., S. 58.

<sup>366</sup> Ebd., S. 64. Dies hatte jedoch auch eine ideologische Auffächerung der Aufklärung zur Folge, die sich in der polyzentrischen Habsburgermonarchie „mit oftmals gegenläufigen Stoßrichtungen und Selbstidentifikationen“ transformierte. Damit war die österreichische Aufklärungsterminologie letztlich nur scheinheitlich und korrespondierte nicht mit dem unterschiedlichen Verständnis sozialer und intellektueller Phänomene. Ebd., S. 59f. Ein prägnantes Beispiel sind gerade im Hinblick auf Galizien die unterschiedlichen Vorstellungen und Einstellungen zur „jüdischen Frage“, wie sie bereits im Kapitel zu Balthasar Hacquet angesprochen wurden.

Engagement, die daraus sprechende Staatsgesinnung des Autors und dessen Verehrung vor allem Josephs II. seien auf die „Nachwirkungen von Rohrsers Jugendzeit“ zurückzuführen, wobei „die Schärpen des Josephinismus [...] übrigens auch bei Rohrer schon überwunden“ seien.<sup>367</sup> Was der Biograph hier im ausgehenden 19. Jahrhundert mit positivem Unterton festhielt, ist im Grunde das Fortdauern der Aufklärungsterminologie in ihrer „formale[n] und stilprägende[n] Wirkung“ auch nach 1800<sup>368</sup>, während man unter Kaiser Franz jedoch parallel an einer Ausschaltung aufklärerischer Ideologie arbeitete.<sup>369</sup> Es kam also, so Fillafer, im sich abzeichnenden Vormärz zu einer „politische[n] Ausschaltung einer eigenständigen Aufklärungstradition bei gleichzeitiger Fortschreibung ihrer Formen“, die vor allem im Beamtendiskurs nachhaltig wirkte.<sup>370</sup>

Etwas antiquiert mag Rohrsers literarisches Schaffen vielleicht auch in einem engeren, gattungstheoretischen Sinn wirken. So betont Hugelmann zurecht Rohrsers Hintergrund als Autodidakt – eine Charakterisierung, die er im Übrigen nicht nur mit Balthasar Hacquet, sondern mit vielen Bürgerlichen der Spätaufklärung teilt. Nicht bloß in Rohrsers Reisebericht, sondern auch in seinen anderen Schriften, die der Autor als „Resultat aus dem Leben selbst geschöpfter Beobachtung“ begriff<sup>371</sup>, waltet denn eine „Wiedergabe subjectiver Eindrücke vor und gibt ihnen dadurch ihren eigenthümlichen Reiz“.<sup>372</sup> Damit sind Rohrsers *Bemerkungen* natürlich Exponent einer fortschreitenden Subjektivierung auch der Raumerfahrung in der Reiseliteratur der Aufklärung<sup>373</sup>, bei der das Prinzip faktischer Wissensvermittlung zwar immer noch gültig war, das Beschriebene jedoch explizit als persönlich erlebt ausgewiesen wurde.<sup>374</sup> Allerdings vollzogen sich diese gattungstheoretischen Veränderungen bereits in den 1770er und 1780er Jahren.<sup>375</sup> Beschreibungen wie jene Rohrsers mussten daher im frühen 19. Jahrhundert zwar

---

<sup>367</sup> Hugelmann, Rohrer, S. 66.

<sup>368</sup> Fillafer, Das Josephinische Trauma, S. 60. Als „Markstein in der Herausbildung einer spezifischen Aufklärungsterminologie“ in der Habsburgermonarchie gilt Fillafer Joseph von Sonnenfels' Handbuch *Über den Geschäftsstil* aus dem Jahr 1784. Ebd., S. 59.

<sup>369</sup> Vgl. ebd., S. 63.

<sup>370</sup> Ebd., S. 59.

<sup>371</sup> Vgl. dazu auch in Rohrsers Reisebeschreibung die starke Betonung der Kategorie persönlicher Erfahrung *Rohrer*, *Bemerkungen auf einer Reise*, Vorrede, S. III.

<sup>372</sup> Hugelmann, Rohrer, S. 67. Hugelmann betont denn auch, dass Rohrsers Schriften „die hergebrachte Systematik sowie die damit zusammenhängende Form der Darstellung“ und mithin „der Charakter strenger Wissenschaftlichkeit“ fehlt. Ebd., S. 67.

<sup>373</sup> Vgl. *Cybenko*, *Ad imperii marginem*, S. 251.

<sup>374</sup> Vgl. *Hentschel*, *Studien zur Reiseliteratur*, S. 31. Hentschel nennt diesen Konnex zwischen Faktizität und Subjektivismus den „Schritt hin zur subjektiven Authentizität“. Ebd., S. 32. Vgl. auch zur fortschreitenden Subjektivierung der aufklärerischen Reisebeschreibungen *Bödeker*, *Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung*, S. 293.

<sup>375</sup> Vgl. *Hentschel*, *Studien zur Reiseliteratur*, S. 25–33.

nicht unbedingt anachronistisch gewirkt haben, stellten jedoch zunehmend eine gewissermaßen leere Formfortschreibung dar, während sich die im Hintergrund waltenden politischen Maximen allmählich hin zu offensichtlicherer Repression wandelten – ein ideologischer Umschwung, der auch in den *Bemerkungen auf einer Reise von der Türkischen Gränze über die Bukowina durch Ost- und Westgalizien* hervortritt.

#### 4.2.2 Von den Grenzen der Reform

Der hauptsächliche Fokus von Rohrsers Reisebericht, der mit etwa 300 Seiten im Übrigen deutlich kürzer ausfällt als jener Hacquets, liegt auf Fragen der Verwaltung und des ökonomischen Zustandes Galiziens. Dass der Verfasser auf die allgemeine wirtschaftliche Prosperität und im Speziellen auf Aspekte wie das Manufakturwesen genau eingeht, wobei die Schilderungen stets durch zahlreiche statistische Angaben ergänzt werden, ist angesichts von Rohrsers fachlichem Hintergrund und Interesse wenig verwunderlich.<sup>376</sup> Die Vorliebe des Autors für Fragen der Statistik und seine josephinische Gesinnung verquicken sich gleich zu Beginn der *Bemerkungen* zudem auf charakteristische Weise, wenn Rohrer auf seinem Weg durch die Bukowina, wo sich ihm äußerlich „nichts als Verwilderung“ darbietet<sup>377</sup>, die fruchtbare Regierung Josephs II. in populationistischer Manier anhand der dortigen Bevölkerungszunahme herausstellt.<sup>378</sup> Vor allem im Direktvergleich zur Moldau, von der aus kommend Rohrer die Landesgrenze überschritten hatte, offenbaren sich dem Verfasser die Errungenschaften der österreichischen Regierung<sup>379</sup>, wengleich er betont, dass „des Guten, was sich noch thun ließe, [...] allerdings noch ungleich mehr“ sei.<sup>380</sup> Während in der Forschungsliteratur vor allem das übereilte und zu autoritäre Vorgehen des Kaisers als Grund dafür gesehen wird, dass „trotz vorteilhafter Maßnahmen das josephinische Reformwerk bei breiteren Bevölkerungsschichten auf Ablehnung stieß“<sup>381</sup>, steht also auch Rohrer in der Tradition seiner literarischen Vorgänger, die alleamt die „aufgeklärt-absolutistische“ Reformpolitik in Galizien rückblickend gerade als nicht

---

<sup>376</sup> Wie Řezník bemerkt, vernachlässigt Rohrer jedoch die urbarialen Verhältnisse Galiziens „in bemerkenswerter Weise – trotz seines ökonomischen Hauptinteresses“. Řezník, *Neuorientierung einer Elite*, S. 153.

<sup>377</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 38.

<sup>378</sup> Vgl. ebd., S. 42. Vgl. auch zur starken Bevölkerungszunahme in der Bukowina unter habsburgischer Herrschaft Turczynski, Emanuel: *Geschichte der Bukowina in der Neuzeit. Zur Sozial- und Kulturgeschichte einer mitteleuropäische geprägten Landschaft* (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 14, Wiesbaden 1993), S. 37–39.

<sup>379</sup> Vgl. Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 45.

<sup>380</sup> Ebd., S. 47.

<sup>381</sup> Reinalter, *Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung*, S. 48.

konsequent und weitreichend genug beurteilten<sup>382</sup> – freilich ohne dabei je die Person des idealisierten Kaisers selbst zum Ziel ihrer Kritik zu machen.

Wie Balthasar Hacquet und im Gegensatz zu Vertretern wie Kratter tritt auch Rohrer in seiner Reisebeschreibung dezidiert als Reisender in Erscheinung.<sup>383</sup> Die *Bemerkungen* sind also ein Text, bei dem der Raum „zum eigentlichen Auslöser des Schreibprozesses wird“ und dessen „Narration von der Deskription des auf der Reise Wahrgenommenen dominiert“ ist.<sup>384</sup> Interessanterweise sind bei Rohrer jedoch kaum noch explizit „legitimatorische Dimensionen der Raumdarstellung und Raumaneignung sichtbar“<sup>385</sup>, wie sie noch die frühen Galizienberichte dominierten. Als Rohrer die Provinz durchreiste, war Galizien bereits seit über dreißig Jahren fester Bestandteil der Habsburgermonarchie, und wenngleich die hohe Politik noch lange über eine etwaige Loslösung des Gebiets aus strategischen Gründen diskutierte<sup>386</sup>, so galt Rohrer, für dessen literarisches Schaffen „die Beschränkung auf den Heimathsstaat“ insgesamt charakteristisch war<sup>387</sup>, Galizien doch schon als „unser Land“.<sup>388</sup> Dieser Ausspruch ist denn auch bezeichnend für das Selbstverständnis des Reisenden, der den habsburgischen Osten wie jeden anderen Teil der Monarchie durchschreitet und sich den Raum als Vertreter der Regierung implizit aneignet. Auch für den Charakter der *Bemerkungen* ist dieses herrschaftliche Gebaren ihres Verfassers wichtig, ist der Regierungsbeamte Rohrer doch eindeutig nicht mehr als einer jener „wandernden Aufklärer“ zu verstehen, deren Reiseberichte sich noch durch das Bestreben auszeichneten, „den herrschenden Dogmen und Welterklärungssystemen ihre auf Autopsie beruhende Wirklichkeitssicht gegenüberzustellen“.<sup>389</sup> Als Vertreter der Obrigkeit löste sich Rohrer vielmehr aus diesem aufklärerischen Entstehungszusammenhang, ohne sich dessen jedoch wirklich bewusst zu werden.<sup>390</sup>

---

<sup>382</sup> So hatte sich im josephinischen Jahrzehnt denn auch rasch gezeigt, dass die oberflächliche Übereinstimmung „zwischen der Reformpolitik des Kaisers [...] und den [...] Emanzipationsansprüchen der radikalen Aufklärer trügerisch war, da ihre Impulse, Zweck- und Zielkalkulationen von gänzlich unterschiedlichen Auffassungen ausgingen“. Fillafer, *Das Josephinische Trauma*, S. 60.

<sup>383</sup> Auch die materiellen Bedingungen des Reisens reflektiert Rohrer in seinen *Bemerkungen*, wenn er nach dem Grenzübertritt in der Bukowina etwa zum ersten Mal seit langem wieder „in dem Wirthshause, wo ich einkehrte, eine ordentliche hölzerne Bettstelle“ vorfand, wo er leichter, „süßer und vergnügter“ schlief als in der Moldau. Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 1f.

<sup>384</sup> Sicks, *Gattungstheorie nach dem spatial turn*, S. 342f.

<sup>385</sup> Neumann, *Imaginative Geographien*, S. 135.

<sup>386</sup> Vgl. Maner, *Wiener politische und militärische Vorstellungen von Galizien*, S. 103–122.

<sup>387</sup> Hugelmann, Rohrer, S. 66.

<sup>388</sup> Zit. in Řezník, *Neuorientierung einer Elite*, S. 152.

<sup>389</sup> Hentschel, *Studien zur Reiseliteratur*, S. 128.

<sup>390</sup> Genau hierin manifestiert sich nun also die „politische Ausschaltung einer eigenständigen Aufklärungstradition bei gleichzeitiger Fortschreibung ihrer Formen“ im franziszeischen Zeitalter. Fillafer, *Das Josephinische Trauma*, S. 59.

Deutlich wird dieser Umschwung nicht zuletzt anhand der Schilderungen des polnischen Adels. Zwar schreibt Řezník, dass Rohrer gerade das schlechte Wirtschaften sowie wirtschaftliches Desinteresse des Adels als Hauptursache für den Niedergang Galiziens begriff<sup>391</sup>, doch in seinen *Bemerkungen* spiegelt sich das nur bedingt wider, bleiben scharfe Polemisierungen wie noch bei Kratter oder Hacquet doch weitgehend aus. Vielmehr zeichnet Rohrer ein durchweg positives Bild vom fortschreitenden Zusammenwachsen der Gesellschaft – wenngleich der Verfasser hier natürlich nur auf die oberen sozialen Schichten rekurriert und als Repräsentant einer kleinen bürokratischen Elite spricht, wenn es etwa heißt:

„Überhaupt ist der National=Haß in Lemberg schon merklich vertilgt. Man hat sehr oft Gelegenheit, Deutsche in wenigen Augenblicken Pohnisch und eben so Pohlen Deutsch reden zu hören.“<sup>392</sup>

Was hier geschildert wird, ist ein allmähliches Zusammengehen der Eliten im frühen 19. Jahrhundert. Als deutschsprachiger, politisch loyaler Vertreter der Wiener Zentralregierung in der Provinz nahm der hohe Beamte Rohrer freilich eine „dominierende Rolle im politischen Leben Galiziens“ ein.<sup>393</sup> Die polnischen Adeligen, die seitens der Regierung langfristig erfolglos politisch und wirtschaftlich bekämpft wurden, konnten sich ihr Sozialprestige jedoch bewahren und gaben weiterhin den kulturell-gesellschaftlichen Ton an – sie wurden also immer mehr „zu ‚natürlichen‘ Partnern der deutsch-österreichischen Beamten auf gesellschaftlicher Ebene“<sup>394</sup>, was in Rohrers Beschreibungen schon seinen entsprechenden Widerhall findet. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht auch eine Spitze gegen Hacquet, der sich nach Meinung des Autors wohl zu negativ über Galizien und die Lemberger Eliten äußerte.<sup>395</sup>

Řezník bemerkt zu Rohrers Reisebeschreibung, dass sie einigen Aspekten Galiziens insgesamt wenig Raum biete und vor allem soziale und kulturelle Themen darin kaum verhandelt würden.<sup>396</sup> Wenngleich Rohrer tatsächlich keine allzu große analytische Schärfe in Bezug auf soziale Verhältnisse und Zusammenhänge beweist, so spiegelt sich ein kulturelles Interesse

---

<sup>391</sup> Vgl. Řezník, *Neuorientierung einer Elite*, S. 153. Řezník verweist generell auf die Wichtigkeit des Topos des wirtschaftlichen Verfalls für die Argumentationsmuster beider Seiten, machte doch der galizische Besitzadel gerade die österreichischen bürokratischen Eingriffe hierfür verantwortlich. Deren Schuldzuweisung an den Adel war dabei wiederum kein österreichisches Spezifikum, sondern findet sich auch im polnischen Reformdiskurs jener Zeit und bei ausländischen Beobachtern wieder. Vgl. ebd., S. 153f.

<sup>392</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 152.

<sup>393</sup> *Röskau-Rydel*, *Zwischen Akkulturation und Assimilation*, S. 93.

<sup>394</sup> Ebd., S. 93.

<sup>395</sup> Vgl. Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 146f.

<sup>396</sup> Vgl. Řezník, *Neuorientierung einer Elite*, S. 153.

des Verfassers doch eindeutig in seinen volkscundlichen Beschreibungen wieder – in dieser Hinsicht ist dem Befund Řezníks also nur eingeschränkt zuzustimmen. Wie Hugelmann schrieb, ist für Rohrer vielmehr „die warme Empfindung für das deutsche Volksthum“ charakteristisch, zu dem sich der Autor „stets mit Lebhaftigkeit bekennt“<sup>397</sup> – eine Feststellung, die zwar stark vom Zeitgeist des späten 19. Jahrhunderts dominiert scheint, aber dennoch ihre Berechtigung besitzt. So bekennt Rohrer bereits zu Beginn seines Reiseberichts in der Bukowina: „Es versteht sich von selbst, daß mich, als einen Deutschen, meine Landsleute am meisten anzogen.“<sup>398</sup> Nicht umsonst bemerkt denn auch Maner, dass sich der Verfasser, ähnlich wie Samuel Bredetzky fünf Jahre später, „dem deutschen kulturmissionarischen Gedankengut“ verpflichtet sieht<sup>399</sup>, was vor allem in Bezug auf die Schilderung der nicht-deutschen Volksgruppen von Interesse ist. Erneut ist hierbei ein zunächst antiquiert anmutender Befund Hugelmanns erhellend, wonach sich bei Rohrer „mit der Liebe zu dem eigenen Volksthum [...] in hervorragendem Maße das Streben und die Fähigkeit [verbindet], sich in das Wesen fremden Volksthums zu versenken“.<sup>400</sup> Rohrer bestimmt die fremden „Volkscharaktere“ nämlich auffällig oft in Abgrenzung zu den Deutschen.

Bei der Beschreibung der Gebirgsbewohner im Kreis Stanislau [*Stanisławów, Stanislaw / heute Iwano-Frankiwsk*], die ein kärgliches und nomadisierendes Dasein zu fristen gezwungen seien, um „in fruchtbarern Gegenden“ Arbeit zu finden<sup>401</sup>, wird von Rohrer etwa wiederholt der Vergleich zu den deutschen Alpenländern gezogen und somit permanent eine ökonomische wie zivilisatorische Rückständigkeit der galizischen Bevölkerung impliziert. So heißt es in den *Bemerkungen*, dass zwar manche der Bergbauern Pferde besäßen,

„Aber Welch eine Verschiedenheit, wenn man sich den herrlichen Schlag Pferde daneben denkt, welchen der Bauer und Fuhrmann in der obern Steyermark und den Gebirgen Tirols besitzt!“<sup>402</sup>

---

<sup>397</sup> Hugelmann, Rohrer, S. 66.

<sup>398</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 43. Tatsächlich verstand sich das um 1800 noch keineswegs „von selbst“, die Berichte Rohrers und auch Bredetzky's stellen jedoch nicht zuletzt im Hinblick auf romantische, protonationalistische Denkmuster am Ende der Aufklärungsepoche interessante Zeitzeugnisse dar.

<sup>399</sup> Maner, *Galizien*, S. 228f.

<sup>400</sup> Hugelmann, Rohrer, S. 67. Rohrers „Verständniß für die Eigenthümlichkeiten der Volksnatur“ trete denn vor allem auch „bei der Schilderung der schwächeren Volkselemente des Ostens, der Juden, der Armenier und Rumänen“ zutage. Ebd., S. 67.

<sup>401</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 79. Die Menschen erscheinen bei Rohrer wiederholt den harten Bedingungen der galizischen Natur ausgeliefert. Vgl. ebd., S. 84.

<sup>402</sup> Ebd., S. 81.

Noch deutlicher werden diese Bestimmungen ex negativo anhand von Rohrers Beschreibung der „sehr einfach[en] und wenig kostspielig[en]“, lokalen Bauerntracht, bei der er beiläufig auf die Stereotypie der Armut und des Schmutzes rekurriert, wenn es heißt, jene koste nur etwa fünfzehn Kreuzer und werde „übrigens mit Speck beschmiert, um das Ungeziefer abzuhalten“.<sup>403</sup> Die Lebensweise der heimatlichen Landbevölkerung erscheint im Gegensatz dazu ungleich würdevoller und zivilisierter:

„Welch ein Abstand gegen den Tirolerbauer, der doch auch im hohen Gebirge wohnt, und dessen grünes, breites Seidenband mit funkelnden schweren Goldfranzen besetzt ist! Aber es fehlt in den Gebirgen des Stanislauer=Kreises auch an aller jener Energie des Geistes und ausharrenden körperlichen Thätigkeit, die den Tiroler in jeder noch so mißlichen Lage belebt!“<sup>404</sup>

Die Lebensumstände der galizischen Bauern sind für Rohrer also nicht rein ökonomisch bedingt. Vielmehr trüge die Bevölkerung durch ihre allgemeine Trägheit und Unfähigkeit selbst maßgeblich zu ihrer misslichen Lage bei<sup>405</sup> – es sei demnach einzig den Verdiensten der Regierung zuzuschreiben, dass „die sittliche Cultur an[fängt], auch in diese Bergwinkeln einzelne Strahlen zu werfen“.<sup>406</sup> Auch für den Verfasser repräsentierten die verschiedenen Völker somit letztlich „unterschiedliche Stadien im Zerfalls-Prozeß der Wildheit auf einer Entwicklungslinie, an deren Ende die ‚Cultur‘ steht“.<sup>407</sup> Während diese „Cultur“ in der Aufklärung stets mit dem zeitgenössischen (West-)Europa gleichgesetzt wurde, deutet sich bei Rohrer jedoch schon deren Begrenzung auf eine nationalsprachlich definierte Heimatregion an.

Insgesamt bewegt sich die Schilderung der bäuerlichen Bevölkerung Galiziens in den *Bemerkungen* in etablierten diskursiven Bahnen und ist noch stark aufklärerisch geprägt. Rohrer sieht sich augenscheinlich nicht als Teil des einfachen „Volkes“, von dem er sich als Vertreter einer bürgerlichen Bildungselite vielmehr auch räumlich abgrenzt.<sup>408</sup> So würden die Bauern meist „aus einiger Entfernung betrachtet“, wie Robertson treffend bemerkt – „Man gewinnt

---

<sup>403</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 85.

<sup>404</sup> Ebd., S. 86. In derlei emphatischen Schilderungen drückt sich auch die *sensibilité* der spätaufklärerischen Reiseliteratur aus, die in den 1780er und 1790er Jahren stark an Popularität gewann und die Pratt, auch im Zusammenhang mit der Etablierung eines literarischen Marktes, einen „powerful mode for representing colonial relations and the imperial frontier“ nennt. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 85.

<sup>405</sup> Vgl. Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, 93f.

<sup>406</sup> Ebd., 95.

<sup>407</sup> Berg, *Zwischen den Welten*, S. 138.

<sup>408</sup> Vgl. dazu Conrad, *Das Volk im Visier der Aufklärung*, S. 6. und Kufelke, *Die Darstellung des „Volkes“*, S. 84f.

einen allgemeinen Eindruck von Stumpsinn, Aberglauben und Trunksucht.“<sup>409</sup> Bei Aussagen Rohrers, wonach das wilde Wesen der galizischen Bauern „nun einmahl slawische Sitte“ sei<sup>410</sup>, zeichnet sich jedoch bereits die am Übergang vom Josephinismus zum franziszeischen Konservatismus zu verortende Umdeutung der „kameralistische[n] Taxonomie in eine essentialisierende Hierarchie“ ab, „wonach Kriterien nicht mehr als Ergebnis sozialer Prozesse galten, sondern als a priori, quasi von Natur aus gegebene Eigenschaften aufgefasst wurden“.<sup>411</sup> Der imperiale Zivilisierungsdiskurs konstruierte so „aus horizontaler kultureller Differenz vertikale taxonome Bilder, Unterschiede wurden zu Hierarchien umgedeutet mit dem Ziel, Reform- und Transformierbarkeitspotentiale auszuloten und einzufordern“.<sup>412</sup> Besonders markant tritt dieser nachhaltige Einstellungswandel wiederum anhand von Rohrers Beschreibung der galizischen Juden hervor.

In einem gewissen Gegensatz zum volkskundlichen Einschlag der Schilderungen der übrigen galizischen Volksgruppen ist Rohrers Sicht auf die jüdische Bevölkerung wieder klar von wirtschaftlichen Überlegungen bestimmt. Beziehungsweise versteckt der Autor seine antijüdischen Ressentiments konsequent hinter einer ökonomisch-utilitaristischen Fassade, wenn er zur Lage der galizischen Wirtschaft etwa knapp bemerkt: „Alles liegt darnieder. Nur der Jude schläft und schlummert nie.“<sup>413</sup> Für den Autor profitieren die Juden nämlich ungemein von ihrer ökonomischen Zwischenstellung als Pächter und Kleinhändler.<sup>414</sup> Die christlichen Bauern hätten daher auch gar keine andere Wahl, als „zum Schuldner der Juden“ zu werden, wobei Rohrer die „Gemeinschädlichkeit dieser Manipulations=Art“ kritisiert.<sup>415</sup> Wie bei Hacquet hinterlässt in den *Bemerkungen* zudem die vermeintliche Weigerung der galizischen Juden, Ackerbau zu betreiben, ihre Spuren<sup>416</sup>, und allgemein wird deren hemmender Einfluss auf die

---

<sup>409</sup> Robertson, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 48.

<sup>410</sup> Zit. in ebd., S. 49. Robertson zitiert an dieser Stelle den zweiten Band von Rohrers *Versuch über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie*, der ebenfalls 1804 erschien.

<sup>411</sup> Kaps, *Kulturelle Vorstellungswelten*, S. 193.

<sup>412</sup> Ebd., S. 193.

<sup>413</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 104. Laut Řezník sind diese permanenten „Klagen über den wirtschaftlichen Niedergang und die Armut des Landes“ stark diskursiv geprägt und ein wichtiger Bestandteil des Galizienkanons. Řezník, *Neuorientierung einer Elite*, S. 152f.

<sup>414</sup> Vgl. Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 70.

<sup>415</sup> Ebd., S. 88.

<sup>416</sup> So bemerkt Rohrer etwa zu den Juden in der Bukowina, unter denen „hier und da fleißige Ackerleute“ seien, dass sie den Ruf hätten, in ihren „Kniffen“ lange nicht „der Galizischen Judenschaft gleich zu kommen“. Ebd., S. 69f. Auch das Lob der Karaimen oder Karäer, einer kleinen „jüdische[n] Secte“ in Galizien, liegt wie bei Hacquet in deren Neigung zum Ackerbau begründet. Eine markante Verquickung von Stereotypen bietet sich dem Leser dar, wenn Rohrer zu einem Karäer bemerkt, jener habe „übrigens so reine Stiefeln, als man sie an unsern schmutzigen Juden zu sehen nicht gewohnt ist“. Ebd., S. 110.

wirtschaftliche Prosperität des Landes ständig betont – wenn Rohrer sich positiv zur Produktivität der Bewohner im westgalizischen Myślenice äußert, so geschieht dies bezeichnenderweise nicht ohne die Bemerkung, wonach dies in der weitgehenden „Abwesenheit der Juden“ in diesem Kreis begründet liege.<sup>417</sup> Verquer mutet angesichts der weitverbreiteten Armut unter den Juden Galiziens zudem folgende Passage an, in der Rohrer bemerkt, dass die neuen, aus Stein gebauten Häuser Lembergs zumeist jüdische Besitzer hätten:

„Allein ich kann auch nicht umhin zu bedauern, daß gerade meistens nur der Jude und so selten ein Christ im Stand gesetzt wurde, sein hölzernes Haus einzureißen, und ein Steinhaus aufzuführen; daß einzig der Jude so viel Reichthum besitzt, um die Hände christlicher Tagelöhner zu seinem Vortheile zu nützen. Welches Verfahren war es wohl, wodurch der Jude zu so vielem Gelde kam? Er, der so selten mit seinen Händen arbeitet, und jede schwere Anstrengung scheuet!“<sup>418</sup>

Hier treten sehr deutlich die sich noch in traditionellen Bahnen bewegenden antijüdischen Ressentiments des Verfassers zutage, der trotz seines fachlichen Hintergrundes die tatsächliche ökonomische Lage der Juden Galiziens kaum reflektiert.<sup>419</sup>

Vielmehr zeichnet sich auch bei Rohrer eine allgemeine Tendenz der habsburgischen Verwaltungspolitik gegenüber der jüdischen Bevölkerung ab, die den aufklärerischen Toleranzgedanken seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zunehmend infrage stellte.<sup>420</sup> So beklagt der Verfasser der *Bemerkungen* eine zu große gesetzliche Nachsicht gegenüber den religiösen Bräuchen der als Sklaven ihres „Talmudismus“ wahrgenommenen Juden<sup>421</sup>, die er als unvereinbar mit der Aufklärung begreift:

„Bey keinem Volke in der Monarchie überzeugt man sich so sehr, wie bey den Talmudischen Juden, von der Wahrheit des Satzes, daß je mehr sich der Volksglaube von der Vernunft entfernt, desto gemeinschädlicher derselbe für die Wohlfahrt des Staates werde, und desto gewisser geeignet sey, alle guten Keime des Menschen im Werden zu

---

<sup>417</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 235.

<sup>418</sup> Ebd., S. 172.

<sup>419</sup> So wird auf die Verarmung breiter jüdischer Schichten infolge gesetzlicher Beschränkungen ihres Wirtschaftens bei Rohrer gar nicht eingegangen. Vgl. dazu *Grodziski*, *The Jewish Question in Galicia*, S. 70f.

<sup>420</sup> Ähnliche Ansichten finden sich zu jener Zeit auch in den Publikationen des Lemberger Gubernialrats Kortum. Vgl. *Häusler*, *Das galizische Judentum*, S. 50.

<sup>421</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 176.

ersticken. Von Tag zu Tage fühle ich lebhafter durch fleißiges Beobachten der Juden, welche Fesseln ihnen der Talmud auflegt!“<sup>422</sup>

Rohrer verwirft den Gedanken eines einseitigen staatlichen Zukommens auf die Juden, womit auch bei ihm deutlich wird, „wie von den josephinischen Reformabsichten in der Zeit der franziszeischen Reaktion im wesentlichen nur noch die repressiven und autoritären Elemente in der Hand einer allgewaltigen Bürokratie übrigblieben“<sup>423</sup> – eine Entwicklung, die Gudrun Hentges in Anlehnung an Max Horkheimer und Theodor W. Adorno als „dialektische Verschlingung von Aufklärung und Herrschaft“ bezeichnet.<sup>424</sup> Für Rohrer kann die Lösung der jüdischen Frage denn auch nur in einer vollständigen Auflösung des Judentums als eigenständiger Korporation mittels repressiver staatlicher Maßnahmen liegen. So schlägt der Verfasser unter anderem vor, die galizischen Juden, die sich auf diese Art für den Staat „nützlich“ machen könnten, zwangsweise als Arbeiter in Manufakturen einzusetzen<sup>425</sup>:

„Warum sollte denn der Galizische Jude allein nicht mittelst eines wohlthätigen Zwanges zur Arbeit, zu einem unschädlichen Staatsbürger können umstaltet werden? Fromme Träume, werden selbst Sie vielleicht sagen!“<sup>426</sup>

Für Häusler wurde der „undemokratische und repressive Charakter einer Zwangsassimilierung [...] von keinem anderen Schriftsteller der Zeit so scharf zum Ausdruck gebracht wie von Rohrer“.<sup>427</sup> Sein Reisebericht macht sehr anschaulich, wie „anstelle der josephinischen Reformansichten [...] immer stärker das Bestreben [tritt], das Judentum, dem unveränderliche moralische und soziale Eigentümlichkeiten zugeschrieben werden, für die Gesamtgesellschaft ‚unschädlich‘ zu machen“.<sup>428</sup> Zwischen der Auffassung einer unabänderlichen „Schädlichkeit“ und den repressiven Versuchen einer Zwangsassimilierung bestand freilich ein gravierender Widerspruch, der im frühen 19. Jahrhundert aber noch nicht aufgelöst wurde.<sup>429</sup>

---

<sup>422</sup> Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 173.

<sup>423</sup> Häusler, *Das galizische Judentum*, S. 52. Für Häusler waren im Josephinismus beide Strömungen, der aufklärerische Reformoptimismus und die repressive Dimension, bereits von Beginn an grundgelegt, wobei sich letztere Richtung unter Kaiser Franz durchsetzen sollte. Vgl. ebd., S. 60.

<sup>424</sup> Hentges, *Schattenseiten der Aufklärung*, S. 155.

<sup>425</sup> Vgl. Rohrer, *Bemerkungen auf einer Reise*, S. 120.

<sup>426</sup> Ebd., S. 121.

<sup>427</sup> Häusler, *Das galizische Judentum*, S. 57. Inwiefern es jedoch sinnvoll ist, für die Zeit um 1800 mit den Kategorisierungen „demokratisch“ und „undemokratisch“ zu operieren, kann dabei natürlich diskutiert werden.

<sup>428</sup> Ebd., S. 59f.

<sup>429</sup> Vgl. ebd., S. 60. Wie im letzten Kapitel gezeigt wurde, kam Balthasar Hacquet einer solchen „Auflösung“ argumentativ jedoch schon erstaunlich nahe.

## 4.3 Appropriation und Kolonisation bei Samuel Bredetzky

### 4.3.1 Samuel Bredetzky – Ein Protestant in Galizien

Der letzte der noch eindeutig josephinisch geprägten Galizienberichte, der im Folgenden einer Analyse unterzogen werden soll, stammt aus der Feder des protestantischen Geistlichen Samuel Bredetzky. Es handelt sich dabei um die im Jahr 1809 in Wien publizierten *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, deren zweiteilige Gliederung die klare Trennung der beiden bereisten Räume auch textuell reproduziert.<sup>430</sup> Über den 1772 in Deutsch-Jakobsdorf [*Jakabvágás, Nemecké Jakubovany*] in Oberungarn, der heutigen Slowakei, geborenen Verfasser ist insgesamt nur wenig bekannt. Bredetzky studierte zunächst jedenfalls in Käsmark [*Késmárk, Kežmarok*] sowie im westungarischen Ödenburg [*Sopron*].<sup>431</sup> Im Anschluss widmete er sich dann den Studien der Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften bei Johann Gottlieb Fichte in Jena, wobei er während seines Aufenthalts in Sachsen-Weimar-Eisenach auch in persönlichen Kontakt zu Goethe, Schiller und Herder trat. Im Jahr 1804 gelangte Bredetzky schließlich nach Krakau im damals habsburgischen Westgalizien und trat einige Zeit später als Prediger in Lemberg hervor.<sup>432</sup> War er bereits seit 1806 provisorisch in dieser Position tätig, so wurde der überzeugte Josephiner<sup>433</sup> 1808 auch offiziell zum protestantischen Superintendenten für Galizien und die Bukowina ernannt und war damit unter anderem für den Aufbau eines evangelischen Schulwesens in der Provinz verantwortlich.<sup>434</sup> Hier trat er auch, wie Kaps richtig bemerkt, als „großer Verfechter einer deutschen Zivilisierungsmission in Galizien durch die Gründung von landwirtschaftlichen Siedlungen“ in Erscheinung.<sup>435</sup>

Řezník betont zurecht die Sonderstellung Bredetzkys unter den josephinisch gesinnten Galizienreisenden, stammte er doch aus dem Königreich Ungarn, war Protestant und beherrschte slawische Idiome, vermutlich Slowakisch und Polnisch.<sup>436</sup> Tatsächlich ist dem

---

<sup>430</sup> Aufgrund der Schwerpunktsetzung auf Galizien wird der erste Teil, in dem Bredetzky über Ungarn schreibt, im weiteren Verlauf des Kapitels auch nur am Rande berücksichtigt.

<sup>431</sup> Vgl. Wurzbach, Constantin von: Bredetzky, Samuel. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 2: Buinski – Cordova (Wien 1857), S. 127.

<sup>432</sup> Vgl. Řezník, Neuorientierung einer Elite, S. 151.

<sup>433</sup> Vgl. Robertson, „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“, S. 44f.

<sup>434</sup> Vgl. Röskau-Rydel, Kultur an der Peripherie, 129. Um das protestantische Schulwesen, dessen Konsolidierung vor allem im Zuge der Ansiedlung von Kolonisten dringlich wurde, war es bis zu Bredetzkys Amtsantritt schlecht bestellt, wurden die Kinder bis dahin doch bloß provisorisch und auf private Initiative hin unterrichtet. Die erste offizielle evangelische Schule Galiziens entstand schließlich im Jahr 1808. Vgl. ebd., S. 129–131.

<sup>435</sup> Kaps, Kulturelle Vorstellungswelten, S. 194f.

<sup>436</sup> Vgl. Řezník, Neuorientierung einer Elite, S. 151. Beim letzten Punkt übersieht Řezník jedoch, dass auch Balthasar Hacquet slawischsprachig war. Vgl. Hacquet, Neueste physikalisch=politische Reisen, Bd. 1, Vorrede, S. XI.

Verfasser der *Reisebemerkungen* neben seiner Zuneigung zu den reformatorischen Prinzipien der josephinischen Aufklärung auch sein konfessioneller Hintergrund durchgängig anzumerken. So nimmt Bredetzky das katholische Wallfahrtsziel Kalwaria [heute *Kalwaria Zebrzydowska*] im westgalizischen Myślenicer Kreis mit seinem Bernhardinerkloster bei der Durchreise etwa als Ort wahr, wo sich „die Quintessenz aller groben Bigotterie zur Schau trägt“.<sup>437</sup> Das dort am Abend abgehaltene Feuerwerk, „so gut es auch gerieth und so angenehm sich auch dabey die Menge unterhalten hatte“, kritisiert er denn aus einer typisch evangelischen Geisteshaltung heraus, da man „einen Ort, der religiösen, gottesdienstlichen Handlungen geheiligt ist, [...] nicht durch Spektakel entheiligen [sollte]“.<sup>438</sup>

Davon abgesehen stehen Bredetzky's *Reisebemerkungen* klar in der Tradition der Galizienberichte Balthasar Hacquets, mit dem der Verfasser übrigens in persönlichem Kontakt stand<sup>439</sup>, und Joseph Rohrer's. Während sie mit Erstgenanntem vor allem den geognostischen Schwerpunkt teilen, sind vor allem die zahlreichen statistischen Angaben, zumeist in Form von Tabellen, das verbindende Element zu Rohrer. Als einziger der Reisenden nimmt Bredetzky zudem explizit Bezug auf die bis dato erschienenen Galizien Darstellungen, was ihn als belese- nen Mann ausweist, der sich bewusst in einer bestimmten literarischen Tradition verortet.<sup>440</sup> Insgesamt tritt Bredetzky dabei als Vertreter der Idee eines *Galicia felix* auf<sup>441</sup>, erscheint ihm der neuerschlossene Naturraum Galizien doch durchweg als Land unbegrenzter Möglichkeiten – wenn man ihn denn richtig bewirtschaftete. Polemische, stark abwertende Passagen wie bei Kratter sucht man in Bredetzky's Reisebericht denn auch vergebens.

Das Gros der Galizien-Imagologie entspricht jedoch auch in den *Reisebemerkungen* der zu jenem Zeitpunkt bereits fest etablierten Stereotypie, wie sie schon bei Hacquet und Rohrer in Erscheinung tritt. So finden sich bei Bredetzky die erwartbaren Schilderungen wirtschaftlichen Verfalls [„In keinem Lande hört man vom Einstürzen der Gebäude so viel, als bey uns in Galizien.“<sup>442</sup>], und die Polen gelten ihm insgesamt als „sehr abergläubische, im Ganzen unwis- sende Menschen“<sup>443</sup>, wobei der Verfasser in typisch aufklärerischer Manier die „Unwissenheit

---

<sup>437</sup> Bredetzky, Samuel: *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien* (Wien 1809), 2. Teil, S. 104.

<sup>438</sup> Ebd., 2. Teil, S. 106.

<sup>439</sup> Vgl. Řezník, *Neuorientierung einer Elite*, S. 151, Anm. 198.

<sup>440</sup> Vgl. Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 166–181.

<sup>441</sup> Vgl. Cybenko, *Galicia miserabilis*, S. 28.

<sup>442</sup> Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 80. Dies schließt vereinzelt Lob jedoch keineswegs aus, zeigt sich der Verfasser doch vor allem im westlichen Teil Galiziens teilweise vom lokalen Wohlstand überrascht – so beispielsweise im Fall des kleinpolnischen Städtchens Krzeszów. Vgl. ebd., 2. Teil, S. 82f.

<sup>443</sup> Ebd., 2. Teil, S. 128. Diese vermeintliche Unwissenheit komme denn vor allem in den verbreiteten Vorurteilen der Bevölkerung gegen die neuen staatlichen Schulen zum Ausdruck. Vgl. ebd., 2. Teil, S. 130f.

und Barbarey einer Nation“ beklagt, „die auf der Leiter der Kultur noch so tief steht“. <sup>444</sup> Auch der polnische Adel wird von Bredetzky analog zu den vorangegangenen Galizienarstellungen kritisiert, wobei sich bei den Schilderungen der Aristokratie aus dem Polendiskurs tradierte Ressentiments mit der schon bei Rohrer zu beobachtenden Tendenz einer allmählichen Annäherung habsburgischer und altpolnischer Eliten verknüpft. <sup>445</sup> Allerdings bleibt das negative Urteil letztendlich doch das dominante, wobei Řezník bemerkt, dass Bredetzky auffallend stark den vermeintlichen moralischen Verfall des Adels anhand seiner Sittenverdorbenheit betont <sup>446</sup>, wenn er sich zur jungen Generation der Adelligen etwa wie folgt äußert:

„Aber unter der Jugend herrscht eine Sittenlosigkeit und eine an Barbaren grenzende Verwilderung so allgemein, daß man nur selten auf eine Ausnahme stößt. So sehr ihr Aeußeres zu ihrem Vortheil einnimmt, so empörend stößt oft die Entwicklung ihrer innern Denkart zurück. Sie öffnen kaum den Mund, so sind es Zoten, die sie ohne Scheu an öffentlichen Orten [...] mit einer Unverschämtheit vorbringen, die mir noch nirgends vorgekommen ist. Nichts hat mein Inneres mehr in Aufruhr gebracht, als wenn ich in einem großen Speisesaale zu Krakau, wo meistens Beamte und Menschen von Distinktion speisen, bey dem Essen die schmutzigsten Nachtabenteurer mit anhören mußte, die einer dem andern ohne Zurückhaltung erzählte. Wenn der große Kasimir von Sobiesky auf diese entartete Nachkommenschaft nur Einen Blick werfen könnte, so ware, dachte ich hundertmahl, das traurige Schicksal dieser Nation [...] kein Räthsel mehr für sie.“ <sup>447</sup>

Bredetzky's Adelskritik konzentriert sich also stark auf „Bildung, Erziehung und fehlende Distinktion im äußeren Auftreten“ und hebt sich damit von den literarischen Vorgängern insofern ab, als diese eher Aspekte gesamtgesellschaftlicher und staatlicher „Nützlichkeit“ verhandeln. <sup>448</sup> Der Schluss, wonach die auffällige Fokussierung von Fragen der Moralität mit der protestantischen Konfession des Autors korreliert, liegt hierbei auf jeden Fall nahe. <sup>449</sup>

---

<sup>444</sup> Bredetzky, Reisebemerkungen über Ungern und Galizien, 2. Teil, S. 130. „Kultur“ wird also auch bei Bredetzky im Hinblick auf den „Zivilisierungsgrad“ der unterschiedlichen Völker als hierarchische Abstufung gedacht.

<sup>445</sup> So gäbe es unter den Adelligen durchaus „edle, für die Wissenschaften enthusiastisch eingenommene, in ihrem Betragen humane, menschenfreundliche Männer“, die dem Ideal der Aufklärung in Bredetzky's Augen offensichtlich entsprachen. Ebd., 2. Teil, S. 65.

<sup>446</sup> Vgl. Řezník, Neuorientierung einer Elite, S. 151.

<sup>447</sup> Bredetzky, Reisebemerkungen über Ungern und Galizien, 2. Teil, S. 65f.

<sup>448</sup> Řezník, Neuorientierung einer Elite, S. 152.

<sup>449</sup> So galt dem aufgeklärten Bürgertum, dessen Konstituierung schließlich im protestantischen Milieu zu verorten ist, denn die Mäßigung der „Leidenschaften“, auch der sexuellen, als spezifische Tugend. Empörte Schilderungen wie jene Bredetzky's fungierten vor diesem Hintergrund also als Instrument aufklärerischer Definition von bürgerlicher Moral und Tugendhaftigkeit. Vgl. Kufek, Die Darstellung des „Volkes“, S. 97f.

Zu den „von Schmutz, Qualm und Ungeziefer strotzenden Juden“ erzählt Bredetzky's Bericht demgegenüber im Grunde wenig Neues.<sup>450</sup> Die „gewöhnliche Judenstadt“ im ostgalizischen Stryj beschreibt der Reisende etwa als ein unästhetisches, „regelmäßiges Quadrat von elenden Holzbuden, voller Schmutz und Koth und weit hervorspringenden Dächern, unter welchen das Volk Israel sein Wesen treibt“.<sup>451</sup> Die Schuld für die Verelendung der jüdischen Massen sieht Bredetzky dabei wie schon Hacquet und Rohrer bei den Juden selbst. Charakteristisch für seine *Reisebemerkungen* ist jedoch der permanente Direktvergleich zu den vermeintlichen Qualitäten der zumeist protestantischen deutschen Kolonisten. So erscheinen die Erzeugnisse der jüdischen Handwerker denn minderwertiger als die deutschen Konkurrenzprodukte<sup>452</sup>, und indem der Autor wiederum auf die gern polemisierte Unfähigkeit der Juden zum Ackerbau recurriert, heißt es:

„Unsre menschenfreundliche Regierung hat alles angewandt, um diesen leidigen Haufen von Müßiggängern<sup>453</sup> zum Ackerbau anzuhalten. Unter Joseph dem Unvergeßlichen, wurden ein Paar Jüdische Kolonien, mit allen zum Landbau nöthigen Requisiten, Zugvieh, Pflug ec. versehen, errichtet. [...] Diese ganz mißlungenen Versuche haben bewiesen, daß in dieser Hinsicht aus dem auserwählten Volke nichts zu machen ist. Beyde [Kolonien] mußten abgestiftet, und ihre Häuser und Gründe Deutschen übergeben werden.“<sup>454</sup>

Eine dieser jüdischen Ansiedlungen war Neu-Babylon [heute ein Ortsteil des ukrainischen *Bolechiw*, poln. *Bolechów*], dessen Name schon verrate, „daß dieses Babylon für den Samen Abrahams bestimmt gewesen“ war, und wo

„wirklich [...] unsre menschenfreundliche Regierung [...] mit den Juden einen Versuch machen [wollte], ob sie sich nicht zum Landbau gebrauchen ließen. Leider hat auch

---

<sup>450</sup> Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 197. Relativ ausführlich geht Bredetzky auf die positiven Urteile gegenüber den Juden seitens des Naturforschers und Alpinisten Joseph August Schultes, eines wichtigen josephinischen Vertreters der Judenemanzipation, ein, wobei er sich gegen dessen vermeintliche Abwertung der Polen und vor allem der Deutschen bei gleichzeitigem Lob für die jüdische Bevölkerung verwehrt. Vgl. ebd., 2. Teil, S. 189–215. Vgl. auch zu Schultes und den Protagonisten der emanzipatorischen Richtung in der Habsburgermonarchie Häusler, *Das galizische Judentum*, S. 60–66.

<sup>451</sup> Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 147.

<sup>452</sup> Vgl. ebd., 2. Teil, S. 199.

<sup>453</sup> Die aufklärerische „Müßiggang“-Diskussion ist bei Bredetzky allgemein sehr präsent und wird bei der Beschreibung der deutschen Kolonisten, dann freilich unter anderen Vorzeichen, erneut aufgegriffen. Vgl. dazu Kufeke, *Die Darstellung des „Volkes“*, S. 92.

<sup>454</sup> Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 200f.

dieser Versuch gezeigt, daß vielleicht Jahrhunderte nöthig seyn werden, bis man die Juden zu nützlichen Staatsbürgern wird gebildet haben. [...] Jetzt sind Deutsche, fleißige, arbeitsame Menschen zu Neu=Babylon angesiedelt, mit denen die Herrschaft sehr wohl zufrieden ist. Die Juden mußten demnach, nachdem man alle Versuche vergeblich angewendet hat, ihrer Faulheit und der gänzlichen Vernachlässigung ihrer Wirthschaft wegen, hier abgestiftet werden.“<sup>455</sup>

Derlei Bestimmungen ex negativo und das auffällige Lob für die deutschen Kolonisten finden sich auch bei den Beschreibungen der übrigen Volksgruppen Galiziens wieder.<sup>456</sup> Sie erscheinen demnach keineswegs als spontane Äußerungen, sondern vielmehr als eine Art roter Faden, der Bredetzky's Reisebericht durchzieht, widmet der Autor den verstreuten deutschen Kolonien und der Überhöhung ihrer Bedeutung für die Provinz doch unverhältnismäßig viel Raum.<sup>457</sup> Interessant ist dieser kulturmissionarische Einschlag vor allem auch vor dem Hintergrund einer Verhandlung von Selbstbildern, Normen und kulturellen Hierarchien bei der Auseinandersetzung mit dem fremden Raum Galizien.<sup>458</sup>

#### 4.3.2 Die deutsche Kulturmission

Bredetzky's *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien* durchzieht ein Narrativ, das man in Anlehnung an Frank Bauer als „Suche nach dem Eigenen in der Fremde“ bezeichnen kann.<sup>459</sup> In seiner 2018 erschienenen Monographie beschäftigt sich Bauer mit den unterschiedlichen Vorstellungen von „Deutschtum“ in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts in Bezug auf das Königreich Ungarn und beobachtet in diesem Zeitraum einen grundlegenden Paradigmenwechsel. Während die Frage, was „deutsch“ sei, in den 1830er und 1840er Jahren von den Reisechriftstellern noch mittels Rückgriff auf die Kategorie der „Zivilisation“ beantwortet wurde, transformierte sich dieser universalistisch geprägte Fortschrittsgedanke ab der Jahrhundertmitte immer deutlicher zu einem Narrativ des Verfalls und der kulturellen Bedrohung.

---

<sup>455</sup> Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 150–152.

<sup>456</sup> Das ansprechende Äußere der Ruthenen in der Gegend um Kalusch [*Kalusz*], die er als den schönsten Menschenschlag bezeichnet, den er je sah, erklärt sich Bredetzky bezeichnenderweise auch damit, dass „unter August dem Zweyten [...] ein Sächsisches Kürassier=Regiment mehrere Jahre in jener Gegend gelegen seyn [soll]“. Diesem Umstand schreibt er „die Veredelung der dasigen Bewohner zu“. Ebd., 2. Teil, S. 164f.

<sup>457</sup> Die deutschen Siedlungen sollten Bredetzky noch bis an sein Lebensende beschäftigen, befasste sich der Autor doch 1811/12 noch einmal gesondert literarisch mit ihnen. Vgl. *Řezník*, *Neuorientierung einer Elite*, S. 151.

<sup>458</sup> Vgl. *Neumann*, *Imaginative Geographien*, S. 135.

<sup>459</sup> Vgl. *Bauer*, *Frank: Vorstellungen von „Deutschtum“ in Ungarn in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts. Auf der Suche nach dem Eigenen in der Fremde (Kulturgeschichte des Politischen 2, Kiel 2018)*.

Angesichts einer von Budapest forcierten Magyarisierungspolitik und Assimilationserscheinungen unter den bürgerlich-urbanen Deutschen in der zweiten Jahrhunderthälfte wurde nun vielmehr eine national aufgeladene, defensive kulturelle Wehrhaftigkeit des „Deutschtums“ an den Peripherien Ungarns proklamiert.<sup>460</sup> Als roter Faden erschienen dabei während des gesamten Betrachtungszeitraums durchweg Vorstellungen von den angeblichen Leistungen der deutschen „Kulturbringer“ im Osten, Topoi also, „in denen Autoren ein vermeintlich fleißiges, ordentliches und gebildetes ‚Deutschtum‘ in einem reichen, jedoch wilden und vorgeblich ineffektiv verwalteten Land verorteten“.<sup>461</sup>

Dieses ideologisch in der Spätaufklärung wurzelnde kulturmissionarische Sendungsbewusstsein, wie es Bauer noch für die Reiseberichte des Vormärz konstatiert, findet sich auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei Bredetzky. Bereits im ersten Band seiner Beschreibung, als der Autor durch Oberungarn reist, erscheinen deutsche Sprache und „Geisteskultur“ sowie Produktivität eng aneinander gebunden<sup>462</sup> – ein Eindruck, der sich später im quasi-kolonialen Raum Galizien noch verstärkt. Auch Bredetzky idealisiert bei seiner Beschreibung der Deutschen konsequent „Tugenden und Wertvorstellungen, welche das bürgerliche Publikum für sich als Autostereotype beanspruchte“.<sup>463</sup> Die gemeinsame Wertebasis erscheint so als nationales Bindeglied zwischen den deutschen Lesern im Reich und den Siedlern im Osten, womit die soziale Distinktion, die ursprünglich den aufgeklärten Bürger vom überkommenen Adel abhob, immer stärker die Bedeutung einer nationalen Distinktion erhielt.<sup>464</sup> Auch die bäuerliche deutsche Bevölkerung Galiziens dient bei Bredetzky in besonderem Maß als Projektionsfläche für dessen Vorstellungen von bürgerlichen Tugenden.

---

<sup>460</sup> Vgl. *Bauer*, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 304. Gerade „weil Literatur kulturelle Ängste und Widersprüche thematisiert und neue, ästhetisch verdichtete, aber kulturell wirkmächtige Raumordnungen inszeniert“, ist denn das konstruktive Potential imaginativer Geographien im Hinblick auf die Reiseliteratur relevant. *Neumann*, Imaginative Geographien, S. 135.

<sup>461</sup> *Bauer*, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 304. Die Vorstellung von den Deutschen als „Kulturbringern“ war gerade in der Habsburgermonarchie essentiell, „da sie dort bis in die 1880er Jahre hinein die politische, kulturelle und gesellschaftliche Suprematie der deutschen Sprache legitimierte“. Ebd., S. 304. Laut Bauer besaß das „Kulturbringer“-Narrativ zudem „immer eine imperiale Dimension“, wollten die Autoren doch „den Nachweis für die vermeintlichen kolonialen Begabungen der Deutschen [...] erbringen“. Ebd., S. 159.

<sup>462</sup> *Bredetzky*, Reisebemerkenngen über Ungern und Galizien, 1. Teil, S. 245. Interessanterweise ist der Topos des Verfalls auch bei Bredetzky schon präsent. Wenn deutsche Minderheiten wie die Zipser Sachsen einen wirtschaftlichen Abstieg durchlebten, wie Bauer schreibt, so interpretierten dies die von ihm untersuchten Autoren „nicht als das Ergebnis einer strukturellen Krise der oberungarischen Industrie, sondern als die konsequente Folge ihres vermeintlich mangelnden nationalen Bewusstseins“. *Bauer*, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 144. In Bezug auf die Zipser kritisiert Bredetzky schon 1809, dass sie ihre Sprache angeblich weniger hochhielten als die Slowaken und die Ungarn und ihnen deshalb unweigerlich das gänzliche Verschwinden als eigenständige Volksgruppe drohe. Vgl. *Bredetzky*, Reisebemerkenngen über Ungern und Galizien, 1. Teil, S. 244f.

<sup>463</sup> *Bauer*, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 309.

<sup>464</sup> Vgl. ebd., S. 309.

In Bezug auf die Provinz Galizien wurde schon früh eine Integration in den monarchischen Gesamtverband auch durch Kolonisation angestrebt. Während die beiden thesesianischen Ansiedlungspatente aus dem Jahr 1774, die sich primär an katholische Handwerker richteten, den protestantischen Zuzug hingegen auf wenige Städte beschränkten<sup>465</sup>, auch aufgrund mangelnden staatlichen Einsatzes noch keine großen Erfolge zeitigten<sup>466</sup>, erreichte die Ansiedlung ab 1781 unter Joseph II. schließlich eine größere Intensität, da der Kaiser nun Bauern aller christlichen Konfessionen als Kolonisten anwarb.<sup>467</sup> Wenngleich sich der Aufruf weder explizit noch ausschließlich an Deutsche richtete<sup>468</sup>, so führte gerade der Andrang von Siedlern aus dem Oberrheinland, Schwaben, der Pfalz und einigen Gebieten Böhmens dazu, dass die Kolonisationstätigkeit in Galizien schon nach wenigen Jahren aufgrund der organisatorischen wie finanziellen Überforderung der Behörden eingestellt werden musste. Daraufhin setzte noch eine verstärkte Ansiedlungsbewegung in der Bukowina ein, die jedoch nach 1790 ebenfalls sukzessive zum Erliegen kam.<sup>469</sup> Von den habsburgischen Beamten sind die Kolonisten insofern klar abzugrenzen, als sie „keinerlei politischen Einfluss“ hatten.<sup>470</sup> Während in Galizien eine schrittweise Akkulturation der habsburgischen Eliten zudem durch deren katholische Konfession massiv erleichtert wurde, stellte die Zugehörigkeit des Großteils der Siedler zur evangelischen Kirche langfristig „einen besonderen Faktor für die Beibehaltung der eigenen kulturellen Identität und damit auch der deutschen Sprache“ dar.<sup>471</sup>

Bredetzky schildert diese protestantischen Ansiedlungen in seinem Reisebericht emphatisch und in großem Detailreichtum. So heißt es etwa zu den charakterlichen Qualitäten der Kolonisten in Letnice bei Wieliczka im westlichen Teil Galiziens:

„Es sind einfache, gutmüthige Leute, alle Protestanten, und ohnerachtet sie aus ihrem Vaterlande ([...] aufgemuntert durch die Einladung des unvergeßlichen Kaisers Josephs des Zweyten) wenig oder gar nichts mitbrachten, schon ziemlich wohlhabend geworden.

---

<sup>465</sup> Vgl. *Fata*, Migration im kaiserlichen Staat Josephs II., S. 157.

<sup>466</sup> Vgl. *Glassl*, Das österreichische Einrichtungsnetz, S. 228.

<sup>467</sup> Vgl. *Maner*, Galizien, S. 50.

<sup>468</sup> Einwanderer aus den südwestdeutschen Staaten waren zunächst überhaupt nicht vorgesehen gewesen. Vgl. *Fata*, Migration im kaiserlichen Staat Josephs II., S. 209.

<sup>469</sup> Vgl. *Maner*, Galizien, S. 51. Auch in der Bukowina war die nationale Zugehörigkeit der Kolonisten für die Behörden zweitrangig, beziehungsweise bevorzugte die Militärverwaltung aufgrund des geringeren Kostenaufwands „Moldauer“ vor Deutschen. Vgl. *Scharr*, Kurt: Erfolg oder Misserfolg? Die Durchsetzung des modernen Territorialstaates am Beispiel des Ansiedlungswesens in der Bukowina von 1774–1826. In: *Maner*, Hans-Christian (Hg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas 1, Münster 2005), S. 51–87, hier S. 61–63.

<sup>470</sup> *Röskau-Rydel*, Zwischen Akkulturation und Assimilation, S. 435.

<sup>471</sup> Ebd., S. 439f.

[...] Was mir an diesen Menschen am besten gefiel, ist ihre Zufriedenheit mit ihrer ganzen Lage. Ich habe sie nie anders als mit Achtung von ihrer Obrigkeit reden hören; ihre Anhänglichkeit und Treue an den Landesherrn ist musterhaft. So allgemeine Klagen man über die jetzigen Zeitumstände führen hört, so kam doch kein Wort des Murrens und der Unzufriedenheit über ihre Lippen.<sup>472</sup>

Die Siedler erscheinen hier als biedere, obrigkeitstreue und vor allem fleißige Menschen. Dass gerade die Kategorie der Arbeitsamkeit für Bredetzky, der damit auf die „Müßiggang“-Diskussion der Aufklärung rekurrierte<sup>473</sup>, besondere Relevanz besaß, zeigt sich auch anhand seiner positiven Äußerungen über die wenigen Mennonitenfamilien Galiziens. Jene seien im Ganzen „stille, arbeitsame, gute Menschen“, die „sich vor heftigen Ergießungen der Leidenschaften hüten, und deßhalb schon äußerlich durch ein besseres Ansehen in Gestalt und Kleidung vor den übrigen Kolonisten auszeichnen“.<sup>474</sup> Anhand solcher Idealisierungen des einfachen „Volkes“<sup>475</sup> werden primär Vorstellungen einer idealen Gesellschaft, des Menschenbildes sowie der moralischen Einstellungen des Autors selbst anschaulich. Dazu zählte augenscheinlich eine Mäßigung der „Leidenschaften“ sowie die große Wertschätzung der „Sauberkeit“ – ein Kampfbegriff der Aufklärer, in deren Augen sich körperliche Hygiene und moralische Anständigkeit verknüpften.<sup>476</sup> Letztlich korrespondiert die Darstellung der Siedler durch Bredetzky also aufs Engste mit dem bürgerlichen Habitus des Autors selbst und spiegelt den „imaginierten Tugendkatalog“ seiner deutschen Leserschaft wider.<sup>477</sup>

Sehr präsent ist im Zusammenhang mit der Schilderung der Kolonistendörfer in den *Reisebemerkungen* auch die Kategorie der Fruchtbarkeit. So bestaunt der Verfasser etwa die Kleefelder, „die man auf dem Gebieth der Kolonisten im schönsten Gedeihen sehen kann“<sup>478</sup>, wobei sich das naturräumliche Potential Galiziens stets erst mit dem Fleiß der Siedler zu einem vom Verfasser gewürdigten Gesamtbild verbindet.<sup>479</sup> Nicht nur „der überaus fruchtbare

---

<sup>472</sup> Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 116–118.

<sup>473</sup> Vgl. Kufek, *Die Darstellung des „Volkes“*, S. 92. Im Gegensatz zu den moralischen Folgen wurden die ökonomischen dabei von den bürgerlichen Zeitgenossen kaum diskutiert. „Müßiggang“ bedeutete für sie in erster Linie eine destruktive Gleichgültigkeit gegenüber dem öffentlichen Wohl und musste daher von einem aufgeklärten Herrscher entschlossen bekämpft werden. Vgl. ebd., S. 92f.

<sup>474</sup> Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 142.

<sup>475</sup> Vgl. dazu Kufek, *Die Darstellung des „Volkes“*, S. 100f.

<sup>476</sup> Vgl. ebd., S. 97.

<sup>477</sup> Bauer, *Vorstellungen von „Deutschtum“*, S. 143f.

<sup>478</sup> Bredetzky, *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien*, 2. Teil, S. 126.

<sup>479</sup> Die Idee des „Kulturbodens“ scheint sich hier zumindest schon vorsichtig anzudeuten. Vgl. Bauer, *Vorstellungen von „Deutschtum“*, S. 309f.

Boden“, sondern auch „die Industrie dieser Menschen“ trügen denn laut Bredetzky dazu bei, dass die deutschen Kolonien nördlich von Bochnia „zu den wohlhabendsten“ des Landes gehörten.<sup>480</sup> Und das Dorf Reichenbach [*Krasów, Krassiw*] sollte nach Meinung des Autors gar „wegen seines Obstreichthums Reichenobst heißen“<sup>481</sup>, denn:

„Vor jeder Wohnung ist ein Obstgarten und die Dächer scheinen zur Tragung der Last des Obstes angebaut zu seyn. Man sieht vor Obst und Laub kaum die Wohnungen der Kolonisten. Der Boden ist wegen des häufigen Kalkmürgels beynahe zu trocken. Die Industrie der Deutschen verbessert ihn zusehends.“<sup>482</sup>

In Neu Sandec [*Nowy Sącz*] wiederum bietet sich Bredetzky eine „üppige Vegetation“ dar,

„welche durch den Fleiß der Bewohner dieses Thales den Ureinwohnern und den eingewanderten Deutschen um vieles erhöht wird – dieß alles biethet einen interessanten Anblick dar, und man glaubt sich hier in ein gelobtes Land versetzt.“<sup>483</sup>

An dieser Stelle werden Analogien zu überseeischen Kolonien, vor allem zu Amerika, überdeutlich, erscheint dem Verfasser Galizien doch augenscheinlich als Land der Zukunft, das von den Kolonisten und den von ihnen zur Arbeitsamkeit erzogenen „Ureinwohnern“ fleißig bewirtschaftet wird. Dass die Einheimischen noch nicht überall dem Beispiel der produktiven Deutschen folgten, wird denn von Bredetzky erwartungsgemäß kritisiert:

„Der Pohle ahmt leider die viel einträglichere Stallfütterung nicht nach, er läßt immer noch sein Vieh zwischen den Saaten herum weiden, und Schaden anrichten. Der gegen seine Armuth abstechende Wohlstand der Deutschen hätte ihn längst klüger gemacht, wenn seine Unbeholfenheit und das Vorurtheil gegen letzere ihn nicht daran hindern möchten.“<sup>484</sup>

Die Darstellung des polnischen „Volkscharakters“ – hier im Übrigen ein Beispiel für die „Definition positiver Moralität durch Abgrenzung“<sup>485</sup> – folgt offensichtlich noch stark der Tradition

---

<sup>480</sup> Bredetzky, Reisebemerkungen über Ungern und Galizien, 2. Teil, S. 122.

<sup>481</sup> Ebd., 2. Teil, S. 135.

<sup>482</sup> Ebd., 2. Teil, S. 136.

<sup>483</sup> Ebd., 2. Teil, S. 247.

<sup>484</sup> Ebd., 2. Teil, S. 126. Während eine Assimilation der Deutschen an die Mehrheitsbevölkerung beispielsweise in Ungarn als kultureller Abstieg und Verfall begriffen wurde, erschien eine Anpassung der „Anderen“ an die Deutschen umgekehrt also keineswegs als „Verrat“, sondern vielmehr als wünschenswerter „Beweis für die eigene kulturelle Überlegenheit“. Bauer, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 301.

<sup>485</sup> Kufeke, Die Darstellung des „Volkes“, S. 98.

des aufklärerischen Polendiskurses, treten die Einheimischen doch als stumpfsinnig, abergläubisch und misstrauisch gegenüber dem „Fortschritt“ in Erscheinung.<sup>486</sup> Gleichzeitig mussten die Deutschen dem heimatlichen Leser als auf einer höheren Stufe der „Kultur“ stehende Zivilisationsbringer erscheinen<sup>487</sup>, wobei die eigene Identität „durch die drastische Überzeichnung der vermeintlichen Laster des ‚Anderen‘“ geschärft wurde.<sup>488</sup> Wie Bauer betont, konnte dieses Narrativ vom deutschen „Kulturbringer“ nur vor dem „halbasiatischen“ Kontext Osteuropas<sup>489</sup> seine eigentliche Wirkung entfalten: „Eine wertneutral zu bemerkende ökonomische und soziale Ungleichheit bzw. eine Ungleichzeitigkeit, die in nahezu allen Staaten Europas zu beobachten war“, erhielt „eine monokausale Erklärung“, indem sie „als Produkt der unterschiedlichen Nationalcharaktere“ verstanden wurde.<sup>490</sup>

An einer besonders prägnanten Stelle in Bredetzky's *Reisebemerkungen* setzt der Autor die äußere Verfasstheit der deutschen Kolonien in Analogie zum sittlichen Charakter der dort lebenden Menschen, indem er plakativ schreibt:

„Für den Reisenden macht der Anblick dieser in einer Strecke von zwey Meilen zerstreut liegenden Deutschen Kolonie=Dörfer einen sehr angenehmen Eindruck. Dieser Eindruck wird noch mehr erhöht, wenn er in das Innere der Familien einen Blick wirft. [...] Ihr ganzes Hauswesen nähert sich schon dem bürgerlichen in kleinen Städten.“<sup>491</sup>

Hier zeigt sich in sehr konzentrierter Form der offensive Charakter der emotionalen und sozialen Werte der „Bürgerlichen“, für die „das neue Verständnis von Geselligkeit, Freundschaft und Liebe, die neue Naturliebe, Häuslichkeit und Familiarität [...] typisch“ war.<sup>492</sup> Dass die bürgerlichen Tugenden des Fleißes und der Ordnung auch bei der Beschreibung der bäuerlichen Bevölkerung, also des gemeinen „Volkes“, nicht nur Erwähnung finden, sondern explizit betont werden, mag zunächst verwundern, ist jedoch bezeichnend für den kultur-

---

<sup>486</sup> Dass Bredetzky Protestant war, verschärfte dieses Urteil gegenüber den katholischen Polen noch, war die vermeintlich negative Wirkung des Katholizismus sowohl auf die individuelle wie auch die gesellschaftliche Moral doch ein wirkmächtiger Aspekt des allgemeinen deutschen Aufklärungsdiskurses. Vgl. *Kufelke*, Die Darstellung des „Volkes“, S. 94f.

<sup>487</sup> Vgl. *Bauer*, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 143.

<sup>488</sup> Ebd., S. 301.

<sup>489</sup> Dieser Topos tritt schließlich in der zweiten Jahrhunderthälfte bei Karl Emil Franzos' „Halb-Asien“ in wirkmächtiger Form wieder zutage. Vgl. *Cybenko*, Galicia miserabilis, S. 24.

<sup>490</sup> *Bauer*, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 236.

<sup>491</sup> *Bredetzky*, Reisebemerkungen über Ungern und Galizien, 2. Teil, S. 138.

<sup>492</sup> *Maurer*, Die Biographie des Bürgers, S. 377. Diese Stelle macht auch sehr deutlich, dass sich die Bürger nicht einfach „anders“ fühlten, sie fühlten sich „besser“. Ebd., S. 377.

missionarischen Charakter von Bredetzky's Reisebericht. Bei Bauer heißt es zu dieser Entgrenzung des aufgeklärt-bürgerlichen Werte- und Tugendkanons:

„Dadurch, dass diese Tugenden nicht das Attribut des ‚bürgerlichen‘ erhielten, sondern von einem ‚deutschen Fleiß‘ die Rede war, fand eine semantische Umdeutung des Gesehenen statt. Die höhere Betriebsamkeit wurde nicht als Folge einer privilegierten Stellung dargestellt. Sie entspreche vielmehr dem ‚Deutschtum‘ der Bewohner – die Autoren ethnisierten die Tugenden.“<sup>493</sup>

Diese „Ethnisierung“ der bürgerlichen Tugenden und deren Erhebung zu deutschen „Nationaltugenden“, die sich bei Bredetzky auf so markante Weise andeutet, siedelt auch Orłowski an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert an.<sup>494</sup> Dieses allmähliche Zusammenfallen der Attribute „bürgerlich“ und „deutsch“ produzierte denn „eine soziale Loyalität [...], in der die vermeintliche kulturell-bürgerliche Überlegenheit der Deutschen im Osten zu den Grundvoraussetzungen gehörte“.<sup>495</sup> Der kulturmissionarische Einschlag von Bredetzky's *Reisebemerkungen* bewegt sich im frühen 19. Jahrhundert zwar noch eindeutig in josephinischen Bahnen und artet auch noch keineswegs in jenen „Kulturimperialismus“ aus<sup>496</sup>, wie er für das Jahrhundertende typisch ist. Dennoch verbindet sich die Aneignung des bereisten Raumes für den Verfasser klar mit dessen Erschließung durch Kolonisation, erscheint es Bredetzky doch selbstverständlich, dass erst durch die geistige wie ökonomische Produktivität der deutschen Kolonisten die Idee eines *Galicia felix* auch zur Realität und die neue Provinz zu einem „gelobte[n] Land“ werden kann.<sup>497</sup>

---

<sup>493</sup> Bauer, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 144.

<sup>494</sup> Vgl. Orłowski, Polnische Wirtschaft, S. 156–167. Hier entsteht nun das, was Maurer die bürgerlich-nationale „Hegemonialkultur“ des 19. Jahrhunderts nennt. Maurer, Die Biographie des Bürgers, S. 617.

<sup>495</sup> Bauer, Vorstellungen von „Deutschtum“, S. 143. Es kam in der ausgehenden Spätaufklärung also zur Herausbildung einer spezifischen Kollektivsymbolik, einer positiven kulturellen Stereotypisierung in Bezug auf die Deutschen im östlichen Europa. Vgl. allgemein Imhof, Stereotypen und Diskursanalyse, S. 68f.

<sup>496</sup> Vgl. Schröder, Mission impossible?, S. 29f.

<sup>497</sup> Bredetzky, Reisebemerkungen über Ungern und Galizien, 2. Teil, S. 247.

## 5 Schlussbetrachtung

Die literarische Erschließung Galiziens fand mit den spätjosephinischen Reiseberichten Balthasar Hacquets, Joseph Rohrsers und Samuel Bredetzky's am Übergang zum 19. Jahrhundert ihren vorläufigen Abschluss. In den Folgejahrzehnten erschienen daher nur mehr wenige Beschreibungen der östlichen Peripherie des Habsburgerreiches<sup>498</sup>, die nun als erkundet galt und einen festen Bestandteil der Monarchie bildete. Während die frühen Darstellungen aus der Zeit des Josephinismus in der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung unter dem Gesichtspunkt der Rezeptionsästhetik häufig außen vor gelassen werden, ist ihre Bedeutung hinsichtlich der darin etablierten literarischen Motive jedoch kaum zu überschätzen. Die „Wiederentdeckung“ und endgültige Etablierung des Raumes Galizien als Literaturlandschaft ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Autoren wie Karl Emil Franzos, Leopold von Sacher-Masoch, Ivan Franko, Bruno Schulz, Soma Morgenstern oder Joseph Roth beruhte denn auch maßgeblich auf den imagologischen „Vorleistungen“ der Josephiner.<sup>499</sup>

Die Reiseberichte Hacquets, Rohrsers und Bredetzky's stehen noch eindeutig in einer aufklärerischen Tradition. Sie sind späte Exponenten einer Reiseliteratur, deren Genese in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eng mit der sozialen Konstituierung des modernen Bildungsbürgertums in Deutschland korrespondierte. Als Texte, in denen die neuen Normen und Vorstellungen der aufgeklärten „Bürgerlichen“ verhandelt wurden, waren die Reisebeschreibungen letztlich literarische Erzeugnisse, die aus dieser bürgerlichen Emanzipation erwachsen und sie zugleich bedingten. Eine konstitutive Dimension entfaltete die neue Reiseliteratur, die die Kategorie persönlicher Erfahrung besonders betonte, auch in Bezug auf die Raumschließung Osteuropas und vor allem Polens, das auf einer *mental map* der Aufklärer vielfach als Synonym für Rückständigkeit, Fanatismus und Barbarei konträr zur westeuropäischen „Zivilisation“ positioniert wurde. Aus diesen pejorativen Topoi konnte dann auch der Galizien Diskurs schöpfen, der sich im josephinischen Jahrzehnt verfestigte und Galizien einer breiteren literarischen Öffentlichkeit als quasi-kolonialen Appropriationsraum erscheinen ließ, wobei gerade die Darstellung Franz Kratters maßgeblich zu dieser Popularisierung beitrug.

---

<sup>498</sup> Ein Beispiel aus dem Jahr 1838 ist der Reisebericht Johann Georg Kohls, der insgesamt ein relativ positives Bild von Galizien und der österreichischen „Zivilisationsarbeit“ im Osten zeichnet. Vgl. *Kappeler*, Die galizische Grenze, S. 227–232.

<sup>499</sup> Vgl. *Cybenko*, Galicia miserabilis, S. 20.

Auch in den Reiseberichten der „traumatisierten“ Josephiner Hacquet, Rohrer und Bredetzky, die nach dem Tod der von ihren Verfassern posthum verklärten Herrscherfigur Josephs II. publiziert wurden, sind klare Bekenntnisse zu den Prinzipien der Aufklärung bei einer gleichzeitigen Betonung bürgerlichen Selbstverständnisses und des bürgerlichen Tugendkatalogs noch präsent. Allerdings deutete sich in den Jahren nach 1790 bereits eine allmähliche Transformation des josephinischen Reformeifers an. Während in Balthasar Hacquets *Physikalisch=politischen Reisen* die galizischen Juden schärfer als in allen Berichten zuvor kritisiert und als unfähig zur Aufklärung verstanden werden, die Sinnhaftigkeit einer Judenemanzipation somit expressis verbis infrage gestellt wird, finden sich ähnliche Tendenzen auch in der Galizienbeschreibung Joseph Rohrers aus dem Jahr 1804. Im Gegensatz zum Einzelgänger Hacquet deutet sich beim hohen Beamten Rohrer ganz allgemein die repressive Neuausrichtung habsburgischer Verwaltungspolitik unter Kaiser Franz an, die sich immer deutlicher durch eine einseitige Staatsidolatrie profilierte. Der protestantische Superintendent Galiziens, Samuel Bredetzky, betont wiederum stärker als seine literarischen Vorgänger die Notwendigkeit einer deutschen Kulturmission im habsburgischen Osten, wobei sich mit dem Übereinanderblenden „bürgerlicher“ und „nationaler“ Tugenden bereits frühnationalistische Deutschtumsvorstellungen verknüpfen. Besonders deutlich tritt in seinen 1809 erschienenen *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien* also die Vorstellung einer Appropriation des fruchtbaren galizischen Naturraums durch Kolonisation zutage.

Die beobachteten Charakteristika aller drei Reisebeschreibungen verweisen damit letztlich auf einen größeren Bedeutungszusammenhang. So existierte die Sprache der Aufklärung, mithin auch die Form des aufgeklärt-bürgerlichen Reiseberichts, äußerlich nach 1800 zwar ungebrochen fort, wurde jedoch zunehmend ihres ideologischen Fundaments beraubt. In der Zeit des franziszeischen Konservatismus erwachsen aus dem Josephinismus zunehmend neue, repressive Maximen, deren Popularisierung im galizischen Fall noch durch das offensichtliche Scheitern der josephinischen Reformpolitik begünstigt wurde. In den untersuchten Reiseberichten Hacquets, Rohrers und Bredetzky's spiegelt sich dieser Wandel vom aufklärerischen Reformoptimismus hin zu einer zunehmend offeneren Befürwortung repressiver Maßnahmen deutlich wider. Sie können somit als Fallbeispiele für einen maßgeblichen historischen Paradigmenwechsel in der „Sattelzeit“ angesehen werden, im Zuge dessen aus dem aufklärerischen Universalismus sukzessive totalitäre Züge erwachsen.

## 6 Literaturverzeichnis

### 6.1 Primärliteratur und zeitgenössische Publikationen

- *Benkowitz*, Karl Friedrich [anonym]: Der Orang-Outang in Europa oder der Pohle, nach seiner wahren Beschaffenheit. Eine methodische Schrift, welche im Jahr 1779 einen Preis in der Naturgeschichte davon getragen hat (Californien [i. e. Berlin] 1780).
- *Bredetzky*, Samuel: Reisebemerkungen über Ungern und Galizien (Wien 1809).
- *Coxe*, Wilhelm: Reise durch Polen, Rußland, Schweden, und Dänemark. Mit historischen Nachrichten, und politischen Bemerkungen begleitet. Aus dem Englischen von J. Pezzl, Bd. 1 (Zürich 1785).
- *Hacquet*, Balthasar: Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen in den Jahren 1788 und 1789 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen, Erster Theil (Nürnberg 1790).
- *Hacquet*, Balthasar: Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen in den Jahren 1788, 89 und 90 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen, Zweyter Theil (Nürnberg 1791).
- *Hacquet*, Balthasar: Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen in den Jahren 1791, 92 und 93 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen, Dritter Theil (Nürnberg 1794).
- *Hacquet*, Balthasar: Hacquet's neueste physikalisch=politische Reisen in den Jahren 1794 und 95 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen, Vierter Theil (Nürnberg 1796).
- *Kortum*, Ernst Traugott von: Magna Charta von Galizien oder Untersuchung der Beschwerden des galizischen Adels pohlnischer Nation über die österreichische Regierung (Jassy 1790).
- *Kratter*, Franz: Briefe über den itzigen Zustand von Galizien. Ein Beitrag zur Staatistik und Menschenkenntnis (Leipzig 1786).
- *Ratschky*, Joseph Franz: Tagebuch einer im Jahre 1783 von Wien nach Galizien unternommenen Reise. In: *Allimann*, Eloïse Julie: Ein Josephiner in Galizien. Joseph Franz Ratschkys unveröffentlichter Reisebericht 1783 (unveröff. Masterarbeit, Wien 2016), S. 80–143.
- *Rohrer*, Joseph: Bemerkungen auf einer Reise von der Türkischen Gränze über die Bukowina durch Ost= und Westgalizien, Schlesien und Mähren nach Wien (Wien 1804).
- *Traunpaur D'Ophanie*, Alphons Heinrich [anonym]: Dreyßig Briefe über Galizien oder Beobachtungen eines unpartheyischen Mannes, der sich mehr als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat (Wien / Leipzig 1787).

## 6.2 Sekundärliteratur

- *Bachmann-Medick, Doris: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften* (rowohlts enzyklopädie, Reinbek bei Hamburg 2006).
- *Bauer, Frank: Vorstellungen von „Deutschtum“ in Ungarn in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts. Auf der Suche nach dem Eigenen in der Fremde* (Kulturgeschichte des Politischen 2, Kiel 2018).
- *Berg, Eberhard: Zwischen den Welten. Über die Anthropologie der Aufklärung und ihr Verhältnis zu Entdeckungs-Reise und Welt-Erfahrung mit besonderem Blick auf das Werk Georg Fors- ters* (Beiträge zur Kulturanthropologie, Berlin 1982).
- *Berg, Anna de: Nach Galizien. Entwicklungen der Reiseliteratur am Beispiel der deutschspra- chigen Reiseberichte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert* (Gießener Arbeiten zur neueren deut- schen Literatur und Literaturwissenschaft 30, Frankfurt a. M. 2010).
- *Bitterli, Urs: Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturge- schichte der europäisch-überseeischen Begegnungen* (3. Aufl., München 2004).
- *Bodi, Leslie: Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795* (Schrif- tenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 6, 2., erw. Aufl., Wien / Köln / Weimar 1995).
- *Bödeker, Hans Erich: Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung. In: Bödeker, Hans Erich, Iggers, Georg G., Knudsen, Jonathan B., Reill, Peter H. (Hg.): Aufklärung und Ge- schichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert* (Veröffentlichun- gen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81, Göttingen 1986), S. 276–298.
- *Bömelburg, Hans-Jürgen: Inklusion und Exklusion nach der Ersten Teilung Polen-Litauens. Die österreichische, preußische und russländische Regierungspraxis in Galizien, Westpreußen und den weißrussischen Gouvernements Polack und Mahilëŭ im Vergleich (1772–1806/07). In: Bö- melburg, Hans-Jürgen, Gestrich, Andreas, Schnabel-Schüle, Helga (Hg.): Die Teilungen Polen- Litauens. Inklusions- und Exklusionsmechanismen – Traditionsbildung – Vergleichsebenen* (Os- nabrück 2013), S. 171–200.
- *Bömelburg, Hans-Jürgen: Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrig- keitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756–1806)* (Schriften des Bundesinsti- tuts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 5, München 1995).
- *Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vor- studie zu einer Gattungsgeschichte* (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 2. Sonderheft, Tübingen 1990).

- *Conrad, Anne*: Aufgeklärte Elite und aufzuklärendes Volk? Das Volk im Visier der Aufklärung. Einleitung. In: *Conrad, Anne, Herzig, Arno, Kopitzsch, Franklin* (Hg.): Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte 1, Hamburg 1998), S. 1–15.
- *Cybenko, Larissa*: Ad imperii marginem. Die Natur Galiziens aus der Perspektive des Reisens in der Epoche des Josephinismus. In: *Haslmayr, Harald, Corbea-Hoisie, Andrei* (Hg.): Pluralität als kulturelle Lebensform. Österreich und die Nationalkulturen Südosteuropas (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland 8, Wien / Berlin 2013), S. 223–254.
- *Cybenko, Larissa*: Galicia miserabilis und / oder Galicia felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur (Lemberg / Wien 2008).
- *Dolezal, Helmut*: Hacquet, Belsazar (Balthasar). In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 7: Grassauer – Hartmann (Berlin 1966), S. 414f. [Online-Version].
- *Dünne, Jörg*: Politisch-geographische Räume. Einleitung. In: *Dünne, Jörg, Günzel, Stefan* (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1800, 7. Aufl., Frankfurt a. M. 2012), S. 371–385.
- *Endres, Martin*: Der poetische Raum. Überlegungen zu einer konfigurativen Poetik. In: *Mehigan, Tim, Corkhill, Alan* (Hg.): Raumlektüren. Der Spatial Turn und die Literatur der Moderne (Bielefeld 2013), S. 23–37.
- *Fairclough, Norman*: Critical Discourse Analysis (2. Aufl., Harlow / London / New York / Boston / San Francisco / Toronto / Sydney / Tokyo / Singapore / Hong Kong / Seoul / Taipei / New Delhi / Cape Town / Madrid / Mexico City / Amsterdam / Munich / Paris / Milan 2010).
- *Fata, Márta*: Migration im kameralistischen Staat Josephs II. Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790 (Münster 2014).
- *Fillafer, Franz Leander*: Das Josephinische Trauma und die Sprache der österreichischen Aufklärung. In: *Reinalter, Helmut* (Hg.): Selbstbilder der Aufklärung (Interdisziplinäre Forschungen 20, Innsbruck / Wien / Bozen 2007), S. 57–72.
- *Gehrke, Roland*: Die „Französische Pest an der Weichsel“. Polen, die Französische Revolution und die preußisch-deutsche Publizistik. In: *Bahlcke, Joachim, Joisten, Anna* (Hg.): Wortgewalten. Hans von Held. Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen (Potsdamer Bibliothek östliches Europa. Geschichte, Potsdam 2018), S. 269–292.
- *Glassl, Horst*: Das österreichische Einrichtungswerk in Galizien (1772–1790) (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München 41, München 1975).
- *Grodziski, Stanisław*: The Jewish Question in Galicia. The Reforms of Maria Theresa and Joseph II. 1772–1790. In: *Bartal, Israel, Polonsky, Antony* (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 12: 1772–1790.

- Focusing on Galicia. Jews, Poles, and Ukrainians 1772–1918 (The Littman Library of Jewish Civilization, Oxford / Portland, O. 1999), S. 61–72.
- *Häusler*, Wolfgang: Das galizische Judentum in der Habsburgermonarchie. Im Lichte der zeitgenössischen Publizistik und Reiseliteratur von 1772–1848 (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, Wien 1979).
  - *Hein-Kircher*, Heidi: Überlegungen zur Ausprägung und Funktion von Raummythen. In: *Dmitrów*, Edmund, *Weger*, Tobias (Hg.): Deutschlands östliche Nachbarschaften. Eine Sammlung von historischen Essays für Hans Henning Hahn (Die Deutschen und das östliche Europa. Studien und Quellen 4, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Brüssel / New York / Oxford / Wien 2009), S. 105–120.
  - *Hentges*, Gudrun: Schattenseiten der Aufklärung. Die Darstellung von Juden und „Wilden“ in philosophischen Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts (Studien zu Politik und Wissenschaft, Schwalbach 1999).
  - *Hentschel*, Uwe: Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Autoren – Formen – Ziele (Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung 4, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien 1999).
  - *Hentschel*, Uwe: Wegmarken. Studien zur Reiseliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts (Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung 8, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien 2010).
  - *Huhnholz*, Sebastian: Imperiale Sehnsuchtsräume. Versuch einer politischen Typologie des leeren Raums. In: *Jureit*, Ulrike (Hg.): Umkämpfte Räume. Raumbilder, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung (Göttingen 2016), S. 305–325.
  - *Hüchtker*, Dietlind: Der „Mythos Galizien“. Versuch einer Historisierung. In: *Müller*, Michael G., *Petri*, Rolf (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16, Marburg 2002), S. 81–107.
  - *Hugelmann*, Karl: Rohrer, Joseph R. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 29: v. Rodde – v. Ruesch (Leipzig 1889), S. 64–68 [Online-Version].
  - *Imhof*, Michael: Stereotypen und Diskursanalyse. Anregungen zu einem Forschungskonzept kulturwissenschaftlicher Stereotypenforschung. In: *Hahn*, Hans Henning (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen (Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas 5, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Brüssel / New York / Oxford / Wien 2002), S. 57–71.
  - *Jäger*, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (Edition DISS 3, 7., vollständig überarb. Aufl., Münster 2015).

- *Kappeler, Andreas*: Die galizische Grenze in den Reiseberichten von William Coxe (1778), Carl Feyerabend (1795–98) und Johann Georg Kohl (1838). In: *Augustynowicz, Christoph, Kappeler, Andreas* (Hg.): Die galizische Grenze 1772–1867. Kommunikation oder Isolation? (Europa Orientalis 4, Wien / Berlin 2007), S. 213–232.
- *Kaps, Klemens*: Kulturelle Vorstellungswelten der Politischen Ökonomie. Bilder des *habsburgischen Ostens* im kameralistischen Diskurs zwischen den Wendejahren 1683 und 1815. In: *Augustynowicz, Christoph, Pufelska, Agnieszka* (Hg.): Konstruierte (Fremd-?)Bilder. Das östliche Europa im Diskurs des 18. Jahrhunderts (Berlin / Boston 2017), S. 179–199.
- *Kłanska, Maria*: Die deutschsprachige Literatur Galiziens und der Bukowina von 1772 bis 1945. In: *Röskau-Rydel, Isabel* (Hg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Galizien. Bukowina. Moldau (Deutsche Geschichte im Osten Europas 5, Berlin 1999), S. 379–482.
- *Kozielek, Gerhard*: Deutsche Reiseberichte über das Polen Stanislaus August Poniatowskis. In: *Jäger, Hans-Wolf* (Hg.): Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung (Neue Bremer Beiträge 7, Heidelberg 1992), S. 196–222.
- *Kriegleder, Wynfrid*: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen (3., korr. u. erw. Aufl., Wien 2018).
- *Kufeke, Kay*: Die Darstellung des „Volkes“ in Reiseberichten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts (1780–1810). In: *Conrad, Anne, Herzig, Arno, Kopitzsch, Franklin* (Hg.): Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte 1, Hamburg 1998), S. 81–102.
- *Laermann, Klaus*: Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts. In: *Piechotta, Hans Joachim* (Hg.): Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung (Edition Suhrkamp 766, Frankfurt a. M. 1976), S. 57–97.
- *Lemberg, Hans*: Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 (1985), S. 48–91.
- *Lipiński, Krzysztof*: Auf der Suche nach Kakanien. Literarische Streifzüge durch eine versunkene Welt (Österreichische und internationale Literaturprozesse 9, Sankt Ingbert 2000).
- *Maner, Hans-Christian*: Galizien. Eine Grenzregion im Kalkül der Donaumonarchie im 18. und 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas [IKGS] an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Wissenschaftliche Reihe [Geschichte und Zeitgeschichte] 111, München 2007).
- *Maner, Hans-Christian*: Zwischen „Kompensationsobjekt“, „Musterland“ und „Glacis“. Wiener politische und militärische Vorstellungen von Galizien von 1772 bis zur Autonomieära. In:

- Maner, Hans-Christian* (Hg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas 1, Münster 2005), S. 103–122.
- *Mark, Rudolf A.*: Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13, Marburg 1994).
  - *Maurer, Michael*: Die Biographie des Bürgers. Lebensformen und Denkweisen in der formativen Phase des deutschen Bürgertums (1680–1815) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 127, Göttingen 1996).
  - *Neumann, Birgit*: Imaginative Geographien in kolonialer und postkolonialer Literatur. Raumkonzepte der (Post-)Kolonialismusforschung. In: *Hallet, Wolfgang, Neumann, Birgit* (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn (Bielefeld 2009), S. 115–138.
  - *Orłowski, Hubert*: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs in der Neuzeit (Wiesbaden 1996).
  - *Pečar, Andreas, Tricoire, Damien*: Falsche Freunde. War die Aufklärung wirklich die Geburtsstunde der Moderne? (Frankfurt a. M. / New York 2015).
  - *Peitsch, Helmut*: Die Entdeckung der „Hauptstadt der Welt“. Zur Ausformung des Bildes von London in deutschen Zeitschriften und Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts. In: *Jäger, Hans-Wolf* (Hg.): Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung (Neue Bremer Beiträge 7, Heidelberg 1992), S. 131–156.
  - *Pratt, Mary Louise*: Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation (Second Edition, London / New York 2008).
  - *Pufelska, Agnieszka*: Das koloniale Verständnis von Osteuropa in der Zeit der Aufklärung. Ein theoretischer und empirischer Erklärungsversuch. In: *Augustynowicz, Christoph, Pufelska, Agnieszka* (Hg.): Konstruierte (Fremd-?)Bilder. Das östliche Europa im Diskurs des 18. Jahrhunderts (Berlin / Boston 2017), S. 121–142.
  - *Reinalter, Helmut*: Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung. In: *Reinalter, Helmut* (Hg.): Selbstbilder der Aufklärung (Interdisziplinäre Forschungen 20, Innsbruck / Wien / Bozen 2007), S. 45–55.
  - *Řezník, Miloš*: Neuorientierung einer Elite. Aristokratie, Ständewesen und Loyalität in Galizien (1772–1795) (Studien zum mitteleuropäischen Adel 7, Frankfurt a. M. / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Warszawa / Wien 2016).
  - *Robertson, Ritchie*: „Das ist nun einmahl slawische Sitte!“ Die Bewohner Galiziens in Reiseberichten des späten 18. Jahrhunderts. In: *Giersch, Paula, Krobb, Florian, Schößler, Franziska* (Hg.): Galizien im Diskurs. Inklusion, Exklusion, Repräsentation (Inklusion/Exklusion. Studien zu

Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart 17, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Brüssel / New York / Oxford / Wien 2012), S. 41–55.

- *Röskau-Rydel, Isabel*: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772–1848 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 15, Wiesbaden 1993).
- *Röskau-Rydel, Isabel*: Zwischen Akkulturation und Assimilation. Karrieren und Lebenswelten deutsch-österreichischer Beamtenfamilien in Galizien (1772–1918) (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 55, München 2015).
- *Scharr, Kurt*: Einleitung. In: *Scharr, Kurt* (Hg.): Die Karpaten. Balthasar Hacquet und das „vergessene“ Gebirge in Europa (Innsbruck / Wien / München / Bozen 2004), S. 21–37.
- *Scharr, Kurt*: Erfolg oder Misserfolg? Die Durchsetzung des modernen Territorialstaates am Beispiel des Ansiedlungswesens in der Bukowina von 1774–1826. In: *Maner, Hans-Christian* (Hg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas 1, Münster 2005), S. 51–87.
- *Schröder, Wolfgang M.*: Mission impossible? Begriff, Modelle und Begründungen der „civilizing mission“ aus philosophischer Sicht. In: *Barth, Boris, Osterhammel, Jürgen* (Hg.): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert (Historische Kulturwissenschaft 6, Konstanz 2005), S. 13–32.
- *Sicks, Kai Marcel*: Gattungstheorie nach dem *spatial turn*. Überlegungen am Fall des Reiserosmans. In: *Hallet, Wolfgang, Neumann, Birgit* (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn (Bielefeld 2009), S. 337–354.
- *Siebers, Winfried*: Von der repräsentativen zur aufgeklärten Kavalierstour? Reflexion und Kritik adlig-fürstlichen Reisens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *Rees, Joachim, Siebers, Winfried, Tilgner, Hilmar* (Hg.): Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer (Aufklärung und Europa 6, Berlin 2002), S. 25–39.
- *Stimmer, Benedikt*: „Zivilisierung“ durch Sprache? Die Verbreitung des Deutschen im Rahmen der habsburgischen Schulpolitik in Galizien 1772–1790. In: *Pasewalck, Silke, Weber, Matthias* (Hg.): Bildungspraktiken der Aufklärung (Journal für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, erscheint 2020).
- *Struch, Bernhard*: Von Sachsen nach Polen und Frankreich. Die These der „Erfindung Osteuropas“ im Spiegel deutscher Reiseberichte um 1800. In: *Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung* 14, H. 3 (2004), S. 125–143.

- *Tazbir*, Janusz: Sarmatismus als Ideologie und Kulturströmung. In: *Leitsch*, Walter, *Trawkowski*, Stanisław (Hg.): Polen und Österreich im 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung der Universität Wien XVIII, Wien / Köln / Weimar 1999), S. 9–36.
- *Tilgner*, Hilmar: Die Adelsreise im Kontext aufgeklärter Reformpolitik (1765–1800). Funktionswandel und Erweiterung der kommunikativen Dimension. In: *Rees*, Joachim, *Siebers*, Winfried, *Tilgner*, Hilmar (Hg.): Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer (Aufklärung und Europa 6, Berlin 2002), S. 41–66.
- *Turczynski*, Emanuel: Geschichte der Bukowina in der Neuzeit. Zur Sozial- und Kulturgeschichte einer mitteleuropäische geprägten Landschaft (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 14, Wiesbaden 1993).
- *Wangermann*, Ernst: Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II. (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, Wien / München 2004).
- *Wodak*, Ruth, *Meyer*, Michael: Critical discourse studies. History, agenda, theory and methodology. In: *Wodak*, Ruth, *Meyer*, Michael (Hg.): Methods of Critical Discourse Studies (3. Aufl., Los Angeles / London / New Delhi / Singapore / Washington DC 2016), S. 1–22.
- *Wolff*, Larry: Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment (Stanford 1994).
- *Wolff*, Larry: The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture (Stanford 2010).
- *Wurzbach*, Constantin von: Bredetzky, Samuel. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 2: Buinski – Cordova (Wien 1857), S. 127.
- *Wuthenow*, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung (Frankfurt a. M. 1980).
- *Zientara*, Włodzimierz: Stereotype Meinungen über Polen in deutschsprachigen Druckwerken des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. In: *Hahn*, Hans Henning (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen (Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas 5, Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Brüssel / New York / Oxford / Wien 2002), S. 175–185.
- *Zitzewitz*, Hasso von: Das deutsche Polenbild in der Geschichte. Entstehung – Einflüsse – Auswirkungen (Köln / Weimar / Wien 1991).

## Anhang: Zusammenfassung / Abstract

Mit der fortschreitenden Konstituierung des Bildungsbürgertums in der deutschen Spätaufklärung korrespondierte auch ein markanter Aufschwung der Reiseliteratur, die neue Leserinteressen bediente und zugleich bürgerliche Normen, Selbst- und Fremdbilder sowie kulturelle Hierarchien verhandelte. Vor diesem Hintergrund wurde im josephinischen Jahrzehnt auch der von der Habsburgermonarchie im Zuge der Ersten Teilung Polens erworbenen Provinz Galizien größere öffentliche Aufmerksamkeit zuteil, wobei sich allmählich ein aus der etablierten Polenstereotype erwachsender, pejorativer Galizien Diskurs herausbildete. Die literarisch-politische Aneignung des neuerschlossenen Raumes endete jedoch keineswegs mit dem Tod Josephs II., sondern setzte sich zunächst auch nach 1790 ungebrochen fort. Die in den folgenden zwei Jahrzehnten publizierten Reiseberichte Balthasar Hacquets, Joseph Rohrsers und Samuel Bredetzky verorten sich daher noch explizit in einer josephinischen Tradition. In ihnen verknüpft sich die Appropriation Galiziens durch die Reisenden allerdings schon auf prägnante Weise mit der Exklusion der jüdischen Bevölkerung, der Vorstellung einer deutschen Kulturmission im habsburgischen Osten und einer zunehmenden Aufgeschlossenheit gegenüber repressiven politischen Maßnahmen. Die Berichte, mit denen die literarische Erschließung der Provinz im frühen 19. Jahrhundert ihren vorläufigen Abschluss fand, machen damit nicht zuletzt die schleichende Transformation des aufklärerischen Reformoptimismus hin zu den konservativen Maximen der franziszeischen Zeit anschaulich.

The emergence of a bourgeois society during the German Enlightenment correlated with a distinctive rise of travel writing both in popularity as well as in terms of an ideological reflection of the new norms and cultural imagery regarding foreign regions. Against this backdrop, the province of Galicia, acquired by the Habsburg Monarchy in the course of the First Partition of Poland in 1772, received increasing public attention during the Josephinian era with a specific pejorative and quasi-colonial discourse simultaneously emerging. This literary and political appropriation did not come to a halt with the death of Joseph II, but rather continued beyond 1790. The travel reports written by Balthasar Hacquet, Joseph Rohrer and Samuel Bredetzky over the next two decades therefore clearly localise themselves in a Josephinian tradition, even though the prominent exclusion of the Jewish population in Galicia, the idea of a German cultural mission and the overall increasing endorsement of repressive political

actions already refer to a change of paradigm. These reports therefore did not merely bring the literary exploration of Galicia to a close, but most notably illustrate the gradual transformation of the Josephinian Enlightenment's guidelines into the conservative principles of restoration under Emperor Franz in the upcoming 19<sup>th</sup> century.